Weickum

Klosterreden.

Kloster-Reden

von

Karl Franz Weickum,

Pfarrer in Beuern, Beichtvater des Frauenstiftes Lichtenthal und
Erzbischöflichem Commissär.

Schaffhausen.

Verlag der Fr. Hurter'schen Buchhandlung.

1858.

Den „Klosterreden" des hochwürd. Herrn Pfarrer Karl Franz Weickum zu Lichtenthal ertheilen Wir hiemit die Approbation, und erlauben, daß dieselbe vorgedruckt werde:

Imprimatur.

Friburgi Brisgov. die 13. Julii 1858.

† **Hermannus,**
Archiepiscopus.

Vorwort.

Manche meiner Freunde, die schon oft aus meinem Munde mißliebige Aeußerungen über die wuchernde Predigtlitteratur und die Ansicht aussprechen hörten, Predigten hätten ihren Werth im Dienste des lebendigen Wortes, werden sich wundern, daß ich anmit meinem Ausspruche selbst ungetreu, eigene Predigten herausgebe. Den Vorwurf der Inkonsequenz muß ich mir vorerst schon gefallen lassen und kann und will ihn nicht damit beseitigen, daß ich der Ansicht wäre oder sie ausspräche, diese Reden besäßen an sich einen Vorzug, der sie vor andern der Veröffentlichung werth mache; der Beweggrund hiezu liegt einfach darin, daß es, wie der Titel sagt, Klosterreden sind, die der Verfasser, seit sechs Jahren bereits mit dem Dienste eines Erzbischöflichen Commissärs für die drei Frauenklöster Lichtenthal, Baden und Rastatt betraut, bei verschiedenen Festen dieser geistlichen Familien, wie Einkleidungen, Profeßablegungen, zu halten hatte. Sie bilden somit Andenken an diese werthen Tage für die Betheiligten und deren An=

gehörige; für Andere, bei dem, wie es scheint, neuerdings wieder hervortretenden Interesse an klösterlichen Anstalten, bieten sie verschiedene Gesichtspunkte, von welchen aus der klösterliche Beruf, dessen Bedeutung und Verhältniß zu andern Berufsarten, näher erkannt, und Vorurtheile, die da und dort noch vorkommen mögen, deutlicher, nach Grund oder Ungrund, beleuchtet werden dürften. Die zwei ersten Reden gehören einer früheren Zeit an, bevor ich meinen jetzigen Wirkungskreis inne hatte; ihrem Inhalte nach sind sie aber sehr geeignet, den Leser in die Anschauungsweise des Ganzen einzuführen, weßhalb ich glaubte, sie beifügen zu müssen. Wenn Wiederholungen, besonders in Eingängen und Ausgängen der Reden, dieselben Gedanken in Anreden und Segenswünschen vorkommen, so möge das in dem Umstande begründet und veranlaßt scheinen, daß es eben Gelegenheitsreden sind, wo vor andern Betheiligten gewisse Erwägungen immer wieder zur Sprache kamen und ihr Interesse hatten; sonstige Leser mögen es überschlagen.

I.

Fest des heil. Kirchenlehrers und Abtes Bernhardus im Kloster Lichtenthal im Jahre 1844.

„Ihr seid das Salz der Erde. Ihr seid das Licht der Welt.“ Matth. 5, 13. 14.

„Geh' aus deinem Lande und aus deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause und komm' in das Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zu einem großen Volke machen und dich segnen, will deinen Namen groß machen, und du wirst gesegnet sein“ (Gen. 12, 1.). So, Geliebte in dem Herrn, tönt aus tiefer, heiliger Vorzeit ein göttlicher Ruf; es ist Gottes Stimme an Abraham, den ehrwürdigen Patriarchen, den großen Vater aller Gläubigen. Und Abraham gehorchte dem göttlichen Rufe und verließ Gut und Besitz, Freunde und Vaterland, und wandelte als Pilger und Fremdling in dem Lande, das der Herr ihm zeigte; hatte kein Eigenthum dort als die Grabeshöhle, die er sich von den Kindern Mambres gekauft, um zu haben, wo im Frieden einst seine Erdenhülle ruhen möge. So ist er ein Vorbild derer geworden, die diese Erde für keine bleibende Wohnstätte halten, sondern die zukünftige suchen (1 Petr. 2, 11.), die hier als Fremdlinge und Pilger wallen, deren Wandel im Himmel ist (Phil. 3, 20.). Ueber solche Bedeutung des Lebens Abrahams belehrt uns der hl. Paulus (Hebr. 11, 8 ff.), wenn er schreibt: „Durch den Glauben gehorchte Abraham, auszuwandern

nach dem Orte, den er als Erbe erhalten sollte, und er wanderte aus, ohne zu wissen, wohin er käme; durch den Glauben hielt er sich im Lande der Verheißung, wie in einem fremden Lande auf, wohnend in Zelten mit Isaak und Jakob, den Erben derselben Verheißung — denn er erwartete eine festgegründete Stadt, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist. Im Glauben sind sie dann gestorben und haben das Verheißene nicht empfangen, sondern von ferne begrüßt und haben bekannt, daß sie Fremdlinge und Pilger auf Erden seien. Denn hätten sie ihr irdisches Vaterland gemeint, so hatten sie ja Zeit, dahin zurückzukehren." In diesem Sinne nun, in welchem uns obige Worte in Abraham den ersten Träger des heiligen Bundes erkennen lassen, den Gott mit den Menschen geschlossen hat, und den Anfänger jenes Lebens, das auf Erden nur seine Erscheinung, im Himmel seinen Ursprung, seine Regel und sein Ziel hat; wenden wir sie an auf das auserwählte Rüstzeug Gottes, dessen gesegneter Namen der gefeierte Gegenstand unserer heutigen Festlichkeit ist; es ist der h. Bernhard, Abt zu Clairvaux in Burgund, Bekenner und Kirchenlehrer. An ihn war auch der Ruf Gottes gegangen: Geh' aus von deinem Hause und deiner Verwandtschaft in das Land, das ich dir zeigen werde — oder in der Sprache des neuen Bundes — verlasse Alles, was du hast, verläugne dich selbst und folge mir nach (Matth. 19, 21. u. a. O.); und er gehorchte dem Rufe und gelangte in das Land, wo er als Pilger lebte und strebte nach der ewigen Heimath; es war die heilige Welt des klösterlichen Lebens, das er verherrlicht hat mit wunderbarem Glanze, der Leitstern und Vater vieler geworden ist, ein Mann des

Segens, wie Abraham, indem seines Geistes mächtige Kraft mit neuem Leben erfrischte den ehrwürdigen, weitverzweigten Baum, welchen dereinst der h. Benediktus für die abendländische Christenheit gepflanzt, indem ihn Gott zu einem Träger seines Wortes vor Königen und Völkern, zu einem auserwählten Rüstzeug seiner Gnade in einer vielbewegten, großen Zeit gemacht, ja alle Kreise des kirchlichen, politischen und wissenschaftlichen Lebens sich um ihn bewegten und von seinem großen Geiste neue Richtung und Schwingung erhielten.

Zu reich ist sein großes Leben, als daß ich mehr als die Umrisse euch vorführen könnte, und um so mehr muß ich mich darauf beschränken, als unsere Aufgabe ist, den Einfluß solch' großen Lebens, solchen Geistes und solcher Gesinnung auf das Leben überhaupt nachzuweisen; wie er ein Salz der Erde, ein Licht der Welt war, und heute noch als solcher fortwirkt in seinen Söhnen und Töchtern, dem ehrwürdigen Orden der Cisterzienser, von dem eine ehrwürdige Familie gottgeweihter Jungfrauen bereits seit 600 Jahren dem Herrn in diesem Hause und diesem Tempel dient.

So folget mir denn — ehrwürdige Frauen und theure Zuhörer — folget mir in das Land, das ich zeigen werde! Lasset uns den Segensspuren nachgehen, die die Wege Bernhards bezeichnen; die Segnungen anerkennen, die das Wirken in seinem Geiste und nach seinem Beispiel dem christlichen Volke bringen kann! —

Glückseliges Kind, über dessen Lebensmorgen das Auge einer treuen Mutter wacht, dessen erste Blicke im theuren Mutterauge die Richtung nach oben, die Verklärung wahrer Frömmigkeit entdecken, und welches dadurch

wie Pflanzen vom Sonnenstrahl geweckt, für das ganze Leben wirksamen Segen heiliger Liebe empfängt!

Dieses Glück genoß der h. Bernhard. Seine Mutter Elisabeth, Tochter des Grafen von Montbar, hatte sich in zartester Jugend schon für eine Braut Jesu Christi bestimmt. Aber der Wille Gottes, der sie aus dem Willen ihres Vaters und aus den Verhältnissen erkannte, hatte es anders bestimmt. Sie sollte Gattin und Mutter werden und in siebenfältiger Frucht vervielfältigt sich dem Herrn weihen. Ein edler Ritter, Tecelin von Fontaines in Burgund, der die Hoheit und den Werth ihrer Seele zu schätzen wußte, weil er in seiner eigenen Seele den Maßstab dafür besaß, ehelichte sie, und unter 7 Kindern, 6 Söhnen, wovon der hl. Bernhard der dritte war, und einer Tochter, war keines, welches nicht, von dem Geiste des h. Bernhard angeweht, dieser natürlichen Welt entsagt hätte, um desto sicherer das Land der Verheißung, das himmlische Kanaan, zu erreichen.

Der ritterliche Vater wollte seine Söhne für das kriegerische Leben erziehen, versäumte aber dabei nicht, denselben die gehörige wissenschaftliche Ausbildung geben zu lassen; Bernhard, bei dessen Geburt schon die Mutter göttliche Zeichen einer besondern Bestimmung bemerkt hatte, war herangewachsen körperlich und geistig vor seinen Geschwistern ausgezeichnet, und zeigte eine großartige Lebens- und Geistesrichtung, Anlagen zur Gelehrsamkeit und geistiger Beschäftigung überhaupt. Während er noch die damals weit berühmte Schule Chatillon sur Seine besuchte, sammelte er bereits einen Kreis gleichgesinnter junger Männer um sich; nachdem seine theure Mutter mit segnend über ihre Kinder erhobener Hand gestorben war, im Jahr

1113, in seinem 23. Jahre, sah man den jugendlich schönen, mit allen Reizen des Lebens begabten, vollkräftigen Mann, dem alle Pforten irdischen Glanzes und Genusses offen gestanden hätten, mit dreißig Gefährten, worunter seine 5 Brüder waren, in den Tiefen der burgundischen Wälder vor der Klosterpforte von Eisterz knieen, wo damals der h. Stephan, ein edler Britte, 15 Jahre nach Gründung des Hauses Abt war, demüthig um die Aufnahme flehen und nach 2 Jahren zur Fahne der demüthigen Krieger Jesu Christi schwören. Mit Bernhards Eintritt in's Kloster kam Segen über das Haus, und reiche Fülle himmlischer Fruchtbarkeit. Der Postulanten aus den edelsten Stämmen waren so viele, daß Kolonieen, Töchterklöster angelegt werden mußten, und unter diesen war die dritte, aber berühmteste die von Clairvaux, welcher er den Namen und die ihm seinen geschichtlichen Beinamen gab. Nämlich er als Abt und seine Brüder waren unter den Zwölfen, welche Stephan abordnete, ein neues Haus des Ordens zu gründen, in einer waldigen und sumpfigen Einöde der Diözese Auxerre, die die Einwohner Wermuthsthal nannten, welchen Namen aber Bernhard bei seinem Einzug in den Namen clara vallis, lichtes Thal oder Lichtenthal,[1]) französisch Clairvaux umwandelte, weil er dieser heiligen Niederlassung die große Bestimmung gab, die sie in ihm selbst in ausgezeichneter Weise erreichte und lange Jahrhunderte hindurch glorreich erfüllt hat, ein Licht der Welt zu sein, ein Thal, aus dem Männer des Lichtes und der Gnade in die Welt, und ein lichter Glanz von Verdiensten gen

---

[1]) Uebrigens heißt in den lateinischen Urkunden des hiesigen Hauses dasselbe nie Clara Vallis, sondern Lucida Vallis.

Himmel emporstiege. Hier war nun unter dem Schweiß des Angesichtes dem rauhen Boden das tägliche Brod abzugewinnen; hier litten Hunger und Kummer und vielfaches Elend in beständiger Arbeit, unter strenger Klosterzucht Jünglinge und Männer, welche reiche Güter, ergiebige Felder und tausend für sie arbeitende Hände verlassen hatten, gleich dem Heiland, der von des Himmels Herrlichkeit herab auf unsere arme Erde stieg, und obwohl er reich war, arm wurde für uns, so daß er von der Krippe an, in welche ihn Maria gelegt, bis zum Kreuze hin nicht hatte, wohin er sein Haupt lege.

In dieser Pflanzstätte der Selbstüberwindung und jeglicher christlichen Tugend ertrug außer den Prüfungen, welche alle trafen, der h. Bernhard noch die beständige Last und den Schmerz eines kränkelnden Körpers. Er schien gleich dem Heiland nur einen Leib zu haben, um leiden zu können, er schien nur davon umgeben zu sein, um unter sichtbaren Menschen sichtbar wirken zu können. Aber der Adel einer höhern Geisteskraft war über die ganze, sonst so schwächliche Gestalt ausgegossen, der Feuereifer eines Elias, der apostolische Muth eines Paulus strahlte aus seinem Auge, und wenn sich vor seinen Brüdern in Clairvaux, oder auf nicht selten eintretende Einladung benachbarter Bischöfe, vor dem Volke der Umgegend sein Mund zur apostolischen Rede öffnete, da erschütterte sein Wort mit wunderbarer Kraft und erweichte wie durch zauberische Gewalt auch die verhärtetsten Gemüther. Als die Zahl seiner Kinder wuchs, die von allen Seiten nach Clairvaux strömten und die Räume des Hauses erweitert werden mußten, da schien auch sein Herz, indem er alle trug, sich zu erweitern und mit der Zahl seine Liebe zu

wachsen. Aber bald unterlag er den übermäßigen Anstrengungen, Nachtwachen und Arbeiten, und ward die Beute einer schmerzlichen, tödtlichen Krankheit, aus der ihn nicht eines höchst ungeschickten, vom Bischof von Chalons ihm angewiesenen Arztes Hand, sondern Gottes allmächtige Dazwischenkunft errettete.

Im Jahr 1118 hatte er die Freude, seinen Vater Tecelin, der dem Beispiele seines Sohnes nachfolgte, in seine klösterliche Genossenschaft aufzunehmen, in der er bald darauf in seinen Armen den Tod der Gerechten starb; und der Postulanten wurden auch hier so viele, daß Leuchtenthal aufhörte, Kolonie von Cisterz zu sein, selbst Mutter wurde und nach Trois-Fontaines in der Diözese Chalons, und nach Fontenay in der Diözese Autun glänzend ausgestattete Töchterhäuser verpflanzte. Im Anfange des Jahres 1119 berief der h. Stephan die erste Ordenskongregation sämmtlicher Cisterzienseräbte nach dem Mutterhause Cisterz zum ersten Kapitel des Ordens, wo unter dem besondern Einflusse des h. Bernhard die Ordenskonstitution entworfen, gleichsam die Verfassungsurkunde dieses auf Gottesliebe und Weltüberwindung gegründeten Staates für alle Zeiten festgestellt ward.[1]) Von dieser Zeit an beginnt auch das Erscheinen der Schriften des h. Mannes voll himmlischer Weisheit, welche aufzuzählen ich nicht im Stande bin, und überhaupt sein öffentliches, allhinwirksames Leben. Von allen Seiten kamen Briefe und Fragen in das tiefe, verborgene Thal, wo er weilte, und wie ein Wallfahrtsort war es besucht; Alles wollte

[1]) Die Regel, welcher die Cisterzienser folgen, ist die des heil. Benediktus, besagte Constitution aber eine eigene. Sie heißt die charta charitatis.

den Rath und die Weisheit dieses Mannes hören, in alle Streitigkeiten ward er hineingezogen, und ein gewisser Adel des Tones und der Manieren, sowie die Feinheit seiner Sprache, mit eine Folge seiner ersten Erziehung, gewannen ihm Geister und Herzen. Nach Paris mußte er in Angelegenheiten seines Ordens reisen im Jahr 1123; er hielt dort einen Vortrag über die schwierigsten Fragen der Wissenschaft, und mehrere der angesehensten Geistlichen folgten ihm nach Clairvaux.

Mit dem Jahre 1128, wo er auf das Concil von Troys berufen dem Orden der Tempelritter seine Regel gab, beginnt sein Leben mehr und mehr ein weltumfassendes zu werden; nicht bloß Gegenstände klösterlichen oder überhaupt kirchlichen Inhaltes wurden ihm vorgelegt, nein alle Aufgaben des politischen Lebens und der staatlichen Gesellschaft soll er lösen. Kaum heimgekehrt in seine Zelle, um die Leitung seiner theuren Familie zu übernehmen, sieht er sich schon wieder, auf Befehl seiner weltlichen oder geistlichen Obrigkeit herausgerufen, mitten auf das stürmische Meer des Weltlebens, um dessen wilde Wogen zu bedräuen. Was die damalige Weltlage sehr verwickelte, war eine Spaltung, welche nach Kaiser Heinrichs V. Tod 1125 ausgebrochen war, indem zwei Prätendenten der Kaiserwürde, Friedrich von Schwaben aus dem Stamme der Hohenstaufen und Lothar von Sachsen auftraten; das Reich theilte sich; Lothar trug den Sieg davon; nur Friedrichs Bruder, Konrad von Schwaben, setzte den Kampf fort. Im Zusammenhange damit entstand nach dem Tode des Papstes Honorius II. 1130 eine gleiche Spaltung in Rom; eine ehrgeizige Familie suchte eines ihrer Mitglieder, den Kardinal Pe-

ter von Leon vorzuschieben, wo hingegen ein Theil der Kardinäle mit Recht von dem Ehrgeize und dem politischen Einfluß des Mannes nichts Gutes für die Kirche Gottes erwartend, einstimmig, und bevor nur der Tod des Papstes allgemein ruchbar ward, den Kardinal Gregor, einen Prälaten von festem Charakter und untadelhaftem Wandel, unter dem Namen Innocenz II. wählten; und da nun die andere Partei sich ihm nicht unterwarf, so entstand ein unglückseliges Zerwürfniß. Zehn Jahre lang beschäftigte nun diese beiderseitige politische und kirchliche Spaltung den h. Bernhard; die Anerkennung des Papstes erwirkte er Etampes in Frankreich, des Kaisers von den Häuptern des Streites in Bamberg, zwei Reisen nach Italien, die eine auf Geheiß des Papstes, die andere auf Geheiß des Kaisers mußte er unternehmen, lange Zeit in Rom weilen, in Mailand und Genua und vielen andern Orten die aufgeregten Gemüther stillen und den politischen Leidenschaften durch die Macht seines Wortes Ruhe gebieten, bis er endlich im Jahr 1138 nach Pfingsten wie in einem Triumphzuge durch Italien, Schweiz und Frankreich in sein theures Leuchtenthal zurückzog.

Sollte man nun nicht glauben, ein Mann, der Königreiche gestürzt und erhoben, der Lenker der Völker gewesen war, der Kirche Säule und des Reiches Schild gewesen, dürfte nun sein Tagewerk geendet haben? Aber siehe — nicht eher ließ der Herr die Hülle dieses mächtigen Lebenshauches zusammensinken, bis er noch zwei große Lebensaufgaben vollendet hatte; es war der Kampf gegen die falsche Wissenschaft und daraus folgenden Kezzerei, und es war die Noth des heil. Landes.

Es gehört unter die oberflächlichsten Vorurtheile, das Mittelalter überhaupt, insbesondere aber das glanzvolle zwölfte Jahrhundert ein finsteres zu nennen. Denn frei und offen bewegten sich darin die tüchtigsten Kräfte, und unter die hervorragendsten Talente gehört Abälard, geboren von Nantes in der Bretagne; in ihm aber kam eine falsche und gefährliche Richtung der menschlichen Wissenschaft zu ihrem damaligen Höhepunkt. Nicht wenig mag dazu beigetragen haben, daß der geistig so hoch stehende Mann in die Bande des Fleisches gefallen. Nur ein Bernhardus, der in seinem Clairvaux, wie er selbst einmal sagt, die Eichen und Buchen zu Lehrmeistern hatte, war diesem Träger damaliger Weltweisheit gewachsen. Er hatte zwar keinen Zweig des menschlichen Wissens ungegepflegt gelassen, aber seine Hauptweisheit bestand in der Kraft Gottes, die da ist das Evangelium, in der Nachfolge des Gekreuzigten und im demüthigen Gehorsam gegen die katholische Kirche, die da ist die Säule und Grundfeste der Wahrheit. Mit diesen Waffen angethan, wie Paulus sagt, mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und dem Helm der Hoffnung des Heils (1 Theff. 5, 8.), trat er dem weltberühmten Gegner entgegen — und was ist der Erfolg? Er überwand ihn nicht äußerlich, sondern innerlich, beide wurden Freunde und Abälard starb zwei Jahre nachher, in die Abtei Klugny als demüthiger Schüler Jesu Christi eingetreten, den Tod des Gerechten.

Aber leider starb nicht mit ihm die falsche Geistesrichtung, die er eingeschlagen hatte; es gibt Geister des Widerspruchs in der Welt, es gibt Seelen, die es nie über sich gewinnen können, demüthige Schüler Jesu Christi

zu werden, und daher lieber Jünger des Lügengeistes werden von Anbeginn. Arnold von Brescia war es, der die Grundsätze einer von dem wahren Grunde, der da Christus und seine Kirche ist, losgelösten Weisheit zuerst politisch in Anwendung brachte, überall umherzog und Meutereien anzettelte. Bernhards wachsames Auge aber ging ihm nach und weckte gegen ihn die schlafenden Wächter Israels; Peter von Bruis und Heinrich der Mönch und andere mehr, die besonders um Albi herum ihren Sitz und Schutz und davon den Namen Albigenser hatten, waren es, welche die gelehrten Fabeln jener Weltweisheit auf Glaubenssätze anwandten und dadurch auf Ergebnisse kamen, wie wir sie allezeit bei allen Irrlehrern finden, wo immer nur die Formen wechseln, der verderbliche Inhalt aber nach Grund und Erfolg derselbe ist, nämlich Läugnung des Ansehens der Kirche, Rechtfertigung durch den bloß innern Glauben ohne Priesterthum und Sakramente, Läugnung der h. Sakramente, Zügellosigkeit in Verwaltung des Ehesakramentes, und überhaupt Umsturz äußerer Zucht und Gewalt. Auch die Mittel der Verbreitung ihrer Irrthümer hatten sie mit frühern und spätern gemein, nämlich Verunglimpfung der Kirche, indem man Gebrechen der Personen in ihr, ihr selbst aufbürdet, Auflösung aller so lästigen kirchlichen Zucht, Schmeichelei gegen die Massen und Aufhetzung derselben durch übertriebene Darstellung der sie drückenden Mißstände. Mit Eifer trat Bernhard gegen sie auf. Briefliche Warnungen an Bischöfe halfen nichts, er selbst mußte wieder auf den Schauplatz, mit seiner apostolischen Donnerstimme gelang es ihm, sie zu überwinden, Städte und Flecken brachte er wieder zum Glauben und zum Gehor-

sam der Kirche; besonders der Kreuzzug, den er zu predigen hatte, gab ihm hiezu Gelegenheit und war insofern günstig zur Niederdrückung dieser Irrlehren, weil er viele müßige Köpfe beschäftigte und den apostolischen Glauben bei allen stärkte und dafür begeisterte. Im Jahr 1144 fiel nämlich Edessa, das erste Bollwerk der Christen in Asien und die Schutzmauer Jerusalems, in die Hände der Ungläubigen und es drang daher der Nothschrei der Christen in's Abendland. Das heilige Land, die theure Erde, die das Blut des Erlösers geheiligt, wo all' die Erd und Himmel einigenden Geheimnisse vor sich gegangen, dieses Land unter der Ungläubigen drückender Macht zu wissen, das mußte eines Bernhardus hochherzige Seele mächtig bewegen; er benutzte aber diese seine Aufgabe, den Kreuzzug zu predigen, alle, die es nahmen, auch zu geistigen Kreuzträgern zu machen, hielt erschütternde Bußpredigten, und gewann eben dadurch auch der Unglücklichen viele wieder, die die Irrlehre durch gottlose Verführung von der Wahrheit des Heils abwendig gemacht. Auch gelang es ihm bei dieser Gelegenheit, der Prediger ächter Menschlichkeit zu sein, indem durch die unmenschliche Aufregung eines fanatischen Mönchs eine grausame Judenverfolgung entstanden war; er erhob sich für das unglückliche Volk, bot Fürsten und Herrn auf, diesem Unwesen ein Ende zu machen und es gelang sogar, den verkehrten Urheber zur Umkehr der Gesinnung zu bringen. Dieser Kreuzzug, wozu er den König von Frankreich, Ludwig III. bewog, sowie den deutschen Kaiser Konrad III., und unter dem Banner des h. Kreuzes die drohend und für die Ruhe des Vaterlandes höchst gefährlich sich gegenüberstehenden Parteien in Deutschland

einigte, war es, der ihn zu seinen Reisen in Deutschland, einige Male den Rhein hinauf und hinunter veranlaßte, Reisen, in welchen besonders die Wundergabe des h. Mannes so auffallend hervortrat, daß sämmtliche gleichzeitige Schriftsteller mit der Aufzählung gar nicht fertig werden. Er predigte in Mainz, Worms und Speier, an letzterm Orte bezeugt noch heute das tägliche Salve Regina seine zarte dort geäußerte Andacht zur hochgelobten Gottesmutter; er predigte auch in Freiburg, Konstanz und Schaffhausen, und bei Gelegenheit einer dieser Reisen kam er auch in diese Gegend, weissagte, daß an dieser Stelle ein Haus seines Ordens würde gebaut werden, was sich auch, ehe ein Jahrhundert um war, erfüllte, indem diese Abtei im Jahre 1245 von der hochseligen Irmengard, Markgräfin von Baden, Wittwe Hermanns V., Markgraf von Baden und Verona, eine der Stammmütter unsers jetzt noch bestehenden erhabenen Regentenhauses gegründet ward.

In der Geschichte Deutschlands und Frankreichs ist der unglückliche Erfolg des so glänzend begonnenen Zugs, zu welchem der glühende Redestrom des h. Bernhard gemahnt hatte, beschrieben. Statt nach seinen eigenen Worten die Ursachen des schlechten Erfolges in der Unklugheit der Führer einerseits, in der Zuchtlosigkeit der Soldaten anderseits zu suchen, waren die Augen der unvernünftigen Menge auf Bernhard, als den Urheber solchen Unglücks, gerichtet, und alle diejenigen, seien es Hohe oder Niedere, welche je durch die Schärfe seines apostolischen Wortes getroffen und in irgend welchem gottlosen Beginnen gestört worden waren, suchten sich jetzt durch Verunglimpfungen zu rächen. Das trübte seines Lebens Abend,

nicht um seiner Person willen, denn sein ganzes Leben bezeugt es ja, daß er mit Paulus sagen konnte: „Mir ist es das Geringste, von euch oder von einem menschlichen Gerichtstage gerichtet zu werden; der mich richtet, ist der Herr (1 Cor. 4, 3.); sondern der Sache, des heiligen Zweckes wegen, den er um der Missethat willen nicht erreicht sah. Indessen war doch viel erreicht. Durch einen Zweigheereszug wurde die Straße von Gibraltar befreit und Spanien von den Mauren großen Theils erlöst; tausende hatten schwere Vergehen durch einen heiligen Tod gesühnt, und argen Zwisten, welche das eigene Vaterland zerrissen und im Schooße der Christenheit gewüthet hätten, war vorgebeugt worden.

Bernhards Lebenssonne neigte sich zum Untergange. Aber bis an's Ende sollte er mit Paulus sagen können: Die Sorge aller Kirchen liege auf ihm. Er bekam noch einen Besuch vom Papst Eugen III., welcher sein geistiger Sohn war, nämlich ein früherer Mönch von Clairvaux. Er benützte ihn, denselben über alle Pflichten seines schweren Standes zu belehren. Er scheute sich nicht, offen und frei gegen alle Mißstände und Mißbräuche und jede Schlechtigkeit, komme sie von oben oder von unten, mit mächtiger Stimme aufzutreten — ein wahrer Reformator, der nicht Zerstörung und Umsturz, sondern Erbauung und Ordnung predigte. Er war, wie Petrus der Ehrwürdige schreibt, die feste und erhabene Säule der ganzen Kirche, der große Schiedsrichter in den göttlichen und menschlichen Angelegenheiten, der Lehrer der Christen, der Wagen Israels und sein Lenker. Vom Aufgang bis zum Niedergang war sein Name gepriesen, vom fernen Irland bis in's Morgenland, in Spanien bis zum kalten Norden,

Dänemark und Schweden — überall her kamen Briefe, Geschenke, Gesandtschaften. Alles verlangte ihn zu sehen, verlangte seinen Segen, wie ein üppiger Weinstock streckte er seine Zweige über die ganze Erde aus.

Dieser Weinstock war gereift. Der Mann, der Tausenden der Staaten, Königen, Völkern Ordnung und Frieden, der des Leibes und der Seele Wunden geheilt, der unzähligen Sündern Ruhe und Frieden gegeben — er sollte nun seinen ewigen Frieden finden. Er fühlte sein Ende und sprach oft: Ich wünsche aufgelöst zu werden und bei Christo zu sein. Einige Wochen vor seinem Tode empfing er die Nachricht vom Tode des Papstes Eugen, seines theuren Sohnes in Christo. Auch seine Brüder und alle andern Großen und Herrlichen, die mit ihm gestrebt und gewirkt, waren bereits heimgegangen. Da war es die Sehnsucht nach oben, da war es die Ermattung eines durch einen überkräftigen Geist aufgezehrten Leibes, was ihn niederwarf. Aber siehe, er war auf seinem Schmerzenslager, da kamen Boten vom Bischof von Metz, die ihn dringend ersuchten, einen Streit zu schlichten, der dort zwischen Herrn und Gemeinen ausgebrochen war. Die Fackel des Bürgerkrieges war entzündet und bereits 2000 umgekommen. Da erhebt sich der alte Held von seinem Todeslager und zieht nach Metz. Er erscheint mitten unter den feindlich unter sich entbrannten Parteien, nicht als bittender Friedensbote, nein als gebietender Friedensfürst. Er kommt, er sieht, er siegt, er sammelt die Führer, er prüft die Beschwerden, er befriedigt Aller Klagen und triumphirt, oder vielmehr der Gott des Friedens durch ihn, der diese bereits todten Gebeine noch einmal zu Trägern seines Geistes gemacht

hatte. Zum Zeugniß dessen wirkte er ein auffallendes Wunder, indem er vor beiden Heeren eine Gichtbrüchige, die beständigen Krämpfen unterliegend, einen schrecklichen Anblick bot, mit seinem Gebete gesund machte.

Das war sein letztes Werk, sein letztes Wunder. Zum letzten Male kehrt er nun zurück in sein theures Clairvaux und läßt die todesmüden Glieder auf sein Lager sinken, um sie nicht mehr zu erheben. Sein Sterbetag kam. Er ermahnte die Brüder noch einmal mit den Worten des h. Paulus (1 Theſſ. 4, 1. 3.): „Meine Brüder, ich bitte und ermahne euch im Herrn Jesu, daß ihr so, wie ihr von uns unterrichtet worden seid, zu wandeln und Gott zu gefallen, auch wirklich wandelt, auf daß ihr immer vollkommener werdet, denn das ist der Wille Gottes eure Heiligung.“ Dann ließ er den General des Cisterzienserordens, den ehrwürdigen Abt Gozevin und mehrere andere Aebte und Prälaten, die sich nach Clairvaux begeben hatten, um ihm die letzte Ehre zu erweisen, an sein Lager treten, dankte allen und sagte ihnen mit bewegter Stimme das letzte Lebewohl. Diese Scene zerriß das Herz seiner Kinder. Ach liebster Vater! riefen sie unter Schluchzen aus, du willst also dieses Kloster verlassen! Hast du kein Mitleid mit uns, deinen Kindern, welche du an deinem mütterlichen Busen genährt und als ein zärtlicher Vater erzogen und geleitet hast? Was soll aus den Früchten deiner Arbeit werden? Was aus uns, deinen so geliebten Kindern? — Diese lebhaften Ausrufungen rührten das mütterliche Herz des Dieners Gottes und er weinte. „Ich weiß nicht, sprach er, indem er seine Augen gen Himmel richtete, ich weiß nicht, welchen von beiden ich mich ergeben soll; der Liebe

meiner Kinder, welche mich drängt, hienieden zu bleiben, oder der Liebe meines Gottes, welche mich nach oben zieht." — Er sprach's und es war sein letztes Wort. Die Leichengesänge von 700 Mönchen, begleitet vom dumpfen Todtengeläute, unterbrachen die düstere Stille der Wüste und verkündeten der Welt den Tod des h. Bernhard. Es war am 20. August 1153, gegen 9 Uhr Morgens. Der Heilige war 63 Jahre alt, 40 Jahre im Kloster, 38 Jahre lang bekleidete er die Würde des Abtes. Er hinterließ mehr als 700 Mönche in Clairvaux und 100 Klöster in Europa und Asien.

O wie groß war der Schmerz der Brüder, als sie sich dieses Vaters beraubt sahen! Jeder von ihnen ging hin und gab dem so lieblichen und ruhigen Angesichte, auf dem der Abglanz eines verklärten Lebens, ein himmlisches Lächeln trotz dem Todesschmerze lag, den Abschiedskuß.

O Vater und Wagen Israels, rief einer derselben, den Schmerz, Ehrfurcht, Bewunderung und Liebe zugleich überwältigten — o mein Vater! du der Hafen derer, die Schiffbruch litten, Schild der Unterdrückten, das Auge der Blinden, die Stütze der Wankenden! Du Ruhm Israels, du Freude Jerusalems, du das Wunder des Jahrhunderts und die Zierde der Welt! Du fruchtbarer Weinstock, tausendästige Zeder, heiliger Leuchter im Hause Gottes, hohe und unerschütterliche Säule der h. Kirche! du verläßst uns, deine Kinder! doch du gehst von der Arbeit zur Ruhe, von der Pilgerschaft zum Vaterland — wir preisen dich glücklich — doch gestatte uns in der Fremde Zurückgebliebenen, dir nachzuschauen und zu weinen! — —

Das war der h. Bernhard, geliebte Zuhörer, staunet ihr dieß große Leben an? Stehet ihr im Geiste mit seinen Kindern vor seiner Leiche — dieser nun morschen Bauhütte eines so mächtigen Geistes — o so wollet nicht nur eurem Gefühl eine vorübergehende Rührung, sondern eurem Geiste eine bleibende Nahrung geben, indem ihr noch an euer Erstaunen, ehe wir von ihm scheiden, die Frage anschließen: Durch was war Bernhard, was er war — so mächtig und so groß? — —

Gott allein ist mächtig, Gott allein ist groß. Wer also groß und mächtig ist, der ist es durch Gott. Und Bernhard war es, weil er völlig in die Fußstapfen Christi und seiner Apostel trat und durch die Uebung eines völlig von der Welt abgekehrten Lebens allein dem Herrn gehörte, ein unbedingtes aber freiwillig liebendes, frei gehorsames Werkzeug war in der Hand des Herrn. Und Alle, die auf dem Gebiete des Christenthums, welches bekanntlich das Gebiet der Welt ist, etwas Großes und Segensreiches leisteten, alle die Säulen der Kirche Gottes, ein Basilius, ein Chrysostomus, ein Augustinus, an allen sehen wir die nämliche Abkehr von der Welt und die demüthige Nachfolge des Gekreuzigten, so daß sie mit Paulus rufen konnten (Col. 3, 3. 4.): „Wir sind todt, unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn Christus, unser Leben, erscheinen wird, dann werden auch wir mit ihm erscheinen in Herrlichkeit.“ Und wodurch geschieht diese unbedingte Abkehr von der Welt und Hinkehr zu Gott? Durch die h. Gelübde des klösterlichen Lebens, durch die Befolgung der evangelischen Räthe der Armuth, der Keuschheit, des Gehorsams; das sind die drei Nägel, wodurch der Mensch mit Christo der

Welt gekreuzigt ist und die Welt ihm; aber es sind auch die Flügel, von denen der h. Prophet spricht (Ps. 54, 7.): „O wer gibt mir Flügel, wie einer Taube, daß ich fliege und ruhe in Gott?", die Flügel, welche uns möglich machen, uns zu erheben über den Erdenstaub und allein Gottes zu sein. In der Befolgung dieser Räthe besteht das heilige Klosterleben, das im h. Bernhard eine köstliche Frucht und zugleich eine mächtige Stütze besitzt.

Aber nicht Allen ist das Wort zu verstehen gegeben. „Wer es fassen mag, der fasse es", setzt der Herr bei (Matth. 19, 11. 12.); für alle aber ist es gesagt, und die Befolgung von Einzelnen gereicht Allen zum Nutzen.

Als der Herr Himmel und Erde, durch den Alles gemacht ist, was gemacht ist (Joh. 1, 3.), auf die Erde kam, als er, da er reich war, arm wurde, um unsertwillen (1 Cor. 8, 9.), und von der armen Maria im Stalle geboren ward, da wollte er uns zeigen, daß die Reichthümer des himmlischen Hauses nicht abhängig sind von den irdischen und daß die Sucht und Gier darnach eine thörichte und verdammliche sei. Nicht bloß gab er deßwegen das Beispiel eines mäßigen Besitzes und weisen Gebrauches der zeitlichen Güter; nein, er entsagte völlig allem Besitze, er hatte von der Krippe bis zum Kreuze nicht wohin er sein Haupt hinlege (Matth. 8, 20. 24.), und ruft denen, welche auf dem Wege christlicher Vollkommenheit ihm nachgehen wollen, zu: „Wenn du vollkommen sein willst, so verkaufe Alles, was du hast nnd gib's den Armen und komme, folge mir." Solche vollkommen unbedingte Nachahmung seiner Armuth verlangt er nicht von allen; wohl aber, daß alle an solchem Beispiel lernen mögen, die Güter dieser Welt mit Maß und

Ziel zu gebrauchen, nicht das Herz daran zu hängen, so durch das Zeitliche hindurchzugehen, daß sie darüber das Ewige nicht verlieren[1]), allzeit bewußt der Eitelkeit und Vergänglichkeit aller Güter dieser Zeit. Hiezu thut aber Noth, daß Alle an Einzelnen das vollkommene Beispiel Jesu Christi und seiner Apostel vor sich haben, wie dieses gleich anfangs die erste Christengemeinde zu Jerusalem vor allen übrigen Gemeinden gab, indem sie nichts als Eigenthum besaßen, sondern Alles gemeinsam war (Act. 2, 44. 45.); wie dieses dann fort und fort durch die Kirche und das h. Klosterleben gegeben ward, damit alle Christen immer solche vor sich sehen, welche kein Eigenthum haben, wie Abraham, der nur ein Grab sich gekauft, die Alles, was sie haben, nur als geliehenes, zum Nießbrauch gegebenes Gut betrachten, und arm dem armen Jesus folgen und seiner h. Mutter Maria, die, obwohl von Davids königlichem Stamme, doch so arm war, wie dereinst ihre Stammmutter Ruth, die Aehren auflas auf den Fluren Bethlehem's (Ruth 2.).

Als der Sohn Gottes von der jungfräulichen Mutter geboren werden wollte und jungfräulich lebte und starb, da wollte er damit entgegentreten dem sündlichen Genuß der Lüste des Fleisches und dem Menschen zeigen, daß seine Natur eine höhere als die thierische sei und er nicht in der Befriedigung leiblicher Begierden versinken dürfe.

Nicht bloß gab er deßwegen strenge Vorschriften über die Heiligkeit des eigenen Leibes, als eines Tempels Gottes; nicht bloß über die Unauflösbarkeit des h. Ehe-

[1]) „Ut sic transeamus per bona temporalia, ut non amittamus aeterna." Or. Eccl. Dom. III. p. Pent.

bundes und dessen sakramentliche Bedeutung, nein, er zeigte in sich und verlangte von denen, welche nicht bloß sein Werk an sich thun lassen wollten, um dadurch die Seligkeit zu erwerben, sondern welche Erben seines Amtes, sein Werk fortsetzen wollten auf Erden, völlige Enthaltsamkeit. Darum spricht er: Viele sind ehelos um des Himmelreiches willen — wer es fassen mag, der fasse es. So sollten sie Salz sein gegenüber der drohenden Gefahr, daß die Menschheit versinke in der Fäulniß eines bloß fleischlichen Lebens, ein Licht sein in der Finsterniß der Gelüste dieser Welt. Er setzt aber bei: Wer es fassen mag, der fasse es; und ihm nach spricht der h. Paulus (1 Cor. 7, 25. 35. 40.): „Ich lege euch keine Nöthigung auf, sondern mahne nur zu dem, was wohl anständig ist und geschickt macht, ohne Hinderniß dem Herrn anzuhängen. Was die Jungfrauen betrifft, so habe ich kein Gebet von dem Herrn, einen Rath aber gebe ich, als der ich vom Herrn Barmherzigkeit erlangt, treu zu sein; ich meine dabei den Geist Gottes zu haben"; und wahrhaft solches Beispiel — es ist eine lebendige Predigt, es spricht besser als Worte, denn es ist Leben und die Augen leuchtende That, und schon in den ersten Jahrhunderten machte es den mächtigsten Eindruck vor den Heiden, daß Jünglinge und Männer, daß Frauen und Jungfrauen vereinigt unter heiliger Regel und strenger Zucht, ganz den Trieben des Fleisches absterbend, jungfräuliche Kinder des jungfräulichen Jesus sind; das sind die Blüthen seiner Kirche, worunter er wie unter Lilien weidet; das sind die Erstlinge, die dem Lamme erkauft sind, wohin es geht, und ein Lied singen, das Niemand singen kann (Apoc. 14, 3. 4.).

Und das Opfer des Besitzthums durch die h. Armuth, und das Opfer des eigenen Leibes durch die h. Jungfräulichkeit wird bekränzt, d. h. als das Werk freier und heiliger Liebe dargestellt, verklärt und vollendet durch die Befolgung des beständigen und freiwilligen Gehorsams, den wiederum Christus, welcher der ehrgeizigen, eigenwilligen, sich selbst vergötternden Welt die Nothwendigkeit der Selbstverläugnung zeigen wollte, in Wort und That gelehret hat.

Es handelt sich hier nicht bloß um das Verbot der Uebertretung des göttlichen Willens durch die Sünde, nicht bloß um den Gehorsam gegen jede rechtmäßige Obrigkeit, unter Ordnung, Zucht und Gesetz; das sind alle Christen schuldig und es bedarf dazu keines besondern Gelübdes; aber damit solcher Geist des Gehorsams und der Unterwerfung unter den Menschen gepflegt werde, damit sie ein leuchtendes Beispiel desselben vor sich sehen, wollte Christus selbst seinen besondern menschlichen Willen durchaus und nie geltend machen, beruft sich unzähligemal darauf, daß er allezeit den Willen seines Vaters thue (Joh. 8, 29.); und der Apostel bezeugt feierlich, daß Er, der Herr über Alles, in Knechtsgestalt gewandelt habe, gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze (Phil. 2, 8.); und er will deßhalb, daß alle Zeit in seiner Kirche Einzelne den Andern vorleuchten sollen, indem sie in ausgezeichneter Weise das Wort des Herrn erfüllen (Marc. 8, 34.): „Wer mein Jünger sein will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“

Diese drei Gelübde aber, geliebte Zuhörer, können nicht erfüllt werden im Drange des öffentlichen Lebens,

auf dem Markte der Welt und unter all' den zerstreuenden Verhältnissen, wo Haschen nach Geld und Besitz und Genuß, und die Geltendmachung des eigenen Willens und der eigenen Ehre, wie ein Strom fast alle fortreißt. Darum thut es noth, daß wir dafür besondere Zufluchtsstätten haben; wir nennen sie Klöster, und ihr Nutzen und ihre Heilsamkeit kann also nur von dem bestritten werden, welcher den Nutzen und die Heilsamkeit der evangelischen Räthe nicht einsieht, oder dem die Blüthen christlicher Tugenden zuwider sind, welche dadurch gepflegt wurden. Und wenn der Apostel die enthaltsame Absonderung vom gewöhnlichen Leben der Christengemeinde zu Korinth, an die er schreibt, um der gegenwärtigen Noth willen so dringend einschärft (1 Cor. 1, 26.); wann sollte aus demselben Grunde die Mahnung dazu dringender an's Herz gelegt werden müssen, als gerade in unserer Zeit? Denn was sind die Grundübel unserer heutigen Gesellschaft? Was läßt jeden weisen Beobachter befürchten, daß die Grundpfeiler aller sittlichen Ordnung, aller politischen Gesetzlichkeit erschüttert und im Taumel allgemeiner Aufregung zusammenstürzen werden? Ist es nicht die Habsucht, die Genußsucht, der Ungehorsam — das stolze Streben des ungebändigten Geistes, jedes Joch der Zucht und des Gesetzes abzuschütteln; eine Gesinnung, die von oben nach unten wirkend, bereits in die untersten Hütten gedrungen und bald sich der Massen bewältigen wird?[1]) Und nun, ihr Bildner der Völker — sehet ihr es, erkennet ihr die drohenden Wolken? Und was thut ihr, die Stürme zu verscheuchen, was unternehmet ihr, um den Gefahren eines gesellschaftlichen Umsturzes zuvorzukommen? Neue

[1]) Wurde im Jahre 1844 geschrieben und gepredigt.

Quellen der Geld- und Habsucht eröffnen, leichter und allgemeiner die Genußsucht zu machen? Der ungebändigten Masse da und dort nachgeben, da und dort unterhandeln, um ihren Ungestüm zu befriedigen? Das wird helfen, wie es geholfen hätte, wenn Christus uns von unserer Geld-, Genuß- und Ehrsucht freizumachen mit vollen Händen irdischen Reichthum ausgespendet, die Mittel des Lebensgenusses gezeigt und den Glanz irdischer Ehre ertheilt hätte. O wer die Zeichen der Zeit verstünde, er würde einsehen, daß nur durch Weckung des heiligen Geistes der Weltentsagung, der freiwilligen, aus religiösen Gründen hervorgehenden Entbehrung der Güter, Genüsse und Ehren dieser Welt, dem frechen Geist ungemessener Sucht nach bestmöglicher Befriedigung sinnlicher Begierden entgegengewirkt werden kann. Und diesen Geist wecken und pflegen Anstalten, wie sie der h. Bernhard theils vervollkommt, theils ins Leben rief und welch' ihn selbst und mit ihm so viele Geistesmänner zum wirksamen Auftreten in der Welt im Namen und in der Kraft unsers Herrn Jesu Christi befähigten. Für diejenigen, welche im Geiste Jesu Christi in solche Uebungsschulen christlicher Tugend eintraten, waren sie der sichere Weg zum Himmel; für die andern sind es Sterne eines höhern Lebens, Aufforderung zur Ueberwindung der Welt und alles dessen, was darinnen ist, damit sie so die Mahnung des h. Johannes befolgen lernen: Kindlein liebet nicht die Welt, noch was in der Welt ist. Wer die Welt liebt, in dem ist nicht die Liebe des Vaters; denn was in der Welt ist, ist Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens, kommt nicht vom Vater her, sondern von der Welt. Aber die

Welt vergeht mit ihrer Lust, nur wer den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit (1 Joh. 2, 15—17.).

Ist es hienach ein Wunder, wenn die Kirche das heilige Klosterleben von Anbeginn schützte und pflegte, da es eine Frucht der evangelischen Räthe, im Beispiel Christi und seiner Apostel gerechtfertigt und in seinen Früchten und Ergebnissen sich als einen guten Baum im Garten der Kirche Gottes bewährt hat? Von den ersten Jahrhunderten, von ihrem Beginn an, war sie damit versehen, erkannte darin die Festungen Israels und die Mauern Sions, zugleich auch ihren schönsten Schmuck, dessen harmonische Mannigfaltigkeit alle Gaben und Gnaden des Einen Geistes entfaltete, der ihr verliehen ist. Aus dem heiligen Klosterstande nahm sie die ausgezeichneten Helden der Gelehrsamkeit, die apostolischen Redner, die Sendboten des Evangeliums, die Lehrer der Jugend, die Bildner der Völker, die auserwählten Werkzeuge aufopfernder Barmherzigkeit gegen die leidende Menschheit, die erhabensten Vorbilder im Streben nach christlicher Vollkommenheit. Ist es aber, im Gegentheil nun — ist es ein Wunder, daß die Welt dagegen erbost war? Kann es befremden, wenn die Welt, die da voll ist nach Johannes Wort, der Augenlust und Fleischeslust und Hoffart des Lebens, diejenigen verfolgte, welche ihrem Geiste entgegen waren? „Wäret ihr von der Welt, sagt der Herr, so würde euch die Welt als die ihrigen lieben, so aber seid ihr nicht von dieser Welt" (Joh. 15, 19.). In der Aufhebung dieser erhabenen Pflanzstätten des lautern Glaubens und der heiligen und reinsten Gottes- und Nächstenliebe hat der Geist dieser Welt einen großen Triumph gefeiert, um so mehr, als er sich dabei wie immer in

einen Engel des Lichts umgestaltete (1 Cor. 11, 14.), Mißbräuche und Mißstände da und dort hervorhob, übertrieben darstellte, um Schein und Titel für das maßlose Stürmen dagegen zu haben oder wenigstens aufweisen zu können; nicht bedachten da die Rathgeber der Mächtigen der Erde; daß wenn nach diesem Grundsatze verfahren wird, jede gesetzliche Ordnung über Haufen gestürzt werden kann; denn das Beste und Erhabenste auf Erden muß auf Erden in fehlerhafter Menschen Hände gelegt werden, ist also der Sündhaftigkeit und dem Mißbrauch unterworfen. Bernhard und mit ihm die Weisen aller Zeit, die es gut mit der Menschheit meinten, stürzten nicht um, sondern verbesserten, weckten den alten guten Geist wieder auf durch neue Formen christlicher Zucht, durch angemessene Regelung des zerrütteten Zustandes. Und sei es auch, daß da und dort das Salz fade geworden und daher verdiente, hinausgeworfen und von den Menschen zertreten zu werden; sei es, daß da und dort das Licht erloschen, der Geist dahin und die Larve geblieben war, ist damit der Sturm gegen alle und der allseitige Frevel gerechtfertigt? O wahrhaft im Hinblick auf all' die herrlichen Früchte, welche der heil. Klosterstand gebracht, und die traurigen Ruinen jener heiligen Stätten der Wissenschaft, der Gottesfurcht und des Gebetes, welche größtentheils nun Häuser des Genusses und des irdischen Treibens und Gewinns geworden sind, wird es einem zu Muthe, wie Jeremias auf den Trümmern Jerusalems und man möchte besonders über Frankreichs und Deutschlands Kirche mit seinen Worten klagen (Lam. 1, 1 ff.): O wie sitzt einsam die Stadt, die sonst voll des Volkes war, wie eine Wittwe geworden ist die Herrin der Völker; die Fürstin

der Völker ist zinsbar geworden! Die Wege nach Sion trauern, weil Niemand zum Feste kommt; alle ihre Thore sind zerstört, ihre Priester weinen, ihre Jungfrauen sind ohne Schmuck, die Feinde sind ihr Haupt und ihre Widersacher sind reich geworden; — ach der Herr hat zernichtet Alles, was schön zu sehen war in den Hütten der Tochter Sions, in Feindeshand hat er gegeben die Mauern der Thürme Israels, er hat gestürzt seine Mauern, zerstört seine Festen, der Schmach und dem grimmigen Zorn gab er preis Priester und König. Seine Hand legte der Feind an Alles, was Sion Erwünschliches hat, sie sieht eingedrungen in ihr Heiligthum die Heiden, von denen du geboten, daß sie nicht kommen sollten in deine Gemeine!"

Aber der Herr ist es, der schlägt und heilt, in die Unterwelt führt und wieder erhebt (Job 13, 2.); — getrost den Geist mochten sie nicht tödten; er **wird neu erstehen**, seine **Gefässe sich bilden** und seine **Burgen sich erbauen**, und die Kirche Gottes kann ihren Niederdrückern zurufen: „Freue dich nur und frohlocke, du Tochter Edoms, auch an dich wird der Kelch kommen, deine Sünden wird er aufdecken und ein Ende haben Sions Strafe und Missethat."

Doch warum solche Klagen — hier, wo ja eben meine Rede und des Tages ganze Festlichkeit bezeugt, daß noch fortbestehe das Haus, welches Bernhards prophetisches Wort gegründet hat, wo eine so zahlreiche Versammlung beweist, daß noch Liebe und Anerkennung des hohen Geistes besteht, der diesen Gottesmann beseelt. Streuen wir daher eine Blume dankbarer Erinnerung auf das Grab der erhabenen Stifterin, der Markgräfin **Irmengard**! Legen wir sie gleichfalls nieder auf die Gräber

all' der hier ruhenden Glieder unsers erhabenen Fürstenhauses, der Wohlthäter dieses Gotteshauses — deren hohe Nachkommen bis heute noch nicht aufhörten, mit hoher Gunst und Gnade demselben zugethan zu sein; zumal aber dem gesegneten Andenken Karl Friedrichs, dem Erhalter und Retter dieses Gotteshauses aus dem verheerenden allgemeinen Sturme, sei Dank und Friedenswunsch geweiht! Ehrwürdige Frauen, danket dafür dem Allgütigen — o gewiß, Bernhards segnende Hand war ausgestreckt über dieser heiligen Stätte, die er sich selbst erkoren; denn das Haus trägt ja sogar denselben Namen mit seinem theuren Clairvaux, Leuchtenthal oder Lichtenthal! O so leuchte denn fort, du heilige Stätte, als ein Heerd lauteren Glaubens, unentweihter, jungfräulicher Gottesliebe! Geheiligte Töchter des h. Bernhard, nehmet Theil an seiner Lebensaufgabe, ein Salz der Erde, ein Licht der Welt zu sein, und wenn es mir nicht geziemt, gottgeweihten Jungfrauen Mahnungen zu geben, so sei es mir vergönnt, wenigstens des h. Bernhards letzte Mahnung in seinem Namen auszusprechen: „Ich bitte und ermahne euch im Herrn Jesu, daß ihr so, wie ihr von uns unterrichtet worden seid, auch wirklich wandelt, auf daß ihr immer vollkommener werdet. Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung." Und nun verklärter, heiliger Gottesmann, strecke aus deine väterlichen Hände über uns, über unser hohes Fürstenhaus, über die hier im Frieden Ruhenden, über dem ganzen Vaterland und der ganzen Kirche Gottes und segne uns! Amen.

II.

Fest des heil. Kirchenlehrers und Abtes Bernhardus im Kloster Lichtenthal, für das Jahr 1851.

„Wer die Gebote thut und lehrt, der wird groß sein im Himmelreich." Matth. 5, 19.

Uralte und ehrwürdige Berichte besagen uns, Burgund, das weit gepriesene Heldenland, die Wiege der ältesten germanischen Sagen, dreier Flüsse, die nach Westen, Norden und Süden drei Meeren zuströmen und des Brodes und Weines fruchtbare Mutter[1]), sei von einem kriegerischen Volke bewohnt gewesen, welche, so lange sie noch Heiden waren, nach eigenen Sitten lebten, ihre Wälder nicht lichteten, sondern, die Niedern mit Holzarbeiten sich beschäftigten, die Edlen mit dem Vergnügen und Nutzen der Jagd, zwar einem König gehorchten, den die Hendin nannten, aber ihn wieder absetzten, sobald er ihnen nicht mehr gefiel, was schon der Fall war, sobald nur Theurung und Mißwachs eintrat oder Unglück

[1]) Loire, Seine und Saone; letztere vereinigt sich zwar mit der Rhone, zählt aber unter den bedeutendsten Flüssen Frankreichs, gibt zwei Departements den Namen und wird durch den Centrekanal mit der Loire verbunden. — Eine Monographie dieses Landes wäre eine für die Reichsgeschichte Deutschlands sehr ersprießliche Unternehmung. Während es zum Reiche gehörte, belehnte Kaiser Lothar (1127) die Herzoge von Zähringen mit dem vereinigten cis- und transjuranischen Burgund, welche dasselbe bis gegen 1178 behaupteten.

im Kriege. Drum war denn des Haders und des rauhen Kriegslebens kein Ende und Niemand band gerne mit ihnen an. Da ließ Gottes Erbarmung die Sonne des Evangeliums aufgehen über diesem Volke; ein schottischer Königssohn, Fredelin geheißen, hat es ihnen gepredigt, und die h. Bischöfe Severus von Trier und Avitus von Vienne haben das Werk vollendet, und diese Sonne Christi, die in ihnen aufging, brachte mit dem Lichte und der Wärme der Gnade aus der rauhen Schale den Kern eines edeln Heldenstammes zum Vorschein, die von nun an nicht mehr willkührlich, sondern nach dem Gesetze des Herrn lebten, das Joch Jesu Christi mit Freuden aufnahmen, so daß, bevor bei den Franken und Germanen das Reich des Herrn blühte, es bei den Burgundern schon Tempel und Herzen besaß, wie denn bald nach ihrer Bekehrung der Priester Orosius ihnen das Zeugniß gibt: „Durch Gottes Fürsehung sind sie nun alle katholische Christen geworden, haben die Diener Christi, um ihnen zu gehorchen, aufgenommen und führen ein sanftes, freundliches, unschuldiges Leben, die ihnen unterworfenen Gallier nicht wie Ueberwundene, sondern wie christliche Brüder behandelnd." Aber es erlosch nicht der alte Heldengeist; hatten sie ja, gerade in Folge ihrer Bekehrung und Taufe, die wilden Hunnen besiegt, und später waren es burgundische Ritter, die in Spanien in den ersten Reihen jener Helden fochten, welchen wir unsere Rettung vor dem drohenden Muhamedanismus vom Westen her verdanken; die ersten, welche in den Kreuzzügen die Geburtsstätte des ewigen Lebens, das Grab des Herrn der Gewalt der Ungläubigen entrissen und sodann bewachten; aber auch das Schwert des Geistes lernten sie führen;

es entstanden bei ihnen weit berühmte Schulen der Gelehrsamkeit; beides aber war unterworfen dem heiligen Gesetz des Herrn. Darum gab ihnen denn auch Gott der Herr als auserwählten Sprossen ihres gesegneten Landes einen gewaltigen Helden, ein Rüstzeug seiner Kraft und Gnade für viele Völker, welcher, wie ihr Land durch seine Lage, so durch seine Worte und Thaten der Mittelpunkt der damals christlich gebildeten Welt und der Mann des Jahrhunderts war, das ist der h. Bernhard, Abt und Kirchenlehrer, dessen Mund vom Honig der göttlichen Lehre floß, und der den glühenden Wein der Gottesliebe und das nährende Brod des Geistes weithin ausspendete. Er war ein Streiter Gottes, ein Bote des Himmels, dem der Herr das Siegel seiner Macht und Hoheit unverletzlich aufgeprägt hatte, und welcher, was wie erwähnt, die Burgunder mit ihrer Bekehrung zu Christo erst lernten, einer göttlichen Ordnung, statt eigener Wahl und Willkühr unterworfen zu sein, — aller Welt zu verkünden bestimmt war. Und das sei es denn auch, was wir an dem heutigen Gedächtnißfeste beherzigen und aus seinem Leben erläutern wollen, daß auf Erden eine göttliche Autorität ihre Geltung habe, d. h. daß sowohl Völker als Einzelne mit ihrem Wissen, Wollen und Thun nicht ihrem Dafürhalten, sondern dem gegebenen Gesetze des Allerhöchsten unterworfen seien.

Im Jahre des Herrn 1091 wurde dem edeln burgundischen Ritter Tecelin von Fontaines und seiner Gemahlin, der frommen Elisabeth[1]) von Montbar, als dritter Sohn unser heute gefeierter Bernhardus geboren.

---

[1]) Nach den Ueberlieferungen des Cisterzienser-Ordens hieß Bern-

Ich darf freilich seine Lebensgeschichte als bekannt voraussetzen, muß aber unsers Gegenstandes wegen wenigstens die bezeichnenden Umrisse euch vorführen; denn sein Thun ging seiner Lehre voran, nach den Worten des Evangeliums: „Wer die Gebote thut und lehrt, der wird groß sein im Himmelreich." So wissen wir also, daß der ritterliche Tecelin gerne alle seine Söhne der kriegerischen Laufbahn gewidmet hätte, aber bald einsah, daß er mit Bernhardus eine Ausnahme machen müßte. Denn obwohl körperlich von schlankem Wuchse, edler Gestalt und ritterlichem Ansehen, offenbarte doch bald der jugendliche Bernhardus in ausgezeichneter Weise das Uebergewicht der Geisteskraft, so daß es gerathener scheinen mußte, ihm das geistige Schwert in die Hände zu geben. Diese Geisteskraft zog denn auch bald andere an, deren Lehrer, Meister und Führer auf den Wegen des Geistes er geworden ist, und so sehen wir ihn in seinem 22. Jahre mit dreißig Gefährten von der hohen Schule zu Chatillon, wo er mit ihnen bereits klösterlich lebte, den Wald durchziehen, um nach Citeaux oder Cisterz zu kommen, wo der h. Stephan aus England in strenger Einhaltung der Regel des h. Benedikt einem der großen Bußstrenge wegen fast verlassenen Hause vorstand. Dort unterwarf er sich, mit dem Willen, für immer gänzlich der Welt verborgen, in Bußarbeit und Gebet, sein ganzes Leben zuzubringen, aller Strenge der Klosterzucht, in Armuth, Keuschheit und Gehorsam; aber indem mit Bernhards Eintritt der Segen der Fruchtbarkeit über das Haus kam, mußten Filialklöster errichtet werden, und als das zweite nöthig

---

hards Mutter Adelheid. Wieder andere nennen sie Aletha. Ueber den Geschlechtsnamen Montbar sind aber alle Berichte einig.

war, gab ihm Stephan das Kreuz in die Hand, daß er mit zwölfen seiner Brüder ausziehe, und in einer rauhen Waldgegend, einer sumpfigen und unbekannten Wüste, welche Wermuthsthal hieß, ein Kloster des Ordens gründe.

Da zog Bernhard unter Thränen, aber gehorsam, mit dem Kreuze den zwölf Brüdern voran, und sie schufen das rauhe Wermuthsthal in ein lichtes Thal des Gebetes und der Verdienste um, ja zu einer Geburtsstätte des Lichtes für Viele, so daß es den Namen Clairvaux oder Leuchtenthal bekam, den bekannten Beinamen unsers Heiligen; und es war nun selbst mit solcher Fruchtbarkeit gesegnet, daß es wieder neue Klöster anlegen mußte, so daß auch Frauenklöster des Ordens entstanden, wozu in ausgezeichneter Weise die edle und weise Gräfin Irmengard von Bretagne, die Namensverwandtin also der erlauchten Stifterin dieses Klosters beitrug, deren Briefe an Bernhard und seine Antworten uns die Hoheit ihrer Seele beurkunden. Die Herzogin Adelheid von Lothringen nahm gleichfalls diese Regel an; eine besonders auserwählte Seele war die aus edlem Geschlechte entsprossene Jungfrau Sophie, deren weiterer Name unbekannt ist. Ferner wurde der königliche Prinz Heinrich, Sohn des Königs Ludwig des Dicken von Frankreich, unter den härtesten Uebungen wie der geringste Bruder, Mönch in Clairvaux; ebenso war es mit Amadäus, einem deutschen Prinzen und nahen Verwandten des Kaisers. — Otto von Freisingen, weil später dort Bischof, Sohn des heiligen Leopold von Oestreich, ward Cisterzienser in Morimond[1]).

---

[1]) Dieser Name hat einen guten Klang für jeden Kenner der Kirchen- und Kulturgeschichte des Mittelalters. Wir entnehmen einem neueren aus dem Französischen des Abbé Dubois von

Aber der Herr wollte noch mehr; das Licht, das er in Bernhard angezündet, sollte auf dem Leuchter der Kirche Gottes glänzen, und so kam es bald, daß er in die Versammlungen der Väter der Kirche gerufen ward, daß er der Prediger und Rathgeber der Fürsten, ja am Ende des Reiches Schirmherr und Friedensstifter und der Kirche Säule und Herold ward.

Dr. K. übersetzten Werke einige Notizen, welche wohl von allgemeinem Interesse sind. Morimond ist mit Clairvaux eine der bevorzugten Erstlingstöchter von Cisterz und selbst Mutter von 300 Abteien, ebenso vielen Frauenklöstern, und geistliches Haupt der Ritterorden von Calatrava, Alcantara, Avais, des Christusordens, die im Mittelalter einen Hauptheil der Geschichte Spaniens und Portugals bilden.

Erst 1828 starb der letzte Abt, Anton Chantan, der sechszigste seit der Gründung, 37 Jahre nach der vandalischen Zertrümmerung der Abtei. Bei der Vertreibung der Ordensleute durch die damaligen Menschheitsbeglücker beobachteten die fünfzig Conventualen nebst zwanzig Laienbrüdern und vielen weltlichen Dienern noch den wesentlichsten Theil der strengen Cisterzienserregel. Sie hielten (ohne fremde Einmischung) eine wohlgeordnete Schule für Novizen und Studenten, deren Zahl jährlich sich mehrte. Fünfzig bis sechszig weltliche Arbeiter waren in den Werkstätten, bei hundert in den Gärten, auf den Feldern, Wiesen, Höfen, bei 300 Holzhauer vom Dezember bis Ende Mai in den Forsten beschäftigt, vom Frühling bis zum Eintritt des Winters gegen 150 Maurer und Steinmetzen auf den verschiedenen Bauplätzen. Noch war Morimond die Zufluchtsstätte für die Unglücklichen. Starb ein Familienvater im Dienste der Abtei, so wurden seine Kinder auf deren Kosten ernährt und erzogen. Im Laufe des letzten Jahrhunderts hatten bei Brandunglück für 50 Gemeinden die prachtvollen Waldungen derselben sich geöffnet. Bei Theurung nährte sie täglich gegen 200 Personen. Aus den Rechnungsbüchern mehrerer Pachtungen ergibt sich, daß im Verlaufe von anderthalb Jahr-

Da sehen wir denn den gewaltigen Mann in seinem armseligen Mönchsgewande zwei Mal in Italien, in der Lombardei, in Rom und in dem sicilischen Reiche, mit langen und beschwerlichen Reisen; zwei Mal in Deutschland, in Bamberg vor Kaiser und Reich, und in allen rheinischen Städten; in Frankreich auf hohen Schulen

---

hunderten der volle Pachtbetrag nur fünfzehn Mal sei entrichtet worden. Reisenden, sei es Pilgern der Andacht, der Wissenschaft oder der Kunst, standen die gastlichen Pforten jederzeit offen. Jetzt sind Schlafgemächer, Noviziat, Kreuzgang, Kapitel- und Krankenhaus verschwunden, der umfangreiche, der Zerstörung preisgegebene Bau diente der Umgebung als Steinbruch. Die herrliche Kirche mit ihrem Kunstreichthum fiel unter den Schlägen der Civilisations-Vandalen, einige Pfeiler-Fundamente, ein Seitenfenster in dem Reste einer Mauer, das ist jetzt die ganze Kirche; über den Grabmälern wuchern Brombeersträuche uud Nesseln, an der Stelle des Hochaltars liegt ein Düngerhaufen. Der mächtige Thurm, welcher Hammer und Hebel trotzte, wurde durch Pulver in die Luft gesprengt. Die stolzen Wälder der Umgegend sind verschwunden; dafür brachen Orkane und häufige Hagelschauer (früher in der Gegend unbekannt) über das Gelände herein. Die prächtigen Ulmen in der Nähe der Abtei sind längst gefällt, über den schönen Gärten lagert Schutt; wo vor 70 Jahren mehr als 150 Arbeiter Arbeit und Brod fanden, lebt jetzt in großer Dürftigkeit eine einzige Familie.

Mit Recht macht die Wiener kath. Literatur-Zeitung auf diese Schrift anerkennend aufmerksam (Nr. 3. V. Jahrgang, 18. Jan. 1858); wir entnahmen Vorstehendes fast wörtlich ihrer Anzeige.

Es wäre gut, wenn solche Monographien noch mehr erschienen. Citeaux ist eine Runkelrübenzuckerfabrik; ein Schauspielhaus steht da, wo der Bibliotheksaal der Mönche, ein Schmelzofen, wo die Zelle des h. Bernhard war. Clairvaux ist ein Arbeitshaus für Landstreicher und Bettler (dépot de mendicité.).

und Kirchenversammlungen und jedesmal kehrt er wieder mit Freuden nach seinem geliebten Clairvaux zurück; aber je weniger er die Welt zu bedürfen scheint, je mehr scheint sie seiner zu bedürfen, und gerade deßhalb, weil er gar keinen Antheil an ihr hatte, konnte er der Schiedsrichter und der Friedensstifter sein, dem alle gehorchten, ein treues Nachbild und Bote dessen, von dem es bei dem Psalmisten heißt (Ps. 2.): „Ich bin von Gott gesetzt auf Sion, seinem heil. Berge, zu verkünden sein Gesetz."

Wenn wir nun Alles überschauen, was der Mann Großes und Allumfassendes gewirkt und was er in sich selbst vollbracht, so müssen wir als den Ausdruck seines ganzen Lebens erkennen, daß Alles, was da lebt, und alle Kreise des Lebens, nicht unserm Wollen und Dafürhalten, sondern Gottes unwandelbarem Willen unterworfen seien.

Im Gegensatze hiezu lehrt das Heidenthum, wie Paulus sagt (Eph. 2, 3.), daß ein jeglicher wandle nach den Gelüsten seines Herzens, und nur in so weit denselben eine Schranke setze, als auch andere nach ihren Gelüsten wandeln wollen, und so hören wir denn auch heute von vielen getauften Heiden reden, daß an und für sich Jeglicher nach eigenen Ansichten und Grundsätzen leben könne, aber sich beschränken müsse, damit auch andere danach leben können, und das sei am meisten recht und wahr, was den Ansichten und Grundsätzen der meisten entspricht. Dem entgegen ruft uns Gott der Herr zu: Ich bin der Herr dein Gott — du sollst meine Gebote und meine Satzungen halten; und Christus der Herr im Evangelium: Ich bin nicht gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzulösen, sondern sie zu erfüllen; und

„lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe", und Paulus sagt (2 Cor. 2, 15.): Christus ist für alle gestorben, auf daß die, welche leben, nicht sich leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. Hienach sagen wir also, der Mensch hat durchaus nicht das Recht, nach eigenen Ansichten und Grundsätzen zu leben, sondern er muß Alles so ansehen, wie es Gott ansieht, d. h. wie es ist; und wenn er das nicht weiß, so muß er darnach fragen; er darf keinen andern Grundsatz haben, als nach dem Willen Gottes zu handeln und zu leben, und beides, seine Wahrheit und seinen Willen hat Gott in Christo, seinem eingebornen Sohne, kund gethan und in seiner h. Kirche niedergelegt. Hiezu ist aber der Mensch aus doppelten Gründen verpflichtet 1) weil er ein Geschöpf, und 2) weil er ein Erlöster Jesu Christi ist.

Als Geschöpf ist der Mensch dazu verpflichtet, weil er durch die Schöpfung in eine durchaus nothwendige und unaufhebbare Beziehung zu Gott gekommen. Denn offenbar kann der Mensch nicht ungeschehen machen, daß er erschaffen ist, daß Gott vor ihm war, ihm das Leben, und auch die Bestimmung des Lebens anwies; denn schon mathematisch ist es richtig, daß nicht der erste Punkt, sondern der zweite bestimmt wird, daß dieser zweite nothwendig so weit oder so nahe zum ersten hat; somit kann der Mensch nicht nach Gutdünken über das, was er kann und soll, seine Gedanken sich machen, sondern wenn sie richtig sein sollen, so müssen sie mit der von Gott gesetzten Wirklichkeit übereinstimmen. Oder will der Stein einsehen und vorschreiben, wie und wozu man ihn brauchen, wo man ihn in den Bau einfügen, wie viel und wie

lange er des Behauens und Bearbeitens bedürfe? Muß derselbe das nicht dem bauenden Meister überlassen? Nun sind wir aber alle lebendige Bausteine in der Hand unsers ewigen Erbauers und Schöpfers, welche eingefügt und eingebaut werden sollen zu ihrem ewigen Heile und ihrer Seligkeit in dem Aufbau des Tempels seiner ewigen Herrlichkeit; fügen wir uns nicht in Glauben und Gehorsam, so sind wir schon zum voraus Steine der Verwerfung; fügen wir uns zwar zum Bauen, wollen aber klüger sein als der Baumeister und uns selber Stellung und Ordnung anweisen, so muß er uns wieder verwerfen und er wählt andere; und ebenso, wenn wir uns selbst von uns beliebte Gestalt und Form geben wollen, und unter Hammer und Meißel springen, nicht aushalten, so lange und so viel Behauen und Glätten noth thut. Das Alles hat, wie wir klar einsehen, seine innere Nothwendigkeit, mit unsern Ansichten und Grundsätzen können wir nie über die Werke Gottes hinaus, die jedenfalls vollendet werden, ob wir dabei mitwirken zu unserm Heile, oder zu unserm Unheil uns davon ausschließen.

So lehrt der h. Apostelfürst Petrus. „Nahet euch ihm, dem lebendigen Steine, der zwar von den Menschen verworfen, von Gott aber auserwählt und zu Ehren gebracht worden ist; und bauet euch selbst als lebendige Steine auf ihm zum geistigen Hause, zum heiligen Priesterthum, um geistige Opfer darzubringen, welche Gott wohlgefällig sind durch Jesum Christum" (1 Petr. 2, 5.). Wer also nicht vergißt, daß er ein Geschöpf ist, dem muß auch klar sein, daß er als Geschöpf sich auch gänzlich mit seinem Leben und mit allen Kräften seines Lebens nach Gott zu richten und zu fügen habe;

er kann und darf nicht anders erkennen, als Gott erkennt, nicht anders wollen, als Gott will, nichts anders aus sich und mit sich machen wollen, als was Gott will. Noch mehr ergibt sich diese Verpflichtung daraus, daß wir Erlöste sind, Erkaufte des Herrn. Der h. Paulus lehrt (1 Cor. 6, 19.): Wisset ihr nicht, daß euch der Herr um hohen Preis erkauft und daß ihr euch nicht selbst gehört? Denn durch die Sünde hatten wir uns des Lebens und aller Gaben des Lebens unwürdig gemacht, sind des Todes schuldig geworden, durch seinen heilbringenden Gehorsam, der im Gehorsam Abrahams und Isaaks vorgebildet war, hat uns der Herr sich zum Eigenthum erkauft. Mit dem Worte des Gehorsams, das Maria die Jungfrau gesprochen, begann daher der neue Bund, und durch das fortgesetzte Opfer des Gehorsams wird er erhalten. Denn gleicherweise, wie dort Moses, als er dem Volke das Versprechen abnahm, die Gebote des Herrn streng und genau zu halten, und ein Opfer anordnete, und sie besprengend mit dem Blute, sprach: „Das ist das Blut des Bundes, welchen der Herr mit euch geschlossen über alle diese Gebote"; so schloß der Herr den neuen Bund und das neue Gesetz ab, als er seinen für uns geopferten Leib und sein für uns vergossenes Blut dahingab, das Opfer des neuen Bundes und die Nahrung der Liebe, in welcher das neue Gesetz, nicht in steinernen Tafeln, sondern in die Herzen eingeschrieben ist. Wir gehören uns also nicht selbst; wir sind des Herrn, das Volk, das er sich erworben (1 Petr. 2, 9.) und müssen seine Kräfte verkünden; in unserm Wissen und Thun muß Gottes Kraft, Gottes Weisheit und Güte kundbar werden, und gleicher Weise wie ein

Knecht die Güter seines Herrn nicht nach eigenem Gutdünken, sondern nach dem Willen seines Herrn verwenden muß, so wir unsere Leibes- und Seelenkräfte; und das in unsrer Zeit so beliebte „nach eigener Ansicht und nach eigenen Grundsätzen" bezeugt sich bei näherer Erwägung als ebenso widervernünftig wie widerchristlich.

Es besteht auf Erden eine göttliche Autorität und der müssen Fürsten und Völker, Geister und Herzen sich unterwerfen. Danach handelte und lehrte denn sein Leben lang der h. Bernhard. Nicht mit seiner eigenen Weisheit, nicht mit dem, was ihm gut schien und einleuchtete, was seine Lehre und sein Willen war, nein als Bote und Knecht Gottes trat er in die Welt, und als solcher, der zuvor in sich selbst alle Eigenmacht des Willens in strenger Klosterzucht ertödtet hatte, bevor er in die Welt berufen ward, um andere dazu anzuhalten. Diesen Charakter trug vorerst seine kirchliche Wirksamkeit. Davon zeugen seine Briefe an viele Bischöfe und weltliche Fürsten, sein Eifer, die traurige Kirchenspaltung seiner Zeit mit allem Aufwand von Arbeit und Mühe, Klugheit und Beredtsamkeit wieder beizulegen; denn ihm war die Kirche die unantastbare Braut des göttlichen Lammes, welche er mit nimmer dämmerndem Lichte, seinem eigenen Prachtgewande festlich bekleidet hat; sie ist ihm die Arche des Heils, wie jene Arche der Sündfluth, das einzige Rettungsmittel aus dem Untergange; an ihr ist nichts zu tadeln, nichts zu erneuern, nichts zu verbessern; wie wäre sie sonst, wie Paulus sagt (Col. 1, 24.), der Leib Christi und die Erfüllung dessen, der Alles in Allem erfüllet? Es kann also nur von Verbesserung der Glieder der Kirche die Rede sein; und in dieser Beziehung

war ihm ein großer Beruf gegeben, er hatte den Priestern und Oberhirten des Volkes oft schwere und bittere Wahrheiten zu sagen; aber er zerstörte nie, er erbaute, er ließ nie des heiligen Amtes Würde darunter leiden, sondern in aller Ehrfurcht wußte er allezeit gerade an die Würde des Amtes die Mahnung zur gehörigen Würde des Trägers dieses Amtes anzuschließen. So ist berühmt sein Buch „über die Betrachtung", das er seinem Sohne in Christo, dem Papste Eugen, vorlegte, worin er ihn in der freimüthigsten Weise auf die unendlich schwere Verantwortung, die auf ihm lastet, aufmerksam macht, ihn vor Fehlern warnt, die Versuche und Gelegenheit dazu ihm erkenntlich macht und ihn bittet und beschwört, ein würdiger Nachfolger des h. Petrus zu sein. Mit demselben Freimuth unterhandelte er auch mit König Ludwig VI. von Frankreich, als dieser durch Höflinge und geistliche Personen, welchen strengere Zucht zuwider war, gereizt, mit dem von ihm vorher so geliebten Erzbischof von Paris, Stephan von Senlis, in arge Fehde kam, und dem eifrigen Prälaten, der, dem Hofe entzogen, nur dem Wohle seiner Heerde leben wollte, am Ende sogar die Kirchengüter entzog. Das Schreiben, welches das Kapitel von Cisterz an den König erließ, ist von Bernhard verfaßt; es enthält alle Bezeugungen der Ehrfurcht, die die Unterthanen ihrem König und Herrn schuldig sind; dann erinnern sie ihn aber, daß der König der Engel und der Menschen ihm ein Königreich auf Erden verliehen und ihm ein anderes im Himmel versprochen habe, wenn er dieses mit Gerechtigkeit verwalte. So möge er die Kirche Gottes nicht länger betrüben, und das Aergerniß aufheben, damit die Gebete der Knechte Gottes ihm und sei-

nen Kindern helfen könnten." Als das nur vorübergehend half und das Aergerniß fortdauerte, trat Bernhard, wie Johannes, vor den König hin und sagte ihm: „Du hast den furchtbaren Gott verachtet, als du die demüthigen Bitten der flehenden Diener Gottes nicht erhörtest; wohlan, dein Erstgeborner wird dir entrissen werden." Er hatte wie Moses vor dem verstockten Pharao geredet; im J. 1131 starb der jugendliche Prinz, der bereits die königliche Salbung empfangen, durch einen Sturz vom Pferde in einer der Vorstädte von Paris. Das wirkte; der König ward bestürzt und reuig und gab der Kirche den Frieden. Wenn er das Ansehen der Kirche, die Heilighaltung ihrer Gesetze so vor weltlichen Fürsten vertrat, so that er es noch mehr vor solchen, die nach Stand und Beruf ihrem Dienste angehörten, und doch wagten, sie durch ärgerliches Leben oder gar durch Gemeinschaft mit ihren Feinden und Gegnern anzugreifen und zu betrüben; so trat er gegen Bischöfe auf, die in eitler Weltpracht dahinlebten, nur um die Wolle, nicht um das Wohl der Schafe bedacht; so gegen Klöster, wo der Geist der Zucht erschlafft war, nur der Leib im Kloster war, die Seele draußen, während er umgekehrt sagt: Den Leib solle man draußen lassen, die Seele aber darin pflegen. Wie muthig stellte der arme Mönch sich dem stolzen Bischof Anselm von Mailand entgegen, der dem zweimal gegen ihn ausgesprochenen Banne trotzte und auf seinem Ungehorsam gegen den Papst zugleich und gegen den Kaiser Lothar beharrte! Als Bernhard selbst Mailand nahete, genügte es an den Boten und Briefen; bevor er ihm vor das Angesicht trat, legte er seine Würde in die Hände eines seiner Suffragane nieder. So stand er vor

König Roger von Sizilien, dem tapfersten Helden seiner Zeit, dem Sieger in allen Schlachten, welcher durch falsche Rathgeber, namentlich drei Kardinäle der römischen Kirche, welche treuloser Weise den Gegenpapst Petrus von Leon (Anaklet) gewählt, irre geführt, auf Seite der Feinde der Kirche stand! Er geht ins Lager des Königs, und zwar im Augenblick, wo Kaiser Lothar auf der Rückreise nach Deutschland bei Trient in der Hütte eines Hirten gestorben, und die deutschen Krieger unter Herzog Arnulph, in Minderzahl dem mächtigen sizilischen Heere zur Schlacht entgegen standen, und wo der stolze König von keinem Vorschlage etwas hören will, verkündet er ihm eine schmachvolle Niederlage. Bernhard betete indessen zu dem Herrn, wie Moses auf dem Berge, und Arnulph besiegt das stolze sizilische Heer mit seiner Hand voll deutscher Soldaten. Arnulph sank noch auf dem Schlachtfelde auf die Kniee und betete: Ich danke dir, meinem Gotte und deinem treuen Diener und bekenne, daß ich diesen Sieg seinem Glauben und Gebete schulde. Nun ging erst Roger auf eine Besprechung ein, Kardinal Peter von Pisa aber, ein weltberühmter Redner, sollte Bernhards Gegner sein. Als dieser seine glänzende Rede geendigt, sprach Bernhard gar einfach: Ich weiß wohl, daß du ein Mann voll Wissenschaft und Gelehrsamkeit bist, aber nur schade, daß deine Beredtsamkeit nicht der Gerechtigkeit dient; aber so muß unsere Einfalt und Thorheit deine Weisheit beschämen; denn sieh', die ganze Kirche Gottes kann nicht der Eine Anaklet, der ehrgeizige Mensch, zu Schanden machen, nicht der König Roger allein das Himmelreich besitzen und alle übrigen ausgeschlossen sein. Als Petrus darauf verstummte, reicht er ihm die Hand und sagt: „Laß uns mit einan-

der in die Eine Arche eintreten und daselbst in Sicherheit wohnen."

Wie er kühn und offen in diesen kirchlichen Anliegen das Gesetz des Allerhöchsten als oberste Richtschnur über allem Wankelmuth der Menschen befolgte, so auch in den vielen rein weltlichen Angelegenheiten, wo er zum Schiedsrichter berufen ward. Als Kaiser Lothar allgemein anerkannt und auf dem Reichstage in Bamberg im J. 1133 die beiden Gegenkaiser, die stolzen Hohenstaufen Friedrich und Konrad, sich ihm genähert hatten, zu kaiserlichen Gnaden und im Frieden aufgenommen sein wollten, wollte Lothar jetzt seinerseits, vom Uebermuth verleitet, sie sollten im Bußgewande erscheinen und vor den Großen des Reichs sich am Fuße des Thrones niederwerfen. Das war zu viel für die Sprößlinge kaiserlichen Blutes und das ganze Friedenswerk hätte sich daran zerschlagen können; — da legte sich Bernhard ins Mittel; er erinnert, daß Gottes jeder Sieg und jede Ehre sei; auf sein Wort verschwindet Bitterkeit und alle Gefühle der Rache; er bewirkt die Versöhnung in vollem Maße; es wird den Hohenstaufen Schwaben zurückgestattet und dagegen erhält der Kaiser das Versprechen ihres Beistandes zum Zug nach Italien.

So war er auch ein Herold der Gerechtigkeit, als welche die Grundstütze der Thronen und Reiche ist. Er trat für den Vasallen Ritter Humbert auf gegen den Grafen Thibaud von Champagne, als dieser ohne Urtheil und Recht dessen Güter eingezogen und ihn dadurch in die größte Noth mit Weib und Kind gebracht. Bernhard, von dem Bedrängten angerufen, bittet den Grafen durch zwei Prälaten für denselben, und da es ohne Folge bleibt, schreibt er selbst. Um eine Gelegenheit an ihn zu

haben, dankt er vorerst dem Grafen für den Antheil, den er an ihm bei seiner Krankheit genommen, bittet ihn bei seiner Liebe zu Gott, die ihm diese liebende Theilnahme eingeflößt und will nun das Geforderte als Gnade für sich. „Hätte ich dich um Gold und Silber gebeten, du hättest es wahrlich mir nicht versagt, warum nun nicht als Gnade, was du Gott schuldest als Gerechtigkeit? Gedenke, was der Heiland sagt: „Es wird euch mit dem Maße gemessen werden, womit ihr ausmesset.“ Zweifelst du, ob es für Gott leichter ist, einen Fürsten zu berauben, als einem Fürsten, seine Unterthanen zu berauben?“ — Der Graf ließ die Sache untersuchen und Rechte und Güter erstatten.

Ernster, aber auch um so gesegneteren Ausgangs, war die Angelegenheit mit dem jungen, tapfern und gefürchteten Wilhelm, Herzog von Aquitanien, dem Verwandten der ersten königlichen Häuser und Großvater des berühmten Richard Löwenherz von England. Er lebte und trieb es in vollem Sinne nach allen Gelüsten seines Herzens, rühmte sich aller seiner kühnen und frechen Thaten, lebte in Blutschande mit seines Bruders Weib und trieb mit den Lastern Muthwillen. Sein treuer Helfer war Bischof Gerard von Angouleme, ein treuloser Hirte, der ihn und das ganze Land in der fortgesetzten Widersetzlichkeit gegen den Kaiser und den Papst Innocenz bestärkte. Letzterer hatte Bernhard auch diesen Mann übergeben; und wirklich Bernhard schreckte nichts ab, wo es Gottes Ordnung und Uebung des Gehorsams galt. Er schreibt zuerst nur. Wilhelm erscheint zu Aller Erstaunen in Clairvaux, weilt sieben Tage dort und scheint mit guten Eindrücken geschieden zu sein. Aber der hinter-

listige Gerhard machte wieder Alles zu nichte. Da befand sich gerade Bernhard auf den Gütern der Gräfin Irmengard in der Bretagne, um ein neues Kloster zu ordnen, als mit ihm der Legat des Papstes zusammenkam, den er nun mit sich nach Aquitanien nahm. Als Unterhandlungen und Worte nicht zum Ziele führten, ließ Bernhard den Herrn selbst handeln. Bei dem Hochamt hält er plötzlich inne, geht mit der Patene und heil. Hostie und glühendem Angesichte vom Altare an die Pforte der Kirche, wo Wilhelm als Gebannter stand. „Siehe, wir haben gebetet, aber umsonst; nun kommt der Sohn der Jungfrau selbst zu dir, Er, den du verfolgest, das Haupt und der Herr der Kirche, der Richter, in dessen Namen sich Alles beuget, was im Himmel und auf Erden ist. In seine Hände wird einst deine Seele fallen, in die Hände des gerechten Richters. Willst du auch Ihn verachten und behandeln, wie du seine Diener behandelt hast? Wilhelm sinkt zu Boden nieder und die Umkehr ist so gewaltig, daß er volle Genugthuung leistete und unbekannt in einem Kloster bis zum Tode büßte; Gerhard aber, hartnäckig und versteckt, starb eines plötzlichen Todes unter den Geberden eines Rasenden, der Gott flucht.

Wie er aber den Großen und Mächtigen der Erde das Gesetz des Herrn verkündete, so auch den Unterthanen, und heil. Eifer entzündete ihn, als er sah, daß die Sektirer und hauptsächlich Arnold von Brescia, das Volk gegen die von Gott gesetzte Obrigkeit aufwiegelten, und Zwietracht, Empörung, Verbrechen und blutige Aufstände überall anrichteten. Dieser Arnold war ein Schüler Abälards, des berühmten Weltweisen, den gleichfalls Bernhards evangelische Weisheit und zwar zu seinem Heile besiegt hatte. Dieser

Arnold von Brescia bewies durch sein Wirken und Treiben, wie sehr Bernhard recht gehabt, wenn er solche Wissenschaft verbannte, welche das eigene Urtheil und den Gedanken des Menschen, abgesehen von gegebener Wirklichkeit, obenan stellte; denn ungehemmt gelehrte, falsche Grundsätze dringen allmählig in das Leben ein und richten die schrecklichsten Verheerungen an. Hat man es nicht auch in unsern Tagen erlebt, daß ungestraft und ungeahndet die frechsten Lästerungen gegen Christus und seine göttliche Würde, und die verkehrtesten Begriffe über Recht und Staat, ganz dem Unglauben und Heidenthum angehörend, auf öffentlichen Lehrstühlen vorgetragen wurden; will man sich dann wundern, wenn die heiße Jugend das Wort in That verwandelt und in den tollsten Unternehmungen ausbricht? Ich sage nicht, daß geistige Irrthümer mit leiblichen Strafen angemessen belegt werden, aber ist es denn nöthig, solchen Menschen die Jugend anzuvertrauen?

Bernhards Wissenschaft war nur, welche mit dem reinen Gewissen sich verträgt, mit dem Bewußtsein verbunden, daß wir auch für unser Wissen verantwortlich sind, denn natürlich auf dem Wissen beruht das Wollen und das Thun. Das Wissen soll also ein dem Gesetze Gottes unterworfenes und dem Nächsten heilsames sein; darum sagt er: „Ich lobe nicht den Vieles Wissenden, wenn er nicht die rechte Weise und das Maß des Wissens weiß. Es gibt solche, die nur wissen wollen, damit sie wissen, und das ist Neugierde; und es gibt, die wissen wollen, damit man von ihnen wisse, und das ist Eitelkeit; und es gibt, die wissen wollen, damit sie ihre Wissenschaft verkaufen, und das ist niedrige Gewinnsucht; es

gibt endlich, die wissen wollen, damit sie erbaut werden und erbauen, und das ist Klugheit." Und wie er bezüglich der Erkenntniß urtheilte, so natürlich auch bezüglich des Willens, welcher der Erkenntniß folgt. Daher sein Vergleich mit dem Wassertropfen im Weine; vom Eisen im Feuer; von der Luft, die vom Lichte der Sonne durchdrungen lichtvoll und umgewandelt wird, wie das Gestirn, das sie erleuchtet; so muß in den Heiligen jede menschliche Neigung in Gottes Willen versinken, das menschliche Wesen in Wahrheit bestehen, aber in anderer höherer Form, mit Herrlichkeit und Macht.

So war also Bernhard der Kirche Herold, der Staaten und Fürsten gotterleuchteter Rathgeber, der Wissenschaft weit strahlende Leuchte, und bei dem allem in diesem Meer von Sorgen und Mühen das Beispiel allzeit gesammelter Andacht. Und wenn wir seine äußern in die Augen fallenden Thaten erzählen, so sind gewiß noch mächtiger vor Gott und seinen Engeln die Wirkungen seines Gebetes. Daher seine innere Ruhe und Festigkeit, seine beständige Gottvereinigung, so daß er wörtlich den Ausspruch Pauli (1 Theff. 5, 8.) erfüllte: „Betet ohne Unterlaß." Er nährte diese Andacht besonders durch drei Formen des Gebets, durch die Betrachtung des bittern Leidens, die Anbetung des allerheiligsten Sakramentes und die Verehrung der allerseligsten Jungfrau. Andrerseits aber half ihm dazu seine beständige Abtödtung; denn weit entfernt, daß ihn Sinnliches und Irdisches beherrscht hätten, war es ihm sogar zur Last und zum Widerwillen und dadurch jeder leibliche Genuß völlig vergeistigt, daß er nur die Erfüllung einer Pflicht war. Wenn dieses der Fall ist und je mehr es der Fall ist, desto mehr lösen sich die Fesseln

der Seele und sie vermag mit leichten Schwingen sich zu Gott zu nahen, mit dem Psalmisten (Ps. 30, 20.) rufend: O welch' eine Fülle von Süßigkeiten hast du denen verborgen, die dich fürchten; und wiederum: Ihr werdet mit Freuden schöpfen aus den Quellen des Erlösers (Is. 12, 3.). — Denn was will ich auf Erden und was im Himmel außer dir? Es schmachtet nach dir mein Fleisch und mein Herz, meines Herzens Theil und mein Gott in Ewigkeit (Ps. 72, 25. 26.)! Das war denn auch das Sehnen unsers theuren Gottesmannes, als er sein Werk vollbracht sah, als seine Körperhülle mehr und mehr zusammenbrach und er nach der Predigt des Kreuzzugs und dessen unglücklichen Ausgange noch immer Gesandschaften von Süden und Norden empfing, um Alles gefragt, in Alles hineingezogen ward und doch so gerne der armseligen Welt entrückt, aufgelöst gewesen wäre, um bei Christo zu sein (Phil. 1, 43.)! Noch muß er vier Wochen vor seinem Tode nach Metz ziehen, dort einen schrecklichen Krieg zwischen Rittern und Bürgern zu schlichten; er kommt und siegt, segnet und heilt und sagt auf dem Rückweg: „Das ist das Vorspiel zu dem Liede, das wir jetzt noch singen werden, Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden." Er kehrt zum letzten Mal in sein geliebtes Leuchtenthal zurück und legt, wie lebend nach Gottes Gebot, so auch gehorsam sterbend, seine Glieder auf dem Todeslager nieder. Seine Jünger sammeln sich um ihn; er erbittet vom Ordensgeneral Gocevin, seinem Jünger, in Demuth den Segen. Dann erhebt er die sterbende Stimme, damit sie auch im Tode noch das Gesetz des Herrn verkünde, ermahnt sie zur Liebe Gottes und der Brüder, verspricht ihnen die Fortdauer seiner Liebe

im Himmel und sagt mit des Apostels Worten: „Ich bitte und beschwöre euch bei dem Herrn Jesu, daß ihr so, wie ihr von uns unterrichtet worden seid, zu wandeln und Gott zu gefallen, auch wirklich wandelt, damit ihr immer vollkommener werdet, denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung" (1 Theß. 4, 13.). Nun dankt er Allen für alle bewiesene Liebe und sagt ihnen Lebewohl! Da umfängt ihn lautes Schluchzen, wie nur je einen Vater von leibeigenen Kindern. — Ach liebster, theuerster Vater — warum uns verlassen? Hast du kein Mitleid mit uns, deinen Kindern, die du am mütterlichen Herzen genährt und als ein zärtlicher Vater erzogen hast? Was soll aus den Früchten deiner Mühen, was mit uns, deinen Kindern, geschehen? Da ward das treue Vaterherz bewegt und er sprach, zum Himmel blickend: „Ich weiß nicht, welchem von beiden ich mich ergeben soll, der Liebe meiner Kinder, die mich drängt, hienieden zu bleiben, und der Liebe meines Gottes, welcher mich nach oben zieht."

Das war sein letztes Wort; die keusche Seele ging zu Gott, die Hülle trug den Schimmer himmlischen Friedens, und von Schmerz und Liebe überwältigt, sanken sie in heilige Stille, wie wenn sie den Lobgesängen lauschen wollten, welche den seligen Vater im Himmel empfingen. Dann drückte Jeder auf die theuren Lippen den Abschiedskuß; und nun verkündeten die Glocken von Clairvaux und die Leichengesänge von 700 Mönchen der Welt den Tod des h. Bernhard. Es war am 20. August des Jahres 1153, Morgens 9 Uhr. Der Heilige war 63 Jahre alt geworden, wovon er 40 im Kloster, 38 als Abt in Clairvaux zugebracht. Er hinterließ 160 Klöster seines Ordens in Europa und Asien. Es vergingen nicht

100 Jahre, so war auch dieses Kloster und Gotteshaus begründet, in welchem wir heute sein Andenken begehen. Geben wir heute, im Geist versammelt um den scheidenden Ordensvater, ihm unsere frommen Gebete mit, für alle in Gott ruhenden Stifter, ehren wir das Andenken des theuren Landesvater Karl Friedrich, der es dem allgemeinen Strome des Verderbens, welcher im Anfange des Jahrhunderts solche Häuser ergriff, entrissen hat; beten wir für unsern jetzigen Landesvater und dessen ganzes Haus; danken wir Gott, daß Bernhards Segen bis heute diesem Hause gottgeweihte Jungfrauen erhalten, die die Erben seines Geistes sind, und schließen wir Alle den ernsten Vorsatz an, mit Einsicht und Willen, mit That und Wort uns immer dem Gesetze des Herrn zu unterwerfen, „wer die Gebote thut und lehrt, der wird groß sein im Himmelreich! Amen.

III.

Feierliche Installation der Frau Maria Bernarda als Priorin des Klosters vom h. Grabe in Baden.

Den 23. November 1852.

„Die Nationen werden zu ihm beten und sein Grab wird herrlich sein.“ Jf. 11, 10.

Nachdem unter Anrufung des h. Geistes und nach Fügung der göttlichen Vorsehung die ehrwürdige Frau, Maria Bernarda von Straßburg, Chorschwester und bisherige Prokuratorin des hiesigen Klosters durch die Gnade S. K. H. unsers durchlauchtigsten Herrn und Regenten Friedrich als Vorsteherin des hiesigen Lehrinstituts und eben so bezüglich ihrer geistigen Würde durch die Genehmigung unsers hochwürdigsten Herrn und Vaters in Christo, des Erzbischof Hermann von Freiburg als Priorin dieses Klosters ist ernannt worden, wurde der heutige Tag zu dem Akte ihrer feierlichen Vorstellung und Amtseinführung erwählt. Zu dem Ende ward soeben im Conventssaale dieses Gotteshauses durch den landesherrlichen Commissär, Herrn Regierungsrath Barak, ihr landesfürstliches Ernennungsdekret, ihr und den übrigen ehrwürdigen Frauen, kund gethan, damit die landesväterliche Sorgfalt für den besten Bestand dieses Hauses bezeugt und in treuen und herzlichen Worten durch den genannten Herrn ausgesprochen; worauf ich nach dem mir gewordenen Erzbischöflichen

Auftrage der Erwählten die kanonisch-kirchliche Einsetzung ertheilte und sie auf das heilige Evangelium geloben ließ, daß sie das ihr anvertraute Gotteshaus im guten Stand halten, sowohl ihren ehrw. Mitschwestern, als auch allen, auf die sich die Wirksamkeit des Hauses erstreckt, als treue Mutter mit Wort und Beispiel sich bewähren wolle[1]). Nun haben wir uns noch hier vor Gottes heiligem Altare versammelt, um mit dem hochheiligen Opfer sowohl den Dank als die Bitte vor dem Herrn auszusprechen, daß er dem Hause wieder eine Vorsteherin und der im Herrn ruhenden durch Alter und Verdienste gleich verehrungswürdigen Frau Maria Viktoria eine würdige Nachfolgerin gegeben, und die Bitte, daß sie mit den Gnaden des h. Geistes zu der Erfüllung ihres schweren Berufes möge ausgerüstet werden; aber auch an euch, theure Versammelte, soll ich in Auftrag unsers hochwürdigsten Oberhirten einige Worte richten, euch in seinem Namen begrüßen, euch Glück wünschen, daß ihr eine so vortreffliche nach dem Geiste unsrer h. Religion eingerichtete Erziehungsanstalt in eurer Mitte besitzet, und damit zugleich auch den Dank verbinden für alle Liebe, Treue, Anhänglichkeit und Dankbarkeit, welche ihr bisher diesem Gotteshause habt angedeihen lassen.

Es ist euch allen von euren Voreltern her bekannt, daß wie es jetzt noch die landesväterliche Sorgfalt ist, welche dieses Haus schützt und erhält, so auch dieselbe

---

[1]) Diese einleitende Erzählung des vorausgegangenen Aktes war deßhalb nothwendig, weil dieser nicht in der Kirche und vor dem Volke, sondern im Konvente und nur vor den nöthigen Zeugen vorgenommen worden war, die in der Kirche Versammelten sollten mit dem Gesagten davon in Kenntniß gesetzt werden.

landesväterliche Frömmigkeit und der Eifer für die wahrhaft christliche Erziehung der Jugend es war, welche im Jahr 1670 die durchlauchtige Frau Maria Franziska, Markgräfin von Baden, geborne Landgräfin von Fürstenberg, zweite Gemahlin Leopold Wilhelm's, Markgrafen von Baden, bewog, dieses Kloster, zur größern Ehre Gottes und bessern Unterricht der weiblichen Jugend zu gründen, deren erste Bewohnerinnen sie von Lüttich in den Niederlanden, im jetzigen Königreich Belgien nahm und zwar aus dem Orden der regulirten Chorfrauen vom heil. Augustin, zubenannt vom heiligen Grabe, weil dieser Orden in jener Zeit entstanden war, wo nach langen und ruhmwürdigen Kämpfen das h. Grab der Gewalt der Ungläubigen 1099 entrissen und in Jerusalem ein christliches Königreich gegründet worden, welchem zuerst Gottfried von Bouillon und nach ihm eine ganze Dynastie flandrischer Könige vorstand. Nachdem sodann dieses Reich wieder zerstört und die Christen in Jerusalem Besitz und Recht verloren, scheint sich dieser Orden nach Europa verpflanzt zu haben, bekam besonders seine Stätte in Flandern und behielt den Namen vom h. Grabe zur Erinnerung an seinen ehrwürdigen Ursprung. Die Markgräfin Maria Franziska hatte diesen Orden in den Niederlanden kennen gelernt, während ihrer ersten Ehe mit dem berühmten Pfalzgrafen bei Rhein Wolfgang Wilhelm, welchem durch seine Mutter die Herzogthümer Jülich, Kleve und Berg zugefallen waren und der in Düsseldorf residirte. Aber auch deßwegen mag die Wahl gerade auf diesen Orden gefallen sein, weil ihr zweiter Gemahl, Markgraf Leopold Wilhelm, gewissermaßen ein Kreuzritter war und als kaiserlicher Feldmarschall sehr ruhmreiche Siege

gegen die Türken erfocht; wie denn ungefähr in dieselbe Zeit auch die glorreiche Siegeslaufbahn des Markgrafen Ludwig[1]) Wilhelm fällt, von dem ihr Gemahl der Oheim war.

Für uns hat indessen diese Erinnerung und diese Benennung „vom heiligen Grabe" nicht bloß eine historische Bedeutung, sondern wir nehmen die geistige Bedeutung und den Werth dieses Namens für unsern heutigen Zweck in Anspruch. Denn das Grab des Herrn ist für uns Christen nicht eine Stätte des Todes, sondern die Geburtsstätte des Geistes und Lebens für alle Völker, denn aus diesem Grabe ging hervor, mit dem in unendlicher Liebe für unsere Sünden gestorbenen und um unsrer Rechtfertigung erstandenen Heiland, der Sieg unsers heiligen Glaubens, und gerade das ist ja das Wunderbare an unsrer h. Religion, daß unterliegend der Herr gesiegt, daß am Grabe, wo sonst die Erdenlaufbahn und alles Wirken und Schaffen des Menschen sich schließt, gerade da die allgemeine Wirksamkeit des Herrn, die Entfaltung seiner großen und gewaltigen Macht begann; so daß sich die Weissagung des Propheten erfüllte, der da sprach: „Die Nationen werden zu ihm beten und sein Grab wird herrlich sein." Denn dieses Grab steht mitten inne zwischen seinem Tode und seiner Auferstehung, es erinnert somit ebenso an seine unendliche erlösende Liebe, als auch an seine weltbeherrschende Macht. Und diese Bedeutung hat denn auch diese geheiligte Stätte in kleinerem Kreise, eine Geburtsstätte wahren Geisteslebens zu sein; sowohl für die Ordensschwestern selbst, damit sie hier geborgen vor der Welt und ungehindert von dem Tand

---

[1]) Unter dem Namen Türkenlouis bekannt.

des schimmernden Erdengenusses den Früchten des Geistes nachstreben möchten; so wie für die theure Jugend, deren Geisteskräfte hier geweckt und belebt werden und in wahrhaft christlicher Erziehung sich segensreich entfalten können. Mit Recht, meine christlichen Freunde, nennen wir die christliche Erziehung eine Geburtsstätte des Lebens und ein Nachbild vom Grabe des Herrn.

Wie sah es aus zur Zeit, als aus dem h. Grabe des Herrn die Sonne des ewigen Lebens aufging und die Erde erleuchtete! Wie fast erloschen war das Licht der Erkenntniß im Menschen, so daß er über die wichtigsten Fragen im Unklaren war! Und eben in Folge der mangelnden Erkenntniß, wie sehr fehlte es auch an Stärke des Willens; an der rechten Richtung des Herzens; an Kräften, d. i. an Menschen eben, welche diesem Zwecke der Geistesbildung des Menschen sich zuwenden wollten und konnten? Denn Niemand wird mit Ernst jene vom Volk und dessen Bedürfnissen abgeschlossenen Philosophenschulen der alten Welt als Erziehungsmittel anführen wollen. Es fehlte, was nur von Christo ausgeht, sein aufopferndes Beispiel und seine wirksame Gnade. Er war es, der sich des Volkes erbarmte, sogar seinen himmlischen Vater besonders darum pries, daß „solches den Weisen und Stolzen dieser Welt verborgen, den Kleinen aber offenbar geworden sei (Matth. 11, 25.), und in dessen Namen sodann die Erben seines Lehramts nicht bloß in alle Welt ausgingen, um alle Völker zu lehren, sondern auch nachdem das Christenthum begründet, und es sich darum handelte, die heranwachsenden Geschlechter in die Wahrheit und Sitte des Christenthums einzuführen, wieder von der Welt zurückgezogen, gleich den Aposteln Alles verlies-

sen, um all ihre Zeit und ihre Kräfte ungehemmt der Geistespflege der Jugend zuwenden zu können. So sehen wir denn bald, nachdem das morsch gewordene Gebäude der heidnischen Civilisation in Griechenland und Rom zusammengebrochen war, in stillen Klostermauern verborgen die neuen Geburtsstätten wahrer Weisheit und Gesittung; und darin nicht bloß, mitten in hereinbrechender Barbarei völlig ungebildeter Völker, die nun mit roher Gewalt sich hervordrängen, den heiligen Glauben lehren, sondern auch während es sonst Niemand anschlägt, die Schätze der alten Bildung wahren. Es kann hier nicht meine Aufgabe sein, auch nur übersichtlich eine Geschichte der christlichen Schulen geben zu wollen; aber z. B. die Eine Thatsache, daß Julian der Abtrünnige, um sein Heidenthum wieder aufzubringen, die Schulen der christlichen Priester schließen zu lassen für gut fand, beweist, welchen Einfluß und welche Ausbreitung sie schon damals hatten und wie sehr sie dem heidnischen Weltgeiste entgegen waren; oder wenn wir daran denken, daß wir Deutsche alle Vortheile unsrer christlichen Bildung jenen englischen Klosterschulen verdanken, aus denen unsre Glaubensprediger hervorgingen, oder jene berühmten Schulen von Fulda, vorzüglich mit Alkuin und Rabanus Maurus, oder Paderborn unter Bischof Meinwerk; oder in welchem Grade morgenländische und abendländische Schulbildung gepflegt wurde, als Kaiser Otto II. durch seine Vermählung mit der fein und allseitig gebildeten Tochter des morgenländischen Kaisers Theophano die Wissenschaft sogar an den Hof brachte und der berühmte Benediktiner Gerbert von St. Gerold von Aurillac (Filialkloster von Klügny), zur Erziehung Otto III. an den Hof berufen ward. In

Wahrheit waren also diese Klöster nicht Gräber, wo nur Geistestod sich fand, sondern, wenn Gräber, Nachbilder des heiligen Grabes; solche, wo aus Verborgenheit und Niedrigkeit wahres Geistesleben hervorging.

Das Alles entwickelte sich, seit der Herr gesagt: Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehret ihnen nicht (Mark. 10, 14.), und namentlich erstreckte sich die erziehende Sorgfalt der Kirche auch auf das weibliche Geschlecht, dessen Geistesbildung im Heidenthum ganz darniederlag, wie denn heute noch außer den christlichen Grenzen das Weib mehr oder weniger fast als Sache, nicht als Person angesehen und dessen Menschenwürde erst in Christo vollständig zur Geltung kam.

So schwebte es denn auch dem landesmütterlichen Herzen der erhabenen Stifterin des Hauses als ganz besonderes Bedürfniß vor, für die Erziehung der weiblichen Jugend auch durch weibliche Pflegerinnen Sorge zu tragen; denn zart und innig ist das weibliche Gemüth und schwer mag es dem Manne gelingen, in der Erziehung des Weibes den rechten Ton zu treffen und in die Tiefe desselben die Keime wahrer lebenslänglicher christlicher Bildung einzusenken; schwer mag es gelingen und im Gegentheil, nicht selten der Fall sein, daß auch mit bestem Willen mehr gestört und verdorben werde, indem mit rauher Hand über die zarten Blühten hingefahren oder auch die Auswüchse nicht erkannt werden, weil sie vielleicht nicht so offen, wie bei den Knaben sich zeigen.

Was nun das heil. Grab als Geburtsstätte eines neuen Lebens für alle Welt war, das soll also dieses Gotteshaus und diese Erziehungsanstalt in dem Kreise der hiesigen Gemeinde sein, und ebenso, wie die ganze

Welt damals nicht ein heiliges Grab, sondern ein trauriges und trostloses Grab heidnischer Thorheit und Unsitte war, so ist es auch mit dem gottentfremdeten einzelnen Menschenherzen; ohne den Lebenshauch des Geistes Christi bleiben todt die reichen Kräfte der Seele, werden nicht geweckt die Fähigkeiten des Geistes, und wenn geweckt, so geschieht es nicht in dem Einklang, womit immer bei dem Menschen beides, Kopf und Herz, Verstand, Willen und Gefühl gepflegt werden sollen; nur einseitiger Weise, so daß immer Dünkel und Hochmuth und feiner Anstrich vor der Welt herauskommt, ohne die wahre Herzens- und Lebensbildung.

Von der Erziehung kann nur da die Rede sein, wo sie nach dem Geiste und der Vorschrift unsrer h. Religion geübt wird, wo mit dem Wissen, das man aufzuklären und zu mehren sucht, auch das Gewissen gepflegt wird, damit nicht das vermehrte Wissen eine Quelle der Bosheit werde, wo Hand in Hand mit Lehre und Unterricht auch die Uebungen des Glaubens, des Gebets und der Empfang der Spenden des Heils in den h. Sakramenten verbunden wird, damit Demuth und Bescheidenheit, diese schönen Blüthen eines christlichen Gemüths alle übrigen Vorzüge zieren und die Liebe Gottes über Alles immer das Herz erfülle, welche jede Gabe, jeden Vorzug immer nur zur Ehre Gottes und zum Heile der Mitmenschen anwenden lehrt.

Auch haben die Eltern darin die beste Gewähr, daß ihre Kinder allzeit die kindlichen Pflichten erfüllen, denn wenn Anmaßung und eitles Wissen sich einstellt, da hat es mit der kindlichen Ehrfurcht bald ein Ende, nur wo die Liebe Christi das Herz erfüllt, da bleiben Ehrfurcht

und Gehorsam, wie denn auch der Apostel sagt: die Wissenschaft bläht auf, die Liebe erbaut (1 Cor. 8, 1.).

Das war die treue landesmütterliche Absicht der erhabenen Stifterin dieses Klosters. Hier sollen gottgeweihte Jungfrauen das h. Gebet pflegen und für sich und die ganze Stadt die Segnungen und Erbarmungen Gottes erflehen, daß alle Herzen dem Herrn gehören mögen, und wenn jemals Gräber der Sünde, wiederum Auferstehungsgräber, Stätten des Lebens werden mögen, woraus ein neuer Mensch hervorgeht. Hier soll namentlich die zarte weibliche Jugend zu ihrem erhabenen Berufe herangebildet werden, den sie in der Familie einzunehmen hat. Hier soll der Verstand für die Erkenntniß des Rechten, Guten und Edlen geweckt werden, damit der Mensch verstehe, woher er sei und wohin er ziehe und wie er auch mit dem zeitlichen zu verfahren habe, damit er es benutze für die ewigen Güter. Hier soll der Wille der Kleinen in die rechte Richtung gebracht, der Sinn für Reinheit des Herzens und Lebens, der Eifer christlicher Liebe und alle die Tugenden des weiblichen Gemüths gelehrt, womit die herangewachsene Jungfrau, wenn berufen eine Familie zu gründen, die ganze Familie belebt und durchdringt, aufopfernd, liebevoll und ausdauernd thätig ist, die Krone ihres Mannes und der Schmuck des Hauses wird; wenn aber das Leben der Familie von diesem Geiste durchdrungen ist, dann, Geliebte, steht es gut — denn die Familie ist der Grund, aus dem christliches Leben hervorkömmt, christliche Familien bilden eine christliche Gemeinde und christliche wohlgeordnete Gemeinden den christlichen wohlgeordneten Staat. Diese schöne Absicht der erlauchten Stifterin segne Gott, von dem jede gute Gabe kommt, vor-

erst an euch, ehrwürdige Frauen, daß ihr unverdrossen in Eintracht und Liebe des hl. Berufes pfleget, der euch zu Theil geworden, an euch, theure Eltern, deren Töchter hier gebildet werden, so daß ihr im Einklange mit dem Geiste des Hauses, wie eure Kinder durch die Taufe Gottes Kinder geworden, so sie dem Herrn auch erhaltet in christlicher Sitte und nicht abirren laßt von dem Wege, der ihnen hier gezeigt wird; an euch, ihr Kinder, daß ihr heranwachset und zunehmet wie am Alter so auch an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen, und eure Herzen nicht trostlose Gräber, sondern heilige Gräber seien, aus denen alle Lebenskeime christlicher Tugenden und die schönen Blüthen des ewigen Lebens hervorkeimen. So schließe sich denn dieses Haus, aufs neue mit einer würdigen Oberin begabt, sammt der ganzen Gemeinde, auf welche die Wirksamkeit desselben sich erstreckt, den Nationen an, die den Herrn anbeten, in dem Geheimniß seiner ewigen Liebe, seiner weltbeherrschenden Macht und helfe erfüllen das Wort des Propheten: die Nationen werden zu ihm beten und sein Grab wird herrlich sein. Amen.

IV.

Profession der Chorfrauen M. Xaveria, M. Theresia, M. Alphonsa; der Laien-schwestern Klotilde, Blandina, Justina, Franziska und Einkleidung der Chorno-vitzen M. Seraphina und M. Helena im Kloster zum h. Grab in Badea.

Den 10. August. 1854.

„Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Lustgarten des Paradieses, auf daß er ihn bebaute und bewahrte.“ Gen. 2, 15.

Tief im Gemüthe des Menschen eingesenkt liegt die Sehnsucht nach ungestörter Freude und ungetrübten Frieden und der Mensch weiß es mit unmittelbarer Gewißheit, daß er nicht zu Leid und Jammer, sondern zum seligen Genusse des Lebens von seinem Schöpfer und Herrn in's Dasein gerufen ward. Wenn wir daher in alten mährchenhaften Sagen von einer in den Schachten der Berge durch Ueberschüttung, oder in den Tiefen eines See's untergegangenen Stadt mit all ihrem Leben und all' ihrer Herrlichkeit erzählt bekommen, wenn wir sogar hören von Glockentönen, die aus den Tiefen hervorklingen und dem nächtlichen Wanderer oder Schiffer Zeugniß geben von diesem untergegangenen Leben, so wird das Gemüth des sinnigen Menschen ganz angesprochen und

es will ihm dünken, das Mährchen sei nur ein bildlicher Ausdruck seines eigenen Herzens, in welchem er eine paradiesische Welt wie versenkt fühlt, aus der es ihm früher in den Tagen der seligen Kindheit oft wie Glocken herauf tönte und aus dem er jetzt noch in stillen Stunden selige Stimmen hört, die ihn belehren, daß eine schöne Gotteswelt da versunken, daß er sie wieder suchen müsse und für sie bestimmt sei. Das sind nicht Träume der spielenden Phantasie, christliche Freunde, darin liegt die tiefe Wahrheit verborgen von dem verlornen Paradies, von der ursprünglichen Heiligkeit und Gerechtigkeit und von der Freude und dem Frieden, welche in der ungestörten Vereinigung des Geschöpfes mit seinem Schöpfer liegen. Wenn daher die Menschen alle der Freude nachstreben, so liegt dieses Streben in ihrem Wesen, in ihrer ursprünglichen Natur, nur darin liegt der Irrthum, daß der Mensch das verlorne Paradies außer sich, in den sichtbaren Gütern und Genüssen, auf dem lauten Markte des Weltlebens sucht und über diesem lauten und ihn betäubenden Getümmel am Ende gar die stillen Glockentöne des innern Lebens überhört oder gar nicht mehr vernimmt. Diesem thörichten Beginnen tritt nun schon im Anfange das erste Gesetz des Herrn entgegen, wenn er mit dem Gebote, das Paradies zu bauen und zu bewahren auch das der Enthaltsamkeit von dem verbotenen Baume verbindet; die äußere Gestalt dieses Gebots war die Entbehrung eines leiblichen Genusses, der innere Geist und die Seele desselben war aber der Gehorsam, der freie Gehorsam der Liebe; es war somit schon dem ursprünglichen Menschen zum ungestörten Genusse des Lebens nothwendig, daß ihm eine Schranke dieses Genusses gesetzt und

ihm Gelegenheit gegeben würde, mit Selbstüberwindung die Unterwerfung seines Willens unter den Willen Gottes zu bethätigen. Um so mehr ist solches nun nothwendig für uns, die wir mitten in den Gefahren der verderbten Welt leben; denn Christus der Herr, unser gnadenvoller Erlöser hat als erste Bedingung der Theilnahme an seiner Gnade und seinem Heilswerke die Selbstverleugnung gestellt: „Wer mein Jünger sein will, der verläugne sich selbst (Luk. 14, 27.); so wie den heiligen Gehorsam; „willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote (Matth. 19, 17.). Was nun allen geboten ist, das soll nach den Räthen des heiligen Evangeliums und nach der Uebung der Kirche Christi von Anbeginn, in Einzelnen hervorragend und in höherem Maße vor Augen gestellt sein, damit sich die übrigen Menschen daran erbauen, erheben und anklammern mögen; darnach schufen also die ehrwürdigen Väter und Stifter des klösterlichen Lebens die Regeln dieser gottgeweihten Zufluchtsstätten; die Armuth und Keuschheit löste den Menschen von den größten Gefahren, womit der Weltgenuß der Seele den Untergang bereitet, der Gehorsam aber band die Seele in inniger Weise an Gott und so ist also das klösterliche Leben nichts anderes als eine Erfüllung jenes ersten und ursprünglichen Gebots in einem höheren und vollkommneren Sinne, wodurch die Seele fähiger wird, die höheren Güter des Geistes in sich und andern zu pflegen und zu bewahren. Das klösterliche Leben ist eine kleinere Welt, in welcher sich die Seele aus den Gefahren der großen zurückzieht, und dem allem völlig entsagt, was jene an Genuß, Ehren und Herrlichkeit bietet, um das Paradies des innern Lebens zu bauen

und zu bewahren; ein heiliger Garten im großen Gebiete der Kirche Gottes, an dessen Blumen und Früchten zwar alle Theil haben, zu dessen Pflege und Warte aber nicht alle berufen sind. Solche Berufene stehen hier vor euch und zur Theilnahme an ihrem hochzeitlichen Feste, der Abschließung ihres Bundes mit Gott, zu einem gottgeweihten Leben habt ihr euch mit uns an dieser heiligen Stätte versammelt. Es sind vorerst solche, welche erst eintreten in die Vorschule und Vorübung dieses Lebens, um durch dessen tägliche Uebung und Anschauung dieses ihres Berufes gewiß zu werden, sie empfangen dazu den Segen der Kirche zu ihrem gottseligen Entschuß; es sind ferner solche, welche nachdem diese Vorbereitung bereits geschehen und sie nach vieljähriger Prüfung und reiflicher Ueberlegung mit wahrer Geistesfreude diesen Lebensberuf als den ihrigen erkannt und gewählt haben, ihre frommen Gelübde heute auf den Altar legen, in diesem Hause dem Herrn anzugehören und zwar theils als Lehr- und Chorfrauen, theils mit nicht minderer innerer Würde als Schwestern im Dienste des Hauses. Und wenn ich nun heute berufen bin, im Namen meines Herrn, unsres hochwürdigsten Herrn Erzbischofs Hermann, diesem heiligen Akte die kirchliche Weihe und Bestätigung zu verleihen, in welcher andern Weise soll ich dem Vorhaben Ausdruck und Sprache geben, als mit Rückbezug auf unsern Vorspruch, daß es nämlich das Bestreben dieser Erwählten sei, das Paradies zu bauen und zu bewahren, und zwar vorerst das Paradies der heiligen Unschuld und Tugend im eigenen Herzen.

Ja wohl — mit aller Mühe und Sorgfalt, mit Vor-

sicht und h. Gottesfurcht. Denn in das Kloster eintreten, heißt noch nicht, aus der Welt austreten, es heißt nur, sich die Welt enger machen, aber was würde die Abschliessung helfen, wenn auch in den engeren Kreis die Weltliebe mit hineingezogen würde, und damit all die Störungen und Hindernisse, welche der Wahrung des Seelenfriedens und der Auffindung des verlornen Paradieses entgegenstehen? Darum sollen und müssen alle bösen Keime unterdrückt, alle guten wohl geweckt, gepflegt und genährt und aus den Himmelsblumen heiliger Entschlüsse, die heute in dem Garten eurer Herzen blühen, müssen Himmelsfrüchte gereifter und bewährter Tugend erwachsen, welche euch den Frieden Gottes hier auf Erden und dereinst den ewigen Frieden im unverlierbaren Paradiese finden lassen. Außer diesem Paradies des eignen Herzens wird euch aber noch ein anderes anvertraut, ein kostbares, ein von den Engeln überwachtes und euerm Heilande am liebeglühenden Herzen gelegenes, es ist das heilige Paradies der Kinderwelt, auch das sollt ihr bauen und pflegen und bewahren; verwalten sollt ihr das heilige Lehr- und Erziehungsamt und zwar als Sendboten des Herrn, die an der evangelischen Arbeit Antheil nehmen. Gehet hin und lehret (Matth. 28, 19.), hat der Herr vor seiner Himmelfahrt seinen Jüngern gesagt, euch wird es nun gleichfalls heute gesagt. „Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn ihrer ist das Himmelreich“ (Matth. 19, 14.), hat der Herr gesagt und das sollt ihr nun gleichfalls heute sagen und den Segen auf die euch anvertrauten Kinder übertragen, welchen er den Kleinen gespendet. O wahrhaft ein Kinderherz ist ein Paradies auf Erden! Da rastlos arbeiten, aus-

reißen und jäten, was böser Samen ist; und dafür pflanzen, pflegen und aufbauen, was guter Samen ist, was Gott eingepflanzt und was Himmelsfrüchte trägt, das ist ein Engelswerk und wohl werth, daß gottgeweihte Seelen es übernehmen, und darin trotz aller Mühe, Noth und Undank, ein Paradies heiliger Pflicht auf Erden finden, die der himmlische Bräutigam als sich gethan hinnimmt: Was ihr den Kleinen thut, das habt ihr mir gethan (Matth. 25, 40.) und der h. Prophet ruft aus: Die Viele unterweisen in der Gerechtigkeit, werden leuchten wie Sterne immer und ewig (Dan. 12, 13.).

Und nun, andächtige Versammelte, mit welchen Gefühlen begleiten und begrüßen wir diese erwählten Töchter des Herrn an diesem ihrem Ehrentag? Vorerst mit herzlichem Danke gegen Gott, der nach seiner großen Barmherzigkeit seine Kirche tröstet und erhebt und immer wieder neue Sprossen durch seinen heiligen Geist erweckt. Nicht erstorben ist der Geist, den der jungfräuliche Sohn der jungfräulichen Mutter Maria seiner Kirche hinterlassen hat, und mitten in der Welt voll des Strebens nach materiellen Gütern und Genüssen, gibt es immer Seelen, die sich dem gewöhnlichen Kreise entziehen und mit sittlichem Aufschwung dem Adler gleichen, der der Sonne zufliegt, dessen Bild deßhalb auch dem jungfräulichen Jünger der Liebe beigelegt wird; die das Zeitliche verschmähen, das Ewige lieben, die Welt verachten und Tag und Nacht nach dem Himmel verlangen (Imit. Chr. 3, 4.). Die Jungfrauen sind, wie der hl. Cyprian (de habitu virg.) lehrt, „die Blüthen der kirchlichen Aussaat, Zierde und Schmuck der geistigen Gnade, Gottes Bild, in de-

nen die Heiligkeit des Herrn sich wieder spiegelt, der hehre Theil der Kirche Christi. In ihnen freut sich die Kirche und in ihnen entsproßt ihrem glorreichen gesegneten Mutterschooße sein reichlichster Flor, und um wie viel der Jungfrauenstand seine Anzahl mehrt, um so viel hebt sich die Freude der Mutter."

Und wie unserer Mutter, der h. Kirche, so wünschen wir auch Glück diesen Erwählten. Sie haben das beste Theil erwählt und können mit dem heiligen Psalmensänger ausrufen: „Mein Loos ist mir gefallen auf's Herrliche, ein herrliches Erbe ist mir geworden (Ps. 15, 6.). So lobet also den Herrn, der euch das Verständniß gegeben, das Auge erleuchtete, daß ihr der Welt Eitelkeit geschaut, das Geistesohr eröffnete, daß ihr die heiligen Klänge der Himmelsglocken hörtet, die für sie so viele ganz verschollen und verklungen sind, und wenn die Welt nun für euch eine kleinere und engere geworden, so soll euer Herz nicht enger, sondern weiter geworden sein, die ganze Höhe, Breite und Tiefe der Liebe Jesu Christi aufzunehmen und darin vor Allem die einzuschließen, die eurer Pflege anvertraut werden.

Und heute besonders schließet ein in euer gottgefälliges Gebet eure Eltern, ob sie noch leben oder entschlafen, eure Angehörigen, eure geistigen und leiblichen Wohlthäter, besonders diejenigen, welche euch zur Erreichung eures heiligen Berufes geholfen oder dessen Hindernisse weggeräumt haben, insbesondere auch die ehrwürdige Mutter dieses Hauses und die ehrwürdigen Frauen, die euch mit schwesterlicher Liebe heute zu Genossen ihres Berufes aufnehmen. In dieser Liebe feiert nun das heilige Opfer der hingebenden Liebe Christi und empfanget die

hochheilige Opferspeise des neuen Bundes zur Besieglung eures Bundes mit dem Herrn; und (Gal. 2, 20.) lebet von nun an im Glauben an den Sohn Gottes, der euch geliebet, erwählet und sich selbst für euch gegeben hat. Amen.

V.

Einkleidung der Kandidatinnen Karolina und Augustina als Novizen des Klosters Lichtenthal, den 16. August 1854.

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wenn das Waizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein, wenn es aber stirbt, so bringt es viele Frucht." Joh. 12, 24. 25.

Wir hörten gestern am Tage der himmlischen Vollendung der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria die Worte im Evangelium: Eins thut noth — die der Herr gesprochen zur Rechtfertigung seiner Dienerin Maria Magdalena, als ihre Schwester sie zu den zeitlichen Sorgen beiziehen wollte, sie aber zu den Füßen des Herrn sitzend und ganz an den seligen Worten seines Mundes hängend, alles Irdische vergaß. Der Ausspruch wird von der Kirche angewendet auf die allerseligste Jungfrau, deren ganzes Leben rein dem Herrn gehörte, den erhabenen Zweck hatte, das Erdenleben des Sohnes Gottes der Welt zu vermitteln und damit die Ehre Gottes und das Heil der Menschheit zu befördern.

An ihrem Werke nehmen Antheil, welche ihre Lebensthätigkeit der äußern Welt entziehen und nur das Eine, was noth thut, erstrebend, auch für andere nach des Apostels Worten wie Leuchten dienen in der Finsterniß des Lebens, damit sie nicht, geblendet von den Irrlichtern dieser Zeit, gänzlich abirren von der ewigen und bleibenden Bestimmung des Menschen. Zu diesen gehörte

der h. Bernhard, der ehrwürdige Ordensvater dieses Gotteshauses, als er mit dreißig seiner Gefährten, Grafen, Rittern und Edlen, welche von höherem Geiste angetrieben, stolze Burgen, reiche Güter, Ehren und Genüsse der Welt verlassen hatten, im Jahr des Heils 1113, in den Tiefen der burgundischen Wälder an die Klosterpforte zu Cisterz anklopfte, und demüthig bei dem h. Abte Stephanus Einlaß in's Kloster begehrte. Zu diesen gehören nun auch diese beiden Jungfrauen, welche, nachdem sie schon eine geraume Zeit das Leben und die Weise dieses Hauses, dem Herrn zu dienen, kennen gelernt haben, heute vor Gottes hl. Altare den Entschluß aussprechen, dem Tande der Welt absterben und in der Verborgenheit des klösterlichen Lebens dem Herrn dienen zu wollen, dazu nun um das klösterliche Gewand und den Segen der Kirche zur gedeihlichen Ausführung ihres Vorhabens bitten. Und indem sie das Opfer des Weltschmucks auf Gottes heiligen Altare niederlegen, ist es nur ihr Erstlingsopfer, welches sie über das Jahr, so Gottes heiliger Geist ihnen die Beharrlichkeit schenkt, durch Ablegung der heiligen Gelübde fortsetzen und vollenden.

Man pflegt diesen Akt einen Austritt aus der Welt, ein Absterben für diese Welt zu nennen, und mit Recht; es ist ein freiwilliger Tod, womit der Mensch die Fesseln selber bricht, welche ihn an die Welt binden, Anhänglichkeit an die Familie, an Besitz, an Genuß, an Weltpracht und Ehren, die nothgedrungen im Tode gebrochen werden müssen. Wenn man es aber so verstehen wollte, als würde damit auch alle Wirksamkeit abgeschnitten und die Bande wahrer und übersinnlicher Liebe gleichfalls gelöst, so wäre es ein Irrthum, den uns eben der Aus-

spruch des Herrn widerlegt, welchen wir eingangs anführten: Wenn das Waizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein; wenn es aber stirbt, dann bringt es viele Frucht. Der Heiland hat damit freilich zunächst sich selbst bezeichnet, das Geheimniß seines Leidens und Todes, und die daraus sprossende reiche Frucht der Bekehrung der Völker; aber er wollte damit auch seine Jünger belehren, wie auch sie durch die Nachahmung seiner Selbsterniedrigung und Demuth, durch scheinbares Sterben gerade leben und reiche Frucht ihres Wirkens bringen, wie denn auch geschah; während sie ihres Herrn Menschheit in ihrer Verachtung, Schmach, Verfolgung erfuhren, verkündeten sie seine unsterbliche Kraft und göttliche Hoheit und die Welt beugte sich vor der Niedrigkeit des verachteten Kreuzes. Und noch nie und nirgends ist eine hohe und schwunghafte Seele, die Großes für das Reich Gottes wirkte, es geworden im Getümmel und in der Beschwerniß des Weltlebens, sondern wie Johannes der Täufer, der gewaltige Prediger und Vorläufer des Herrn, traten sie alle aus der Wüste heiliger Einsamkeit nach dem Opfer der Weltentsagung, in der Welt auf und brachten viel Frucht mit dem Geistessamen, den sie nicht bei der Welt, sondern im heiligen Umgang mit Gott und in der Uebung des innern Lebens gesammelt hatten.

Dieses Sterben ist somit eigentliches Leben, nämlich Trennung von dem Getümmel des lauten Weltmarktes und Einkehr in sich selbst, um da mit Gott in Lebensgemeinschaft zu treten. Das spricht derselbe heilige Vater Bernardus in gar passender Weise aus, und sein Ausspruch möge heute, ihr Erwählten, von euern Herzen nachgesprochen werden: „Das sei, o Herr, mein

Bündniß mit dir, ganz mir selbst will ich sterben, daß du allein in mir lebest, ganz in mir schweigen, daß du allein in mir redest, ganz ruhen, daß du allein in mir und durch mich wirkest"[1]). Sterben also sollt ihr vorerst dem eigenen Wissen, indem ihr nichts wissen sollt, als Jesus den Gekreuzigten, warum und wozu er euch bis zum Tode geliebt, und danach euch prüfen und den Werth eurer Seele. Sterben den Tod des eigenen Willens; nichts wollen als was Gott will und ihm alle Neigungen und Abneigungen zum Opfer bringen; sterben — den Tod des Herzens, d. h. des sinnlichen und begierlichen Herzens, und dafür das Herz durchdringen mit dem Stachel der heiligen Furcht Gottes und der keuschen Liebe des Herrn.

Und „Schweigen" — äußerlich, wo Widerspruch kommt und Eitelkeit sich brüstet; hauptsächlich aber innerlich in der allmäligen Bewältigung des innern Sturms widerstreitender Gedanken und Gefühle, dafür aber Gott reden lassen und das Geistesohr hinhalten an die geheimnißvolle Stimme des göttlichen Geistes, zu den Füßen des Herrn sitzen, hören und bewahren sein kostbares Wort, wie David sagt, über Gold und Edelsteine und süßer als Honig der lechzenden Seele (Ps. 118, 127.).

Und „Ruhen," nämlich deinem Herzen, wie Christus dem wogenden Meere Stillschweigen gebieten, und in Gott, der sich dir schenket, ruhen und in ihm Alles haben. Mein Gott und mein Alles! hören wir deßhalb

---

[1]) Hoc mihi tecum pactum erit: plane moriar mihi ipsi, ut tu solus in me vivas; totus intra me silebo, ut tu solus loquaris in me: totus quiescam, ut tu solus opereris in me et per me. St. Bernardi in Medit.

so unzähligemal den h. Franziskus rufen; und der heil. Augustin beschreibt sein ganzes Drängen und Treiben in seinem frühern noch von Gott abgekehrten Leben, wenn er sagt: „Du hast uns geschaffen zu dir und unruhig ist unser Herz, bis es ruhet in dir."

Und das Alles nun zu welchem Zwecke? Daß Gott in dir und durch dich wirke; in dir, indem du der gnadenvollen Wirksamkeit Gottes Raum lässest in deinem Innern, daß er an diesem edeln Weinstock beschneide, verbinde, pflege und aufrichte, schlage und heile, wie es der weise Gärtner für gut findet; und durch dich, nämlich daß du begreifest, du seiest nur ein Werkzeug seiner Macht, Güte und Weisheit. O wie ist das Treiben der Menschen so eitel und nichtig, die da wähnen, aus sich und durch sich etwas zu schaffen und zu bilden auf Erden! Was bringen sie dahin, als kaum übernächtige Sandhäuser, und der Eine baut immer wieder auf den Trümmern seines Vorgängers! Welchen Werth kann auch das Werk haben, das in sich vergänglich ist und wovon noch dazu deine Seele keinerlei geistige Frucht der Geduld und der Liebe mit hinüber nimmt! Und welche Beweggründe haben die Menschen gewöhnlich als Menschendienst?

Denn was sind die stolzen Werke, wenn ihnen die Seele und das Leben der Liebe fehlt? Der arme Bauer mit seiner geringsten Arbeit, in welcher er Liebe übt, thut mehr als der weltgepriesene Herrscher und Eroberer, der nur sich selbst erhöht und mit seinen Werken zusammensinkt und oft noch sie überlebt. — O wie schnell vergeht die Herrlichkeit der Welt!

Dagegen wenn Gott durch dich wirkt, wenn du mit deinem Wissen und Wollen und den Kräften deines Lei-

des und deiner Seele nur ein lebendiges Werkzeug seiner Allmacht und Liebe bist, dann ist dein Wirken gesegnet, dann fruchtbar, dann bist du das Waizenkorn, das in die Erde fällt und stirbt, in Gott aber lebt und reiche Frucht bringt. So auch mit euch, meine Töchter, welche Gott der Herr heute von der Welt und ihrem Leben abscheidet. Wenn ihr durch den Fleiß, womit ihr das innere Leben pfleget, das Bild und Gleichniß Gottes, das ihr selber seid, ausbildet, so werdet ihr dieses theure Bild auch in den euch anvertrauten Kindern herauskennen, dessen ächte Züge wohl unterscheiden und so die wahre Bildung des Menschen bei diesen theuern Sprößlingen des Gartens der Kirche Gottes getreulich pflegen. Und abgesehen von dieser äußern Wirksamkeit, was vermag nicht eine stille gottgeweihte Seele durch das Gebet? Wer hat die heilige Schrift gelesen und will verkennen, welchen Werth, welche Bedeutung sie dem Gebete beilegt, womit wir nach dem gnädigen Rathschlusse Gottes gewissermaßen an seiner Allmacht und Weltregierung Antheil nehmen, seine Strafgerichte abwenden und seine Segnungen ausgießen helfen über das ganze sündige Geschlecht! Beispiele sind Moses und Elias, und Jakobus der Apostel beruft sich darauf und spricht: Viel vermag das beharrliche Gebet des Gerechten (5, 17.). Wie oft wurden große Dinge in der Welt ausgerichtet und große weitgepriesene Namen wurden damit verherrlicht, und der Tag des Gerichtes wird es vielleicht erst offenbaren, daß es irgend eine stille verborgene Seele war, die in der Vereinigung eines gottgeweihten Lebens das Gelingen erflehte und von der die geheimnißvolle Lenkung ausging,

die die bösen Kräfte hemmte und bändigte und die guten ungestört wirken ließ.

So tretet also mit Muth und Zuversicht, geliebte Töchter, in diese engere Schule eures hohen Berufes. Gott, der das gute Werk begonnen, der wird es auch zu seiner Ehre vollenden.

Aeußerlich von der Welt getrennt und abgeschieden von denen, die euch theuer waren, liebet sie mit höherer Liebe und schließet sie besonders an euerm heutigen Ehrentag in euer Gebet mit treuem Andenken an. Seht, theilnehmend sind sogar aus der Welt, die ihr verlasset, theure Gäste erschienen, um ihre Segnungen und Glückwünsche gleichfalls euch darzubringen, besonders die hohe Wohlthäterin, welcher ihr die beschleunigte Feier des heutigen Festes vorzüglich verdanket, ich habe nicht nöthig, für die Dankbarkeit und fromme Fürbitte euch noch anzuregen, und für alle, die euch jetzt schwesterlich aufnehmen, die hochw. Mutter des Hauses und die treue Meisterin in eurer Einführung in's geistliche Leben. Gott aber segne, das ist mein und unser Aller herzliches Gebet, das wir jetzt mit dem Opfer des Leibes und Blutes Christi vereinen, Gott segne das Waizenkörnlein, das wir heute säen, auf daß es zur vollen Aehre werde und Früchte bringe für's ewige Leben! Amen.

VI.

Einkleidung der Kandidatinnen Theresia und Scholastika als Novizen des Klosters Lichtenthal.

Den 6. Februar 1855.

„Wer gibt mir Flügel wie einer Taube, daß ich fliege und ruhe, daß ich mich fliehend entferne und bleibe in der Einsamkeit?“ Ps. 54, 7. 8.

Es sind Worte heiliger Sehnsucht einer Gott zugewendeten, Gott suchenden und Gott liebenden Seele, welche wir in dem angeführten Psalme den heiligen Sänger und Propheten aussprechen hören. Er schildert darin all die schwere Lebenssorge, die Verfolgung, die Bosheit, all die Angst und Bitterkeit, womit der Mensch im Sturme des Lebens ringt, und eingedenk der menschlichen Schwäche und Armseligkeit läßt er die Seele sich Taubenflügel wünschen, damit sie sich erheben, zu Gott fliegen und in Gott ruhen möge, damit sie sich fliehend entfernte und bliebe in der Einsamkeit. Sehen wir darin auch den Geist und Sinn der Feier ausgesprochen, zu der wir uns heute in diesem geheiligten Kreise versammelt haben. Vor unsern Augen sehen wir zwei Jungfrauen, welche angeregt von der Gnade des heiligen Geistes und erfüllt von der höhern Liebe und Sehnsucht, welche er den auserwählten Seelen einzuflößen pflegt und nach reifer mehrjähriger

Ueberlegung sich entschlossen haben, das bunte Weltkleid und Alles, was sich daran anschließt, abzulegen und mit dem demüthigen Gewande der Mägde Christi auszutauschen, die in diesem Hause nach der Regel des ehrwürdigen Cisterzienser-Ordens dem Herrn dienen.

Nun sind aber nach der Auslegung der heiligen Väter Augustin und Bernhardus in der bildlichen Sprache der heiligen Schrift die Taubenflügel nichts anderes, als die anregenden, bewegenden und belebenden Kräfte des heiligen Geistes, wodurch es der Seele leicht gemacht wird, sich über das Irdische zu erheben, den Gefahren, die ihr drohen, völlig zu entfliehen, in Gott zu ruhen und in dieser Einsamkeit, d. h. Ablösung von dem bunten Vielerlei des Welttreibens und der Beschäftigung mit Gott allein zu verbleiben. Das stille Wehen, Anregen und Wirken des heiligen Geistes, die Liebe, die er einflößt und womit er es den Seelen leicht macht, sich zu erheben, wird ganz passend mit dem leichten und ungehinderten Flügelschlag der Taube verglichen, wie er denn selbst sich würdigte, in Gestalt einer Taube sich zu offenbaren bei der Taufe Christi und der Herr selbst bezeugt, daß über ihm ruhe die siebenfache Gabe des h. Geistes, nicht für ihn selbst, da in ihm wohnte die Fülle der Gottheit leibhaft; sondern für uns, die wir durch sein Blut und Verdienst der übernatürlichen Gnade des heil. Geistes theilhaftig werden. Diese Gnade wird allen verliehen nach dem Berufe, der Jeglichem gegeben ist, in dem Maße, wie es ihm Noth thut, um sein Heil zu wirken; Einzelnen aber in vorzüglicher Weise, damit sie den übrigen zur Weckung, zur Hebung und zum vorleuchtenden Beispiel seien. Denn der Schwere des Lebens und dem Ueber-

gewichte der sichtbaren Welt gegenüber, unter welchem leider gar Viele ganz versinken und zu Grunde gehen, ist allen der höhere Zug der Gnade nöthig; wie das Gesetz der Schwere die ganze Körperwelt beherrscht und Alles nach unten zieht, so ist die Schwingkraft des heiligen Geistes in die Seelen eingegossen, die Alle nach oben zieht, wie der Apostel sagt: „Die Liebe Gottes ist eingegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist" (Röm. 5, 5.). Der Flügel sind aber nothwendiger Weise zwei und zweierlei soll auch nach den Worten des Psalmisten damit erzielt werden, nämlich einerseits das Losreißen und Fliehen von den Hindernissen und Beschwernissen der Welt und anderseits das wirkliche Aufstreben zu Gott und die bleibende Vereinigung mit ihm. Wollen wir also unter den beiden Flügeln die Tugenden verstehen, welche der heilige Geist in den erwählten Seelen weckt, so nenne ich die heilige Furcht Gottes und die heilige Liebe Gottes, wenn beide das ganze Herz des Menschen einnehmen und beherrschen. Aber wie — höre ich sagen: die Furcht Gottes ein Flügel? Wie geht das zu? Wird die Furcht nicht vielmehr die Schwingen der Seele lähmen und sie zurückhalten von Gott? Gewiß nicht, Geliebte, erwägen wir nur, was eigentlich Furcht Gottes sei. Sie ist es, die den Menschen vorerst auf den heiligen Gott schauen läßt, so daß er in ihm sein heiliges Urbild sieht, und dann vergleicht, wie es mit sich selbst, dem Abbild stehe. Da entdeckt er denn die Sünde und all das sittliche Verderben, das in ihm und außer ihm ist und all die Gefahren des Weltlebens; davor zittert und bebt er, und fürchtet billig, er könne in all dem Getriebe und lauten Geräusche der Welt

sein Heil und seinen Gott verlieren. Und dabei bietet ja wahrhaft dieses Erdenleben gar keine Sicherheit; wie auf einem Spinnengewebe, das jeden Augenblick zerreißen kann, wandeln wir, und unter diesem Spinnengewebe klafft der Abgrund der Ewigkeit. Wenn also die Furcht Gottes in der tiefinnersten Ehrfurcht vor der heiligen Majestät Gottes besteht und andrerseits in dem Bewußtsein der Gefahr, welche der Seele als dem kostbarsten Abbild Gottes in jedem Augenblicke drohet, dann wirst du begreifen, wie sie wahrhaft und mit Recht ein Flügel genannt werden mag, womit man dem Verderben sich mit Gewalt entzieht, „fliegend entrinnt," wie die Taube aus dem Netze des Vogelstellers; denn diese Furcht Gottes erweckt die Geringschätzung, Verachtung des gleißenden Tandes dieser Welt, die den gewöhnlichen Seelen so schwer dünkt; ja nicht bloß eine Verachtung, sondern eine wahre Abneigung, einen Widerwillen gegen das nichtige Treiben, so daß man sich davor fürchtet, davon abwendet und Alles wie Auskehricht achtet, wie Paulus sagt, ob der Alles überwindenden Liebe Christi (Phil. 3, 8.); und je weiter und höher dieser Flügel die Seele trägt, je mehr erblassen die bunten Farben des Weltglanzes, die früher blendeten, vor dem Scheine des ewigen Lichtes, das in die Seele strahlt, wie wiederum der hl. Paulus sagt (2 Cor. 3, 18.): „Wir werden umgewandelt in dasselbe Bild von Klarheit zu Klarheit durch den Geist des Herrn." Damit haben wir nun schon des zweiten Flügels erwähnt, der heiligen Liebe, gleichen Ursprungs mit der heiligen Furcht, nämlich eine Frucht des heil. Geistes. Sie besteht in dem, was das Evangelium Einfalt nennt, womit die Seele, gleich einer Taube, von der man

sagt, daß sie geraden Flugs auf ihr Ziel steuert und weder rechts noch links ausbeugt, noch irgendwo rastet; nur Eines sucht in Aufrichtigkeit und Lauterkeit des Herzens, nämlich das Wohlgefallen Gottes; wie denn diese Einfalt von dem Herrn selbst als Eigenschaft der Taube gerühmt wird, wenn er sagt (Matth. 10, 16.): „Seid einfältig wie die Tauben," und darum auch selbst durch das Opfer von Tauben im Tempel sich lösen ließ, als seine heilige jungfräuliche Mutter Maria, wie wir vor einigen Tagen feierten, im Tempel ihn aufopferte. So zeigte sich der Tauben fromme Weise schon im Alterthume, wie wir aus der Geschichte der Sündfluth wissen. Denn während der Rabe sich auf der verwüsteten Erde umhertrieb und nicht mehr zurückkehrte zur Arche, so war die Taube ihres Ziels bewußt und kehrte zurück, als sie noch keine reine trockene Stelle fand; und als er die zweite Taube ausfliegen ließ und diese bereits die Wasser völlig verlaufen und die Erde grünen sah, da brachte der fromme Vogel den Oelzweig mit, um dem erfreuten Patriarchen das sichere Zeichen zu überliefern, daß die Sündfluth vorüber sei und er nun wieder die durch das Strafgericht entsündigte und erneute Erde betreten könne.

Diese Einfalt, dieses treue Streben, allzeit dem Ziele und der Bestimmung nachzuleben, das ist es, was die Liebe ausmacht; dazu kommt denn zweitens, daß sie Gott bleibend umfasset und aus der Vereinigung mit ihm den Frieden und die heilige Ruhe gewinnt, die der Herr den Seinen verheißen hat, und durch den Oelzweig versinnbildet wird, welchen die Taube dem ehrwürdigen Vater Noe brachte; und außer dem Frieden auch die Freude und endlich die Fülle und Fruchtbarkeit der guten Werke,

welche die Früchte des heiligen Geistes sind. Denn die Liebe der in Gott ruhenden Seelen ist keine unfruchtbare und müßige, sondern eine allezeit wirksame und lebendige Triebkraft in der Seele, alle von Gott verliehenen Kräfte nach seinem heiligen Willen allzeit getreulich zu verwenden.

Solche Tauben nun möget ihr sein, meine lieben Töchter, die ihr heute, mit dem Opfer der jungfräulichen Mutter vereiniget, eure Erstlingsgabe mit Entsagung der Weltpracht auf Gottes heiligen Altar legt. Tauben mit dem Oelzweig des Friedens sowohl für den ehrwürdigen Kreis, in welchen ihr eintretet, als auch für diejenigen, von welchen ihr austretet.

Wenn ihr mit dem Frieden und der Freude im Herzen in diesen Kreis eintretet, womit alle geweihten Bewohnerinnen desselben über ihren heiligen Beruf erfüllt sind und heute noch den Tag selig preisen, der nun auch über euch aufgegangen, dann haben wir Ursuche mit derselben Freude euch aufzunehmen, womit dereinst der heilige Abt Stephanus den heiligen Vater Bernhardus mit seinen Gefährten aufnahm, Gott preisend, daß Gott noch Herzen erweckte, welche mit Taubenflügeln dem Himmel zueilen; betet also für die hochwürdige Mutter dieses Gotteshauses, für eure Novizenmeisterin, für sämmtliche Conventsfrauen, die bereit sind, euch mit schwesterlicher Liebe zu empfangen; und zu ihrem Frieden und zu ihrer Berufsfreude komme mit neuem Leben und frischem Eifer der eurige hinzu.

Diesen Oelzweig des Friedens bringet ihr aber auch euern Angehörigen, Eltern und Verwandten, aus deren Mitte ihr ausscheidet; sie wissen euch im Frieden Gottes

in diesem heiligen Hause wohl aufgehoben, und ihr bleibet mit ihnen im Bunde des Friedens durch das heilige Gebet und die Gemeinschaft der Liebe, die alle leibliche Trennung weit überwindet und unfühlbar macht. Auch den Entschlafenen, besonders euern lieben Vätern wünschet ihr den ewigen Frieden und erbetet ihnen die Ruhe in Gott. Den Frieden bringet ihr auch einmal in die Kreise der Kleinen, welche eurer Pflege anvertraut werden, und senket auch in ihre Herzen ein die heilige Liebe Gottes, die da ist das Band der Vollkommenheit. Und um so mehr sollet ihr, meine lieben Töchter, solche Friedenstauben sein, als euch in den beiden Heiligen, deren Namen ihr von nun an in diesem klösterlichen Vereine tragen werdet, zwei Himmelsbräute als Muster des Lebens vorgestellt sind, in welchen, obwohl sie gegen tausend Jahre in ihrer Lebenszeit auseinander sind, doch Gott der Heer mit einem und demselben Wunder bei ihrem Tode die heilige Richtung ihrer Seele und deren Eilflug zu Gott dargestellt hat, dadurch daß ihre Seele in Gestalt von weißen Tauben zum Himmel emporflogen[1]). Indem diese beiden Namen für euch gewählt wurden, ohne daß dabei im entferntesten an dieses, beiden gemeinsames Wunder gedacht wurde, liegt für euch ein

---

[1]) Anspielung auf einen gemeinsamen Zug in den Legenden der h. Scholastika und der h. Theresia, welche Namen diesen Kandidatinnen bei ihrer Einkleidung als ihre Klosternamen gegeben wurden. Die Kirche hat ihn in beider Officien, bei der heil. Scholastika ins Kirchengebet des Tages, bei der heiligen Theresia in den Hymnus der Mette aufgenommen. Nach Ordensbrauch erhalten die Eingekleideten diese neuen Namen erst bei dem Akte der Einkleidung selbst, und folgt daher erst hier die Erwähnung davon.

Fingerzeig, daß ihr, wie diese beiden glorreichen Himmelsbräute, ganz vorzüglich bestimmt seid, reine Gefäße des Geistes zu sein, welche mit Taubenflügeln schon hier auf Erden dem Himmel zustreben, und in gerader und ungestörter Richtung über alles Geschöpfliche zu dem Unerschaffenen zielen und in ihm ruhen, mit dem fruchtbaren Oelzweig des Friedens und der guten Werke, schon hier auf Erden und im Himmel dereinst ewig. Amen.

VII.

Profession der Novizin M. Theresia als Chor- und Lehrfrau des Klosters zu Rastatt, am 4. Sept. 1854.

„Ihr seid gestorben und euer Leben ist mit Christo verborgen in Gott. Wenn Christus, euer Leben, erscheinen wird, so werdet auch ihr erscheinen mit ihm in Herrlichkeit.“ Col. 3, 3. 4.

Nicht weit von Palermo, in dem reizenden, mit allen Wundern der Natur reich ausgestatteten Sicilien findet der Wanderer noch heute eine abgelegene, rauhe Felsenhöhle, die nur von oben einen mühsamen Eingang gestattet, nnd liest mit Erstaunen darin an der harten Felsenwand die eingegrabenen Worte: „Ich Rosalia, Sinnibalds Tochter, des Herrn von Quisquinnä und Rosä, habe aus Liebe zu meinem Herrn Jesu Christo beschlossen, in dieser Höhle zu wohnen. Und wenn er fragt, was wohl auch diese Inschrift bedeute, so wird ihm bedeutet, daß diese rauhe Höhle der größten Wohlthäterin des Landes dereinst zur Wohnung gedient, welche mit strenger Buße bei mackelloser Reinheit und Heiligkeit, mit Thränen und Gebet die Strafgerichte Gottes von dem Lande abgewendet und dafür die Segnungen des Himmels herabgefleht habe; das sei Rosalia, die jugendliche Herrin und Erbin der reichsten Schlösser und Güter, dem königlichen Geschlechte verwandt und von Karl dem Großen ihre Ab-

stammung ableitend, die mit allen Reizen der Schönheit und blendenden Gaben des Geistes ausgerüstet, mitten im Vollgenuß des Lebens ihre mit Sammt und Seide überkleideten Gemächer mit dieser rauhen und unwirthlichen Höhle vertauscht habe. Da sei sie der Welt todt und begraben, Gott aber der einzige Gegenstand ihrer Furcht, ihrer Hoffnung und ihrer Liebe gewesen, dafür aber habe er sie auch in Herrlichkeit erhöhet und als ihre bräutliche Seele hingegangen, mit ihrem Leibe große Wunder seiner Macht und Gnade und namentlich das Aufhören einer furchtbaren Pestseuche bewirkt. So ist wohl Vieler leibliches Leben durch sie gerettet worden; wie viele aber ihr Gebet und Beispiel vor dem Pesthauch der Sünde bewahrt und von dem eitlen Weltdienste zum wahren Dienste Jesu Christi geführt, — wie Vieler geistiges Leben sie also gerettet, das vermag Niemand zu zählen und das wird erst offenbar werden, wenn Christus, ihr Leben, in dem sie auf Erden verborgen war, dereinst mit ihr erscheinen wird in Herrlichkeit.

Aber wozu, christliche Freunde, erzähle ich heute diese Geschichte? Nun der christliche Kalender nennt euch heute ihren gefeierten Namen, und es führt ihn die ehrwürdige Mutter dieses Gotteshauses und feiert den Tag mit um so größerer Freude und Dankbarkeit, weil eine neue Tochter ihr zugeführt wird, welche im Geiste der heiligen Rosalie aus Liebe zu ihrem Herrn und Heiland Jesus Christus in die Verborgenheit des klösterlichen Lebens eintritt und zur Abschließung der heiligen Verbindung mit ihm ihre bräutlichen Gelübde auf den Altar des Allerhöchsten legt. Wer aber die Worte meines Textes verstanden und erwogen hat, dem wird bereits ein-

geleuchtet haben, daß Rosalia, wie überhaupt das Leben der Heiligen ein lebendiges Evangelium ist, nur jene Worte besser erläutert und verständlich macht, und in einem sehr ausgezeichneten Beispiel vor Augen stellt, was es heiße, todt sein, mit Christo in Gott vergraben sein, um dereinst mit ihm zu erscheinen in Herrlichkeit. Fürwahr, diese Worte und solches Beginnen, das ist dem Weltgeiste ein Räthsel, eine unverständliche Sache, eine Thorheit und ein Aergerniß; die meisten sind beherrscht von dem, was der Satan sprach, als derselbe den Herrn auf den Berg führte und ihm alle Reiche der Welt zeigte und ihre Herrlichkeit und sprach: Das Alles will ich dir geben, wenn du vor mir niederfällst und mich anbetest. Nur Wenige sehen wir Widerstand leisten und gleich dem Heiland den Versucher verjagen; sondern im Gegentheil sehen wir, wie die Reiche dieser Welt und deren Besitz, Genuß und Herrlichkeit sie anlocken, reizen und überwältigen und am Ende ganz und gar unterjochen, so daß die Schwingen des Geistes von der materiellen Welt zu sehr beschwert, sich nicht mehr erheben und zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes gelangen können. Das gestehen diejenigen selbst ein, welche mit gutem Willen erfüllt, nach dem ihnen von Gott angewiesenen Lebenskreise in der Welt ihre Pflichten zu erfüllen haben. Wie schwer ist es nicht selten, über die tausend Reize des Weltlebens, über alle Gefahren der Eitelkeit, über alle Versuchungen der Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens Meister zu werden, und so durch das Zeitliche hindurch zu gehen, daß wir darüber nicht das Ewige verlieren! Preist doch deßhalb der Weise des alten Bundes den frühen Tod des Gerechten selig, weil der Zauber der Eitelkeit auch das

Gute verdunkle und die unstete Begierlichkeit auch den arglosen Sinn verkehre (Sap. 4, 12.). Somit wenn wir solche sehen, die freiwillig in dem Sinne sterben, daß sie entsagen den gefährlichen Reizen des Weltlebens und damit gerade das wahre und fruchtbringende Leben erstreben, so werden wir uns freuen und sie darum glücklich preisen und an die Worte des Heilands denken, der da spricht: „Wenn das Waizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein; wenn es aber stirbt, dann bringt es viele Frucht" (Luk. 12, 24.). So starb also die heilige Rosalia, und wunderbar, nicht nur im Himmel lebt sie noch in Herrlichkeit, sondern auf Erden auch ist sie verherrlicht, die verborgen und begraben in der Felsenhöhle war; während Unzählige ihres gleichen, die damals ihre Schlösser, Güter und Herrlichkeiten besaßen, genossen und viel von sich reden machten, längst vergessen sind.

Dieses Brechen mit der Welt und Zurückziehen des Menschen in sich selbst und Hinwenden der Seele zu ihrem Einen, letzten und erhabenen Ziele, zu Gott, zeigt uns das Beispiel aller großen Seelen, welche Bedeutendes für das Reich Gottes leisteten. Wurde nicht, als Gott dem Heidenthum die Erkenntniß des lebendigen und wahren Gottes entgegensetzen wollte, dem Abraham gesagt: Gehe aus von deinem Lande und aus deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause und komm in das Land, das ich dir zeigen will? Und wurde nicht Moses in die Einsamkeit geführt und dort von Gott berufen und bildete er nicht auf Gottes Geheiß in der Wüste in strenger Absonderung von der übrigen Welt das heilige Volk Gottes? Und Elias der große Eiferer für die Ehre

Gottes, war er nicht ein Mann, der Welt abgestorben, in der Wüste genährt und in der Einsamkeit des Berges Horeb mit göttlichen Gesichten begnadigt? Und Johannes der Täufer, der glorreiche Vorläufer Christi, war von Kindheit auf in strenger Absonderung und lebte Gott allein, in dessen Kraft er dann auftrat und dem Herrn den Weg bereitete. So zog sich Paulus gleichfalls in die Wüste nach Arabien zurück nach seiner Bekehrung und erst aus diesem langen unmittelbaren Umgang mit Gott zurückgekommen, trat er seine große fruchtbringende apostolische Laufbahn an. So glaubte denn auch der heilige Petrus Forrerius, als er christlichen Jungfrauen die Bildung und Erziehung der weiblichen Jugend anvertrauen wollte, daß er sie nicht in der Welt und ihren Gefahren lassen dürfte, sondern er verbarg sie hinter der schützenden Mauer des klösterlichen Lebens und gab ihnen die erprobte Regel des heiligen Augustin, damit sie so das eigene Heil und das Heil der ihnen anvertrauten Kinder mit Erfolg bewirken könnten. Sie sollten der Welt, welche das Bild Gottes im Menschen entstellt und verwischt, abgestorben sein, und in der Abgeschiedenheit von dem Getriebe des Weltlebens dieses Bild Gottes in sich selbst klar erkennen, ausgestalten und darnach auch in andern bilden. Denn Bildung heißt doch fürwahr nichts anderes, als Umgestaltung des verderbten Menschen nach allen seinen Kräften, Erkenntniß, Willen und Herz nach dem Bilde Gottes. Jede andere Bildung kann wohl vielleicht eine gute Dressur für den eiteln Dienst der Welt, nicht aber eine wahre Bildung genannt werden. So wenig nun das Bild der Sonne in der sturmbewegten See, wohl aber in der sanften und ruhigen sich abspiegelt, so

wenig wird das Bild Gottes in dem wilden Getümmel des Weltlebens zum Vorschein kommen. Denn wenn Menschen sich selbst nicht kennen, nicht klar darüber sind, was sie selbst wollen und sollen und ihre Bestimmung hier auf Erden suchen, wie können die andere unterrichten und führen? Wie kann, wer die eigene Seele nicht kennt, die Seelen anderer erleuchten? Wie zu ihrem Ursprung, zu Gott führen, wenn er selbst von demselben entfernt ist? Laßt sie, ruft der Herr, es sind blinde Führer der Blinden. „Wenn ein Blinder den andern führt, so werden sie beide in die Grube fallen" (Matth. 15, 14.). Und es ergiebt sich daraus die Thorheit der ungläubigen Welt, wenn sie jegliche Beschäftigung des Menschen mit seinem innern Leben und bezüglich seines Verhältnisses zu Gott ein müßiges Werk heißt, und nur anerkennen will die Wirksamkeit mit der Außenwelt und das handgreiflich Nutzbare und Heilsame für das äußere Leben. — Daraus folgt aber nicht bloß eine heilsame Lehre für die, welche der Herr mit dem Engelsberufe der christlichen Bildung und Erziehung beauftragt hat, sondern auch für die, welche mithelfen sollen, daß solches Werk gelinge, das sind die Eltern und Angehörigen und Alle, in deren Kreis die junge zarte Pflanze gestellt ist und Eindrücke und Bildung empfängt. Nicht Allen hat Gott den klösterlichen Beruf gegeben, wohl aber Alle, jeden in seinem Berufe, zur Theilnahme am heiligen Werke berufen. Wenn nun ein Bild geformt, behauen und gemeiselt ist und eine ungeschickte Hand setzt wieder entstellende Formen an? Und wenn es mit den zartesten Himmelsfarben belegt ist, wird aber mit gemeiner Farbe wieder überstrichen oder bestaubt, oder dem Verwischen und

Welken der schönen Lebensfarben überlassen? Was nutzt dann alle Mühe des Bildners?

Doch wenden wir uns ab, christliche Freunde, von so düsterem Bilde an diesem Ehrentage des Hauses, wo eine neue Gottesbraut in dasselbe eingeführt und ihr Lebensopfer dem Herrn und seiner heiligen Mutter Maria zu bringen im Begriffe ist. Wir alle wünschen ihr Glück, wir alle begleiten sie mit unsern Segensgebeten zu der Freudenfeier dieses Todes, der wahrhaft ein Leben ist, und woraus das Leben Vieler in Christo hervorgehen wird. Bringen Sie es, Erwählte des Herrn, mit freudiger Begeisterung dem Herrn dar, der für Sie des Himmels Herrlichkeit verlassen, und aus Maria der Jungfrau geboren, in der Hülle der Sterblichkeit unter uns gewohnet, nun aber erhöhet zur Rechten des Vaters ist. So mit der Verborgenheit des Klosters und dem bescheidenen Klostergewande, das seinen Tod Ihnen täglich verkündet, sei Ihr Leben ihm geweiht, und bringen Sie, wie der Heiland, die Frucht Ihres Wirkens in der Geduld. Gott segne reichlich ihr Opfer und erhöre die frommen Dankgebete, welche Sie für alle diejenigen auf den Altar legen, die Ihnen nahe standen im Leben, ihre entschlafenen Eltern, ihre Verwandten, ihre Wohlthäter, alle die ihnen zur Erreichung dieses nun erlangten, so sehnlich erwarteten Zieles behilflich waren, vor Allem auch dieses Hauses ehrwürdigen Mutter und die ehrwürdigen Frauen, die sie heute als Schwester begrüßen, uns allen aber, welche heute ihr Beispiel erfreut, erbaut und mit Liebe zum himmlischen Leben entzündet, verleihe gleichfalls der Herr die Gnade, einem Jeglichen nach seinem Berufe, daß wir todt der Welt unser Leben mit Christo in Gott verbergen, damit, wenn er erscheint, wir gleichfalls mit ihm erscheinen in Herrlichkeit. Amen.

VIII.

Profession der Chorfrauen M. Carolina und M. Augustina, den 16. August 1855, im Kloster zu Lichtenthal.

„Nimm mich auf nach deinem Worte, daß ich lebe und laß nicht zu Schanden werden meine Hoffnung." Psalm 118, 16.

Wenn der heilige Apostel Paulus die rechten Eigenschaften christlicher Liebesgaben mit den Worten bezeichnet: ein Jeglicher, wie er in seinem Herzen sich vorgenommen hat, nicht aus Traurigkeit, noch aus Zwang, denn einen fröhlichen Geber liebet Gott" (2 Cor. 8, 7.), so hat er damit auch den Geist des glückseligen Opfers beschrieben, womit diese Dienerinnen Christi heute vor den Altar des Allerhöchsten treten. Denn in heiliger Herzensfreude sind sie im Begriffe ihrem Gott und Heiland mit bräutlicher Liebe und Treue sich anzuloben zu einem von ihm gesegneten heiligen Berufe, nämlich gelöst von den Störungen des lauten Marktes dieser Erdenwelt in sich und andern das Bild Christi auszugestalten; in sich, durch die schützende Zucht und Regel des klösterlichen Lebens; in andern durch den Segen, der vom Glauben und der Liebe Christi gehobenen und verklärten Jugenderziehung, die ihren Händen soll anvertraut werden. Längst ersehnt, ist nun heute dieser selige Tag über ihnen aufgegangen, ja sie würden ihn schon längst beschleunigt ha-

ben, wenn nicht die Ornung der heiligen Kirche, wie sie für den Ehebund besonnene und vor Gott wohl prüfende Vorbereitung verlangt, die leider und zum Unsegen der Ehe so oft außer Acht gesetzt wird, so auch für das klösterliche Leben reife und längere vorbereitende Prüfung erforderte, und da sie nun heute an dem Ziel ihrer sehnlichsten Wünsche angelangt sind, so ist ihre Festfreude der des Seefahrers zu vergleichen, welcher dem unsteten Meere und all seinen Stürmen, Untiefen und Klippen entronnen, nun endlich glücklich den Fuß auf festen Boden setzt. Und wir alle theilen ihre Freude, da wir sie sicher wissen am Herzen des göttlichen Heilandes, der sie heute aufnimmt zu Genossinnen seines Lebens und seines Werkes; und wie wir erst gestern, als wir mit der himmlischen Vollendung Mariä die Verherrlichung des erhabensten gottgeweihten Lebens feierten, im Evangelium hörten; gegenüber jeder Einrede sie selber in Schutz nimmt und erklärt: die nicht um das Vielerlei der Welt, sondern um das Eine, was Noth thut, sich kümmern, die hätten das beste Theil, das solle nicht von ihnen genommen werden! (Luk. 10, 42.) Man pflegt die Wahl eines solchen Berufes, die Abschließung dieser Verbindung mit Christus durch heilige Gelübde ein Opfer zu nennen, mit Unrecht, wenn man mit diesem Ausdruck ein nothgedrungenes, schmerzliches, schwerempfundenes Entsagen bezeichnen wollte; mit Recht aber, wenn man das Wort im christlichen Sinne nimmt. Darum denken und fühlen sie denn auch gar nichts davon, daß sie selbst etwas geben oder opfern, sie bitten vielmehr demüthig darum, daß der Herr sie aufnehmen möge, wie ihr es bereits gehört, und wie sie es besonders gleich nach Ablegung der Ge-

lübde in den schönen Worten des heiligen Psalmensängers aussprechen werden, die dafür die Kirche geheiligt und alle ehrwürdigen Ordensstifter in den Ritus dieser Handlung aufgenommen haben; „nimm mich auf, o Herr, nach deinem Worte, auf daß ich lebe und laß nicht zu Schanden werden meine Hoffnung; und wenn wir den tiefern Sinn dieser Worte genauer erwägen, so ist damit ebenso die Begründung, der Sinn, der Zweck, als auch das heilige Ziel dieser feierlichen Handlung erschlossen.

Nach seinem Worte, nach seinem eigenen Ausspruch, dem sie Folge leisten, bitten sie vom Herrn aufgenommen zu werden, denn Er ist es ja, der in den Räthen des heiligen Evangeliums einen höheren Lebensweg anweist, als den, welcher mit der einfachen Befolgung der Gebote Gottes eingeschlagen wird; Er ist's, der von solchen spricht, welche um seinetwillen Alles verlassen und ihm nachfolgen und dafür es hundertfältig erhalten und das ewige Leben besitzen werden; Er ist's, welcher von einer Vollkommenheit redet, der nachzugehen nicht allen verliehen ist; Er ist es, der von der Engelstugend und dem erhabenen Geistessiege einer makellosen Seele im unbefleckten Leibe sagt: „Wer es fassen mag, der fasse es“ (Matth. 19, 20.), und begeistert wiederholt den Rath der heilige Apostel Paulus, und bezeugt damit den Geist Gottes zu haben. Somit ist dieser ehrwürdige Stand auf Gottes unfehlbares Wort gegründet; aber ebenso auf den lebendigen Geist, in dem dieses Wort geschrieben ist und der fortströmt wie ein lebendiges Wasser in der Kirche Gottes, dessen eigene Gefässe diese auserwählten Seelen werden, dessen Reinheit und Frische aber auch die andern berührt

und gegen das Verderben des bloß materiellen Lebens eine heilsame Gegenwehr bildet. Darum hören wir aus der Urzeit der Kirche die ehrwürdigen Stimmen der Väter solche jungfräulichen Seelen als die Blüthen der Kirche Gottes preisen, sie fehlten zu keiner Zeit; als Cyprian, der den Apostelschülern noch die Hände reicht, lebte, da wurden sie als der Sieg des Geistes Gottes, als ein Wunder der Gnade auch von den Heiden gepriesen, und mit Recht nennt er sie Blumen im Garten der Kirche, Erstlinge Gottes und den edelsten Theil der Heerde Jesu Christi. Ja im Hinblick auf das Blut der Martyrer, in welchem sich die unüberwindliche Macht des Geistes Christi zeigte, sagt er: Neben den Rosen dürfen der Kirche die Lilien nicht fehlen, aus welchen ein Kranz gewunden wird und Gottes Bild sich wieder spiegelt, der hehre Theil der Heerde Christi[1]). Darum standen denn die Jungfrauen den Martyrern zur Seite, und die selige Jungfräulichkeit ist ein Ersatz des Marterthums auch in den Zeiten, wo die Kirche sich des Friedens erfreut. Und so beruht sie nicht bloß auf dem äußern Wort Gottes und der beständigen Uebung der Kirche, sondern ebenso auch auf der innern Stimme des heiligen Geistes, der weckend und anregend, erleuchtend und belebend im Herzen wirkt und die Sehnsucht des himmlischen Lebens in demselben entzündet. Oder wer will behaupten, daß irgend ein weltlicher Beweggrund zu diesem verborgenen, bescheidenen jungfräulichen Stande führen könnte? Was sucht die Welt? Macht, Reichthum, Genuß — wird das vielleicht auf diesem Wege gefunden? So ist denn klar, daß hier Gottes Finger sichtbar ist und somit der heilige Entschluß

[1]) S. Cypr. de hab. virg. und Ep. ad mart. & Conf. u. a. O.

auf Gottes Wort, Willen und Rathschluß beruht; mit Recht also die sich hingebende Seele fleht: Nimm mich auf, o Herr, nach deinem Worte.

„Und ich werde leben,“ wird beigesetzt; — was heißt das anders, als die demüthige Seele erwartet das Leben, die rechte Weise und den Gebrauch des Lebens von dieser Hingabe an den Herrn und Aufnahme von Seite des Herrn. Das Wort Leben braucht die Schrift in verschiedener Bedeutung; es kann von ungestörtem Besitz und Genuß des Lebens stehen; es kann so viel als Wohlsein und Glück bedeuten; es kann auch das höhere Leben der Gnade im Gegensatze zum Tode der Sünde oder auch der rechte Gebrauch des Lebens, der Lebenskräfte und der Lebenszeit gemeint sein und zuletzt auch das ewige Leben im Himmel. Und in jeder dieser Beziehungen findet es hier seine Anwendung; denn mit Recht sagt der heilige Vater Bernhardus: „Ist es nicht der heilige Ordensstand, in welchem der Mensch reiner lebt, seltener fällt, geschwinder aufsteht, behutsamer wandelt, öfters mit Gnaden bethauet wird, unerschrockener stirbt, schneller gereinigt und reichlicher belohnt wird?“ Zwar wähnen Manche, Lebensbesitz und Lebensgenuß hänge von unmäßiger und ungebundener Lebensweise ab, und der nur sei glücklich und frei, der nach völligem Gutdünken, ungehemmt durch Rücksichten des Standes oder Vermögens und jeder Schranke los und ledig, Alles treiben könne, wie er wolle. Aber wie thöricht ist solcher Wahn, und schon durch den Apostel bezeichnet, wenn er sagt: „Sie wähnen frei zu sein, da sie doch Knechte des Verderbens sind“ (2 Petr. 2, 19.); denn alles, was sie nicht entbehren können, das herrscht über sie.

Darum wird, im Gegensatze zur Sprache der Welt, was sie Leben nennt, von der Schrift und der Kirche Tod geheißen, und was sie als Tod bezeichnet, Leben genannt. Und fürwahr, dieses zeitliche Leben ist ja nur eine Verzehrung der Lebenskräfte, ein beständiges Sterben; und wenn der Mensch weise ist, so übt er sich bei Zeiten in dieser Kunst, freiwillig zu sterben, d. h. mit Willen und Affekten von Tag zu Tag den Dingen abzusterben, welche er über kurz oder lang entbehren muß, deren Verlust ihm jeden Augenblick droht und jedenfalls im Tode eintritt. Der heilige Chrysostomus bemerkt einmal gar angemessen, „er habe oft lachen müssen, wenn er in Urkunden gelesen habe, diesem stehe das Eigenthum der Sache, jenem nur der Nießbrauch zu. Ei, sagt er, wir haben ja alle nur den Nießbrauch, denn wie willst du das Eigenthum nennen, dessen Besitz dir für keinen Tag gewährleistet ist?"[1]) Solches sollten aber nicht bloß Klosterleute, sondern auch andere wohl beherzigen, und nicht bloß auf Besitz und Genuß anwenden, sondern auch auf Sucht nach Schein und Geltung, und so gleichmüthiger werden für Furcht und Hoffnung, Lob und Tadel, Beifall oder Mißfall dieser Welt. Darüber belehrte einmal der ehrwürdige Vater Makarius seine Jünger, als sie ihn fragten, wann sie wahrhaft abgetödtet seien. Er schickte sie ins Beinhaus. „Gehet hin und fluchet den Todten." An Gehorsam gewöhnt, gingen sie hin und thaten so. „Was haben die Todten erwidert?" „Nichts, Vater." „So gehet nun wieder hin und segnet die Todten." Sie thaten es und kehrten wieder. „Was haben die Todten erwidert?" „Nichts, Vater." „So blieben sie

[1]) Reden über die Bildsäulen. II.

also bei Fluch und Segen, Tadel und Lob stumm und todt. So auch ihr, dann seid ihr wahrhaft abgetödtet."

Somit ist diese Losschälung gerade das rechte Leben und der eigentliche Genuß des Lebens; aber natürlich weit mehr in jenem höhern Sinn, als man darunter das Leben der Gnade gegenüber dem Tode der Sünde versteht, das übernatürliche Leben, in welchem übernatürliche Kräfte wirksam sind; wo aber findet sich das leichter als eben in dieser engen Verbindung mit Gott durch die heiligen Ordensgelübde? Sodann die rechte Benutzung dieses Lebens für sich und andere, die Anwendung der Zeit, die Erfüllung derselben mit einer nützlichen Beschäftigung nach der vorgeschriebenen Ordnung dieses Hauses, wo jede Stunde ihre angewiesene Beschäftigung hat, wo keine Minute ungenutzt und ohne einen Dienst des Gehorsams vorübergeht, wo man also nicht kennt, was die Welt lange Zeit nennt, sondern einem Stunden, Tage und Jahre nur zu geschwind vorüberfliegen, weil man immer Stoff hat, sie auszufüllen und fruchtbar fürs ewige Leben anzuwenden. Das ist doch fürwahr ein Leben zu nennen, während ich wahrhaftig nicht weiß, ob das Leben heißt — athmen, essen und trinken, oder sich besinnen, wie man wieder leichter athmen, besser essen und trinken könne, oder höchstens mit anderm Tand sich abgeben, der auch nur der vergänglichen Schattengestalt dieser Welt angehört. „Denn, wie Paulus sagt, geht vorüber die Gestalt dieser Welt" (1 Cor. 7, 31.). Ein solches Leben, von dem es allzeit heißt: „Nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir" (Gal. 2, 20.), muß dann offenbar zur Erfüllung der Hoffnung führen, daß das ewige Ziel erreicht werde, wie denn die sich opfernde Seele betet: nimm

mich hin, daß ich lebe und laß nicht zu Schanden werden meine Hoffnung. Das gilt von dem Wirken der Diener Gottes, das der Apostel so oft der Aussaat vergleicht, die in Hoffnung geschieht, und wobei es Gottes Kraft und Obhut überlassen wird, den Segen des Gedeihens zu spenden.

Es gilt aber auch von dem ewigen Ziele, welches wir nimmer hier erreichen, sondern uns in der Ewigkeit vorgesteckt ist. Daß dort, wie der Apostel sagt, wenn diese Wohnung des Leibes zerfallen wird, wir ein ewiges bei Gott erhalten, ein Haus nicht von Menschen gebaut, ein ewiges im Himmel (2 Cor. 5, 1.), daß wir ausharren im heiligen Dienste Gottes, daß wir nicht müde werden im Aussäen, damit wir auch ohne Ende einst ärnten mögen (Gal. 6, 9.), das ist die Bitte, welche dem Aufopferungsgebete angefügt wird, im Hinblick zugleich auf die Hinfälligkeit und Wandelbarkeit des eigenen Herzens.

Dieses demüthige Bewußtsein ist aber endlich der Sinn des ganzen Verses — das Bewußtsein nämlich, daß Gott unserer nun und nimmer bedarf und daß wir es also für ein Geschenk seiner Gnade ansehen müssen, wenn er uns in seinen heiligen Dienst aufnimmt. O wie stellt sich diese Grundanschauung, welche die Kirche uns lehrt, dem vermessenen Selbstvertrauen und dem Stolz entgegen, womit die Menschen so gerne ihre Verdienste zählen und es gar hoch anschlagen, wenn sie etwas Gutes thun! O wie nichtig ist der Mensch und all sein Thun gegenüber der Unendlichkeit Gottes! O wie sinkt er gleichsam wie in Nichts zurück, wo die Größe Gottes ihm entgegensteht! Die Seele betet somit um diese Annahme von

Seite Gottes; sie spricht aber auch damit die Tugend der Demuth aus, indem sie jede nöthige Gnade begehrt, und nicht in sich selbst die Sicherheit ihrer Hoffnung, sondern auf diese gnadenvolle Annahme von Seite Gottes setzen will; auf seine Hilfe, seinen Beistand, seine allmächtige rettende Hand.

Wenn wir nun in diesen wenigen, aber bedeutungsvollen Worten des heiligen Psalmisten den Sinn der heutigen Handlung, sowie überhaupt die Bedeutung des klösterlichen Lebens erkannt haben, so wird uns einleuchten, wie mit vollem Rechte, mit freudigem Danke für die bisherige Leitung und mit demüthiger Bitte und Genehmigung des frommen Opfers, das sie dem Herrn darbringen, diese Jungfrauen hier erscheinen, und mit ihnen wollen wir uns im Gebete vereinen und den Herrn um vollen Segen für ihr Opfer anrufen, welcher ihnen selbst und durch sie vielen zu Theil werde, denn die ganze Kirche freuet sich, wenn das Band der Jungfrauen gemehret wird; — wie mit Recht der heilige Gregor von Nazianz sagt: „Sie sind die Erstlinge der Heerde des Herrn, die Säulen und Kronen des Glaubens und die kostbarsten Perlen der Kirche Gottes."

Dieser Segen, meine Töchter in Christo, in seiner ganzen Fülle komme dann über dieses Haus mit eurer heutigen Einverleibung in dessen gottgeweihte Familie, und erfreue so die ehrwürdige Stifterin Irmengarde, über deren Grab wir hier versammelt sind, und ihr eure heiligen Gelübde ablegt.

Erlaubet mir, der Erste zu sein, der euch von Herzen beglückwünscht zu euerm glückseligen Entschlusse, zugleich aber auch ermahnt, die Welt, aus der ihr aus-

tretet, nicht im störenden, wohl aber theilnehmenden Andenken zu behalten, und wenn ihr Herz und Seele in der Freude und im Frieden des heiligen Geistes bewahret, an die Herzen und Seelen euch zu erinnern, die bedrängt und betrübt sind in vielfacher Noth; die da hoffen und fürchten und bald das längst erstrebte Gold, das sie erhaschten, für unächt und die glänzenden Farben, mit denen sie kosten, bald wieder verbleichen sehen. Wenn ihr daher selbst alle diese täuschenden und verlockenden Weltbilder aus Herz und Gedanken ausschließt, so nehmet das theilnehmende Wohlwollen mit in eure stille Welt; gedenket als dieser Gestörten, Verirrten, Getäuschten und Betrübten in euern Gebeten; vielleicht ohne daß ihr es wisset und ahnet, werden sie durch einen Funken göttlichen Lichtes erleuchtet und getröstet. Heute aber insbesondere erflehen mit Recht gar viele euere Fürbitte, weil euer Gebet mit euerm Lebensopfer vereinigt wie ein Wohlgeruch zum Herrn emporsteigt, und so vorerst die Entschlafenen, eure leiblichen Eltern und Verwandten, die euch vorangegangen, aber auch die erhabenen Ahnen, Landesväter und Landesmütter, deren Sterbliches unter euern Füßen ruht; gedenket aber auch wie den Entschlafenen, so auch mit frommem Segensgebet der erhabenen Schützer dieses Gotteshauses, der noch lebenden Nachkommen der Stifter dieses Gotteshauses, in dessen Mauern und Schutz ihr den Frieden des Lebens und dereinst eine selige Sterbstunde erwartet. Gedenket insbesondere der erhabenen Frau, die mit so ausgezeichneter Gnade wie eure Erstlingsgabe, so heute der Vollendung eures Opfers anwohnt. Gedenket der würdigen Mutter dieses Hauses und der Schwestern, in deren Mitte ihr eintretet, sowie

eurer theilnehmenden Verwandten, Freunde und Wohlthäter alle, und so wollen wir alle, wir mit euch und ihr mit uns, mit den freudigsten Segenswünschen euer Opfer bekränzen und zum Himmel tragen, und „fröhliche Geber liebet der Herr" (2 Cor. 9, 7.). Amen.

IX.

Profession der Chorfrauen M. Seraphina und M. Helena und der Laienschwester M. Anna im Kloster zum heil. Grab in Baden.

Den 18. Oktober 1855.

„Was hab' ich im Himmel und was lieb ich auf Erden außer dir? Meines Herzens Gott und mein Theil bist du in Ewigkeit!“ Ps. 72, 25. 26.

Geliebte in dem Herrn! Als der weltberühmte heilige Thomas von Aquin, welcher mit der Tiefe und dem Umfang seiner Gelehrsamkeit die ganze christliche Welt erbaute und dessen Werke, bis heute bewundert und geschätzt, ihm den Beinamen des englischen Lehrers erworben haben, dereinst die Stimme des Herrn hörte: „Thomas, du hast gut über mich geschrieben; welchen Lohn begehrest du?“ da antwortete der Mann voll Demuth und Einfalt: „Keinen andern als dich, o Herr;“ und damit hat er dem Sinne nach dasselbe gesagt, was wir als Worte des heiligen Psalmensängers im Vorspruche anführten. „Herr, was will ich auf Erden und was im Himmel außer dir — meines Herzens Gott, mein Theil in Ewigkeit.“ Sind aber diese Worte nicht auch der angemessenste Ausdruck für den Inhalt und die Bedeutung der heiligen Handlung, zu deren Feier dieses

Hauses ehrwürdige Bewohner und auch ihr, christliche Freunde, zur Festfeier euch heute um diesen heiligen Altar versammelt habt. Denn sie sprechen die heilige Freude einer Gott zugewendeten Seele aus, welche im Lichte des höheren Lebens die Schattenbilder des irdischen Lebens verlöschen und erblassen sieht, und deßhalb von ihnen ab und mit ungetheilter Liebe zu Gott sich hinwendet. Das wollen diese auserwählten Jungfrauen, die ihr heute mit ihren frommen Gelübden vor dem Altare des Allerhöchsten erscheinen seht; aus der weiten Welt mit ihren unzähligen bunten und störenden Bildern wollen sie zurücktreten in den engern Kreis des klösterlichen Lebens, um da sicherer die eigene Seele zu retten und mehr und mehr nach Gottes Bild umzugestalten, als auch an den Kleinen zu arbeiten, die ihnen anvertraut werden, damit sie lebendige Glieder der Kirche Gottes auf Erden und dereinst selige Kinder Gottes im Himmel werden. Das ist Gottes Werk und der Engel heiliger Dienst, die ausgesandt zur Hilfe derjenigen, die die Seligkeit erwerben sollen, dabei doch nie ihren Gott aus den Augen verlieren, sondern allzeit das Angesicht des Vaters schauen, der im Himmel ist. Der Gedanke zu diesem heiligen Werke durch Gottes zuvorkommende Gnade geweckt und berufen zu sein, und nun nach Beseitigung aller entgegenstehenden Schwierigkeiten und Hindernisse, den hochzeitlichen Freudentag erreicht zu haben, an dem sie von ihrem himmlischen Bräutigam aufgenommen werden zur Abschließung des längst ersehnten heiligen Bundes: das erfüllt sie mit heiligem Entzücken, und auch die den angeführten Worten des heiligen Psalmisten unmittelbar vorangehenden Worte sind mit Dank auf ihren Lippen: „Du faßtest mich

bei der rechten Hand und führtest mich nach deinem Willen und nahmest mich auf mit Ehren!" Fürwahr — das ist geschehen mit Gottes rechter Hand, d. h. mit seiner erleuchtenden, weckenden und helfenden Gnade fühlen sie sich erfaßt, und nicht nach Weltsinn, Willkür und Laune, sondern nach seinem Willen hat er sie geführt und nimmt sie nun auf mit Ehren, d. h. nicht bloß zu seinem Dienste, sondern zur bräutlicher Ehre, zu innigerm und heiligerm Bündniß und setzt ihnen auf den himmlischen Brautkranz, dessen Blätter ewig grünen, dessen Blumen nimmer welken, dessen Freuden geistig und unvergänglich sind. Darum frohlocket das Herz und es jubelt die Zunge und mit bräutlicher Liebe ruft die Seele: „Was hab' ich im Himmel und was lieb' ich auf Erden außer dir, du meines Herzens Gott und mein Theil in Ewigkeit!"

Doch diese Worte sind nicht bloß im Allgemeinen voll seligen Sinnes, sie bieten auch im Einzelnen reiche Belehrung und Erbauung. Denn wenn die Seele auf Erden und im Himmel nur Gott sucht, will und liebt, so können wir fragen, wie solches auf Erden und im Himmel geschehe! Sie sucht nur Gott auf Erden — was heißt das, da er erst im Himmel sein Angesicht offenbart und wir hier nur im Glauben und noch nicht im Schauen wandeln? Es heißt am Ende dasselbe, was die Bitte im heiligen Vater unser besagt: „Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden." Sie sucht nur Gott, also vorerst Alles nicht, was sonst Menschen, in den Dienst der Eitelkeit verstrickt, so emsig und eifrig suchen, zu scheinen, zu gelten, zu besitzen, zu genießen auf Erden; und Alles ist von ihrem Streben ausgeschlossen, was störend und hindernd in den Weg tritt und nicht

von Gott kömmt, noch zu Gott führt, wie so schön und innig der heilige Johannes ermahnt: „Kindlein, liebt nicht die Welt, noch Alles, was in der Welt ist. Wer die Welt liebt, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn Alles, was in der Welt ist, das ist Augenlust und Fleischeslust und Hoffart des Lebens, kommt nicht vom Vater her, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit" (1 Joh. 2, 16. 17.). Und der heilige Paulus (1 Cor. 7, 30.): „Die da diese Welt gebrauchen, sollen sein, als brauchten sie selbe nicht, denn es geht vorüber die Gestalt dieser Welt, — was also, ob es auch wirklich und wahrhaft scheine, doch nur eine Gestalt ist, ein Schatten, ein Luftgebilde, das kurz ergötzt, aber bald verbleicht und verschwindet, das suchen sie nicht, ja dem sterben sie ab, darum vertauschen sie heute bei der Ablegung ihrer Gelübde den weißen Schleier mit dem schwarzen, zum Zeichen ihres Todes für die Welt, daß sie mit Christus in den Tod begraben seien, damit, wenn er erscheinen wird, sie auch mit ihm erscheinen werden in Herrlichkeit" (Col. 3, 4.); und den Jungfrauen gleichen, die Paulus beschreibt, wenn er sagt: „Eine Jungfrau sorgt nicht, wie sie der Welt gefallen möge und ihr Herz ist nicht getheilt, sondern sie sorgt nur für das, was des Herrn ist, damit sie am Leib und am Geist heilig sei" (1 Cor. 7, 33. 34.). Wenn sie also jenes nicht sucht auf Erden, um so mehr sucht sie dieses und wenn sie keine irdischen und weltlichen Wünsche mehr hat, so hat sie Wünsche für die Erde und an die Welt, nämlich daß die Liebe Christi die Herzen besiege und gewinne, und sie Gott die Seelen zuführen

möge, die er nach ihrem heiligen Beruf ihren Händen anvertraut. Da sind es denn besonders die Eltern, deren Mitgehilfen diese Jungfrauen für die Erziehung ihrer Kinder werden, von denen 1) Vertrauen, 2) thätige Mithilfe erwartet werden muß. Ja, liebe Eltern, euch vorerst sind eure Kinder als theure Himmelspfänder anvertraut, die ihr Gott zuführen sollt und für die ihr Gott Rechenschaft schuldet — wem könnt ihr sie mit mehr Zuversicht übergeben, als gottgeweihten Jungfrauen, die nur Gott, nur sein Bild und seinen Willen an euern Kindern suchen und den Segen des Heilandes für ihr ganzes Leben wirksam in die zarte Kindesseele einsenken wollen? Welche beständig mit der Sorge für die Ausbildung des Verstandes auch die Pflege des Willens verbinden, nicht bloß die Wissenschaft, die aufbläht, sondern auch die Liebe, die erbaut, in das Herz einprägen; und die, eben um auf die Herzen zu wirken, das geistliche Ansehen besitzen und die Autorität der Kirche, deren Dienerinnen und Gesandte sie sind, und so an der Vollmacht Antheil nehmen, welche die Kirche von Christus überkam, aller Völker Meisterin und Lehrerin zu sein. Und mitwirken werdet ihr in doppelter Weise; 1) abwehrend und ferne haltend, was den guten Eindrücken schaden könnte, die das Kind in der Schule empfängt; besonders, woran euch Alles liegen muß, daß das Gute, was eingepflanzt durch eure sorgsame Hand und die Dienerinnen Christi, nicht zerstört und verdorben werde durch schlechte Umgebung, besonders in reifern Jahren; — da wehret, überwachet, helfet und unterstützet, und gedenket auch bei all euern Lebenssorgen allzeit an das Angesicht eures Vaters im Himmel, vor dem wir alle erscheinen müssen. Euch ist ja

gleichfalls eine besondere Berufsgnade im heiligen Sakrament der Ehe zu Theil geworden; benützet sie wohl und erziehet, wie Paulus sagt, eure Kinder in der Lehre und in der Furcht des Herrn (Eph. 6, 4.). Und wie die Kirche euern Stand ehrt und derselbe abgeschlossen wird mit Segnungen eines heiligen Sakramentes, so ehret auch ihr diesen jungfräulichen Stand der Gottesbräute und Geistesmütter eurer Kinder; wie ihn denn die Kirche und alle heiligen Väter geehrt und den Blüthengarten der Kirche, deren Schmuck und Zierde genannt haben, und der heilige Geist in den heiligen Schriften so ganz vorzüglich ausgezeichnet hat. Duldet nicht, daß ungläubige Spötter ihr vor euern Kindern her absetzen, oder ungereimte Meinungen darüber verbreiten. Hat doch der jungfräuliche Sohn der jungfräulichen Mutter noch am Kreuze ihn geehrt, indem er diese dem jungfräulichen Johannes als theuerstes Vermächtniß übergab, und eben dieser bewies denn auch unter dem Kreuze stehend, daß er zu denen gehöre, die dem Lamme folgen, wohin es geht; (Apoc. 14, 4.)

Das wollen, das erwarten sie noch auf Erden — und eben damit nur Gott und seinen heiligen Willen, was aber nun im Himmel? Wieder nur Gott — Ihn selbst in seiner unendlichen Schönheit und als Quelle alles Lebens in Ewigkeit. Mein Gott und mein Alles, hören wir daher den liebeglühenden heiligen Franziskus ausrufen, und den ehrwürdigen Verfasser der Nachfolge Christi sagen: Ohne Jesus sein, ist eine schwere Hölle; mit Jesus auch mitten im Leiden, ein süßes Paradies[1]). Das ist unser Ziel, daß wir mit unverhülltem

[1]) Nachfolge Christi. II. 8.

Angesicht schauen die Herrlichkeit des Herrn, annähernd schon hier auf Erden, umgewandelt in dasselbe Bild, von Klarheit zu Klarheit durch den Geist des Herrn (2 Cor. 2, 18.). Jetzt schon sind wir Kinder Gottes, sagt Johannes, aber es ist noch nicht offenbar, was wir werden sollen; wir wissen aber, daß wenn er erscheint, wir ihm ähnlich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist (1 Joh. 3, 2.).

Das wünschen sie also im Himmel zu erreichen; aber sie wollen auch dort die finden, an welche sie ihre Wünsche und Sorgen hier auf Erden richten, und so suchen sie also nach Kräften das Bild Gottes in ihnen auszuprägen und euch, meine Töchter in Christo, ist gleichsam eine Vorbedeutung damit zu Theil geworden, daß gerade das Fest des heiligen Evangelisten Lukas euer Professionstag ist. Von ihm sagt die christliche Sage, daß er Maler gewesen und der erste zugleich, der von der gnadenreichen Gottesmutter und dem göttlichen Kinde auf ihren Armen ein Bild gemacht habe. Möge seine Fürbitte, sein väterlicher Schutz euch gewähren, daß ihr mit unvergänglichen Farben die himmlischen Züge des theuern Jesuskindes den euch anvertrauten Kindern einpräget und daß sie als heranwachsende Jungfrauen treue Nachbilder der mackellosen, hochgebenedeiten Königin und der Jungfrauen, der Gottesbraut Maria seien, die in der Fülle der Gnade strahlend das volle Ebenbild der Gottheit, so weit es im Geschöpfe abglänzen kann, in himmlischer Schönheit uns vorstellt.

Das ist also der Sinn, das ist der Inhalt eurer heutigen Freude, ihr sprechet es vor dem Himmel und

vor der Erde aus, nur Gott zu suchen, zu wollen und zu lieben.

So tretet ihr also mit eurem heiligen Berufe nicht aus der Welt heraus, sondern nur aus dem, was stört, und liebt sie mit um so höherer, weil geistiger und ewiger Liebe und insbesondere auch diejenigen, die euch nahe standen, eure Eltern, entschlafene und noch lebende Freunde und Wohlthäter. Möge ihnen und euch heute der reichste Segen zu Theil werden; und gemeinsam wollen wir alle eure Gebete für uns und die unsrigen für euch auf Gottes heiligen Altar legen, indem wir jetzt eure Opfer mit dem Opfer des Leibes und Blutes Christi verbinden, und Alle, in Gott unser Heil suchend, gemeinsam ausrufen: Was hab ich auf Erden und was will ich im Himmel außer dir: Gott meines Herzens und mein Theil in Ewigkeit! Amen.

X.

Einkleidung der Novizin Aloysia im Kloster zu Lichtenthal, 2. Juli 1856.

„Du faßtest mich bei der rechten Hand und führtest mich nach deinem Willen und nahmest mich auf in Ehren.“ Ps. 72, 24.

Mit dem heutigen Tage verbindet die Kirche eine liebliche Festerinnerung aus der evangelischen Geschichte. Es ist der Tag Mariä Heimsuchung. Maria, die unbefleckte Gottesbraut ist vom Engel begrüßt und vom heiligen Geiste überschattet, und nachdem bereits auf ihr heilbringendes Wort: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte,“ das ewige Wort Fleisch geworden und in ihr Wohnung genommen hat, geht sie eilends über das Gebirge und besucht ihre ältere Verwandte Elisabeth; in Demuth des Herzens geht die Höhere zur Niederern, die Mutter des Herrn zur Mutter des Dieners, der seinen Weg bereiten soll. Das erweckt natürlich große Freude und Begnadigung im heiligen Geiste; sie wird mit tiefster Ehrerbietung als Mutter des Herrn begrüßt und selig gepriesen, wendet aber alles Lob von sich ab zu dem hin, dem für Alles und in Allem alles Lob und alle Verherrlichung gebührt und ihr Herz bricht aus in den begeisterten Lobgesang des Magnifikats: „Hoch preiset meine Seele den Herrn und mein Geist frohlocket in Gott meinem Heiland!“ Dieses

Loblied ist ihr von unzähligen Seelen schon nachgesprochen worden, so viele nur es erfaßten, was der Herr in Christo an ihnen gethan; die Kirche hat es in das tägliche göttliche Officium aufgenommen und ganz angemessen stimmt eine Seele damit überein, welche angeweht vom heiligen Geiste gleichfalls im Herzen den Herrn lebendig trägt, wie sich Ignatius der Martyrer und Schüler des heiligen Johannes ausdrückt; oder in deren Herzen Christus und zwar Christus allein lebt und regiert. Selig in diesem Glücke will sie es auch andern verkünden und bezeugen, darum geht sie über das Gebirge und besteigt und besiegt alle entgegenstehende Hindernisse und Beschwerden, weiß aber nur dafür den Herrn zu preisen und thut feierlich kund, welch' große Dinge der Herr an ihr gethan, der da mächtig und dessen Name heilig ist. Mit diesem Gefühl und dieser Gesinnung erscheint heute vor Gott und vor euch im Herrn Versammelte diese Dienerin Christi; sie will entrinnen und entsagen dem Andrange des Weltlebens und all dem Pompe derselben und fleht demüthig um das geheiligte Gewand der Töchter des heiligen Bernhard, wie er selbst dereinst in der Waldklause von Cisterz beim heiligen Abte Stephanus um Aufnahme bat und damit die Welt, die so leicht Alles in ihren Strudel hinabzieht, sich kleiner machte, damit desto sicherer die Seele gerettet werde, die Seele, dieses kostbare Kleinod, diese unschätzbare Perle, weil sie den unendlichen Werth des Blutes Christi in sich trägt, — weßwegen denn auch der Heiland sagt, daß der Mensch alles, was er habe, hingebe, um diese Perle zu kaufen, d. h. um in ihren sichern und unverlierbaren Besitz zu gelangen.

Aber, wie höre ich Manche fragen, braucht denn der Mensch erst seine Seele zu kaufen — seine Seele erst in Besitz zu nehmen — ist sie denn nicht sein Eigenthum oder vielmehr sein Selbst an und für sich? Ja freilich im gewissen Sinne, aber wie man's gewöhnlich sieht, besitzt er sie nicht, sondern sie wird besessen von eben so viel Dingen, als es Geschöpfe gibt, die des beweglichen armen Menschenherzen sich bemächtigen, und es in unsteter Begierde hinhalten und beherrschen. Der heilige Ludwig war ein mächtiger König und beherrschte Land und Leute und das größte Heer, aber er sah nicht darin seine wahre Herrschaft, sondern sterbend hören wir ihn noch beten: „Hilf mir, o Gott, die Güter dieser Welt verachten und nichts von ihren Widerwärtigkeiten fürchten." Die Freiheit und Herrschaft des Geistes sah er also darin, daß er die Scheingüter der Welt, Genuß, Besitz und Ehre, was in der Regel das Herz des Menschen fesselt und gefangen hält, verachtete, und vor dem, wovor es zagt und sich fürchtet, den Muth nicht sinken zu lassen und die Seele nicht zu beugen bestrebt war. Das ist das Geheimniß der Hoheit und Demuth in der reinen Seele, die dem Herrn gehört. So hören wir auch den heil. Philippus Nerius, diesen treuen und seeleneifrigen Gottesmann als weisesten Lebensausspruch angeben: Die Welt verachten und doch Niemand verachten, sich verachten und die Verachtung verachten[1]). Die Welt verachten, nämlich schätzen nur in dem Maße, wie sie es verdient als ein vergängliches nichtiges Gut, das Paulus eine vorübergehende Gestalt meint, wie in einem Schattenspiele

[1]) Spernere mundum, spernere neminem, spernere sese, spernere sperni.

die bunte farbige Gestalt vorüberzieht, wenn man sie kaum geschaut und genossen hat; also weder in Hoffnung sich darauf stützen, noch in Furcht sich davor beugen, sondern wie der heil. Ludwig lehrt, beides das Anziehende wie das Widrige durch gute und richtige Beurtheilung beherrschen. Damit aber diese Weltverachtung nicht ausarte in heidnische, kalte und stolze Gleichgültigkeit, fügt der Heilige bei, die Welt verachten, „Niemanden verachten", nämlich wie man an der eigenen Seele die göttliche Würde und den Werth des Blutes Christi ehrt, so ehrt man es auch an andern, und sucht durch jedes zu Gebot stehende Mittel in den Seelen das Bild Gottes zu erhalten und zu gestalten und die Liebe umfaßt am meisten gerade die in Geistesgemeinschaft und Fürbitte, deren äußerliche Gemeinschaft die Seele zu fliehen hat, weil sie sonst mit ihnen zu Grunde ginge. Diese Liebe wurzelt in der wahren Demuth, wo die Seele in sich selbst keinen Werth sucht, sondern Alles Gott zuschreibt, wie bei Maria, nach dem Inhalt des heutigen Festes, mit der Liebe die Demuth so innig verbunden war. Darum sagt der Heilige: die Welt verachten, Niemanden verachten, sich verachten, in sich selbst die Sünde und die Armseligkeit, und mit dem bußfertigen Augustin ausrufen: „O Gott, was bin ich vor dir? Was waren meine Werke? Und wenn nicht meine Werke, was meine Worte? Und wenn nicht meine Worte, was meine Absichten, mein Wille und mein Rathschluß und die verborgene Meinung, das Dichten und Trachten des Herzens, zum Bösen geneigt von Jugend auf?"

Mit dieser Demuth und eigenen Geringschätzung hängt dann zusammen, daß du die Verachtung verachtest, d. h. daß du dich nicht fürchtest davor, wenn Menschen dir die

Achtung nicht zollen, die du fordern möchtest oder könntest; im Grunde des Herzens weißst du dich ja als Sünder, der des Ruhmes völlig ermangelt, den er vor Gott haben sollte. Warum dich also schmücken mit dem täuschenden Schimmer und unzufrieden darüber sein, wenn dir zu Theil wird, was dir gebührt? O welch eine Anwendung der einschläglichen Lehren des Evangeliums machten in dieser Beziehung die Heiligen Gottes! Welchen Lohn willst du von mir, fragte der Herr den heil. Johannes vom Kreuz — für alle deine Mühsale? „Herr, leiden und für dich verachtet werden;“ welche Bitte ihm denn auch der Herr erfüllte, um ihn noch überreicher im Himmel dafür zu lohnen. Die Verachtung verachten — das ist ein hoher Grad von jener Herrschaft, in der sich der wahre Besitz der Seele, die vollkommene Freiheit des Geistes beurkundet.

In dem Gesagten, Geliebte in dem Herrn, stellt sich dar, was es sei, was diese Magd des Herrn erstrebt, wenn sie heute der Welt Gewand mit dem Klosterkleid vertauschet. Sie will ihre Seele in einen sichern Hafen bringen; sie will dieselbe bilden in der Schule Jesu Christi; sie will alle ihre Kräfte und Fähigkeiten dem Einen und und Höchsten zuwenden, welches unserer Seele bleibendes und ewiges Ziel ist.

Aber ist das nicht eine lieblose Verdammung Anderer? Nein, Geliebte, sie will damit Niemanden verachten. Sie bleibt allen in heiliger Liebe verbunden. Der Herr selbst sammt seinen Aposteln lehrt einen doppelten Weg zum Himmel, den des christlichen Lebens und den der höhern Vollkommenheit und wer zum letztern berufen ist — lassen wir den ruhig darauf gehen, er hat das

bessere Theil erwählt und preisen wir ihn selig! Warum auch sollte die Welt gerade hier unduldsam sein und nicht das Recht anerkennen wollen, daß eine Seele ihren eigenen Lebensweg gehe, da sie es allen andern gewährt, die mit ihrem Können und Wissen mit leiblicher und geistiger Fähigkeit ihr Leben lang um eitlen Dingen, unnützen Luxus, eitlen neuen Erfindungen nachgehen, ohne welche die Welt ganz gut bestehen, ganz wohl sich befinden könnte! — Warum — wenn Alles in Dem oder Jenem, der es betreibt und erstrebt, vertreten ist, warum soll Gottesliebe und Frömmigkeit Niemanden haben, dem sie als Lebensberuf angehört? Was aber das Wort unnütz betrifft, das man so gerne im Munde führt — wie steht es damit? Reden wir hier gar nicht von Schulunterricht, von erbaulichem Leben und Beispiel u. s. f., reden wir nur von der Heilskraft des Gebetes, die die h. Schrift fast auf jeder Seite lehrt, und welche nur von dem materiell versunkenen Menschen geleugnet werden kann, dem jede Geistesgemeinschaft und jede Geisteswirkung ein Unding ist. Wir, die an Christus glauben — wir wissen, daß wir in Gott leben, uns bewegen und sind, wie im Luftraum die Körper, und wie die Luft das allgemeine Medium ist, wodurch Licht und Schall weiter getragen werden, ersteres, das Licht, zur erhabensten und schönsten Farbenverbindung in Natur und Kunst, letzterer, der Schall oder Ton, zu den vollsten und entzückendsten Harmonien sich zusammenfügt; so ist das Gebet, dieser Athemzug der Seele, welches des Menschenherzens geistige Vermögen, sein Wünschen und Wollen an Gottes allwirksame Kraft und Weisheit anschließt, und in und durch Gott Seele an Seele bindet, Wunsch an Wunsch,

Einzelstreben an das Gesammtstreben, so daß es im göttlichen Wollen vereinigt in Einem Akkord zusammenklingt. So werden viele, wie der h. Petrus sagt, gegenseitige Ausspender der vielfältigen Gnade Gottes (1 Petr. 4, 10.), und sogar das höchste aller Ziele und Strebungen, die ewige Seligkeit, wird an diese Fürbitte angeschlossen; betet für einander, auf daß ihr selig werdet, denn viel vermag das beharrliche Gebet des Gerechten (Jac. 5. 16.).

Voll Freude und Dank, christliche Freunde, sehen wir daher diese Magd des Herrn ihr Erstlingsopfer heute dem Herrn bringen, um nach Jahresfrist es zu vollenden durch die hl. Gelübde — gleichsam heute die Verlobung zu feiern mit dem theuern Heiland, mit dem sie dann sich für immer verbindet. Sie dankt dem Herrn heute mit den Worten des h. Psalmensängers und preiset seine wunderbare Fügungen ihr Leben hindurch — du faßtest mich an der rechten Hand und führtest mich nach deinem Willen und nahmest mich auf mit Ehren. Die rechte Hand, womit sie der Herr faßte — was ist sie anders, als die Auserwählung zur innigen, bräutlichen Verbindung mit dem Herrn, zu dem Streben nach höherer Vollkommenheit und ungetheilter Liebe, aus ganzem Herzen und aus allen Kräften; und daß er sie geführt nach seinem Willen, ist es nicht die wunderbare Lenkung und Leitung ihres Lebens, in welches nach menschlichem Dafürhalten kaum diese Berufsliebe zum Bewußtsein kommen und gewiß nicht von außen an sie gebracht worden ist, sondern aus dem stillen Keim eines Gott zugewendeten Herzens emporgewachsen und zur Reife gediehen ist. Aber Gott hat sie geführt nach seinem Willen und alle Beschwernisse und Hindernisse waren seinem Willen nicht zu schwer,

noch zu hoch, und ihr Wille durfte nur ruhig und stille dem seinigen folgen, wie wir das wissen aus dem Leben und dem Beispiel so vieler denkwürdiger Heiligen, die er gleichfalls mit seiner rechten Hand erfaßt, die er mit seinem Willen geführt, bis er sie da hatte, wo er sie wollte und endlich aufnahm mit Ehren.

O, wohl dem, der dem Gnadenzug nicht widersteht, wohl dem, der die Stimme hört, in welcher Gottes Wille wiedertönt und schweigend folgt. Wohl dem, welcher seine Seele wie einen reinen Ton, wie einen guten Klang, dem Schöpfer aller Welten, aller Sphären hingibt, daß Gott sie mitklingen lasse in der ewigen Harmonie, die ihn verherrlicht und welche mit prophetischem Ohre Johannes hört, wenn er ausruft: „Und ich sah die Unzähligen, die seinen und seines Vaters Namen auf ihren Stirnen tragen; und ich hörte eine Stimme vom Himmel, wie das Rauschen vieler Wasser und wie das Rollen eines starken Donners, und wie von Harfenspielern, die da spielten auf Harfen Gottes, und sie sangen wie ein neues Lied vor dem Throne und vor den vier lebenden Wesen und vor den Aeltesten; es sind die Jungfrauen, als Erstlinge dem Lamme erkauft und ohne Tadel vor dem Throne Gottes!" Und wiederum: „Sie fielen nieder und beteten Gott an und sangen Amen Alleluja, und eine Stimme ging vom Throne aus und sprach: Lobsinget unserm Gott alle seine Knechte und die ihr ihn fürchtet, Klein und Groß. Und der Gesang war wie einer großen Schaar und wie Rauschen vieler Wasser und das Roller starker Donner und Harfentöne, und es hieß: Es regieret der Herr, der Allmächtige! Lasset uns freuen und frohlocken und ihm die Ehre geben, denn die Hochzeit

des Lammes ist gekommen und seine Braut hat sich bereitet; und es ward ihr gegeben, daß sie sich kleide mit glänzendem weißem Byssus, und er sprach zu mir: selig, die zum Hochzeitsmahle des Lammes berufen sind!" (Apoc. 14, 19.).

So beten wir denn mit dieser Magd des Herrn: du faßtest mich bei der rechten Hand und führtest mich nach deinem Willen und nahmest mich auf in Ehren! Das ist es, wozu sie sich berufen und worin sie sich glücklich fühlt — wir preisen sie alle mit selig und wollen eingeschlossen sein in jenen Himmelseinklang, denn selig alle, die zur Hochzeit des Lammes, die so zur Geistesvereinigung mit dem berufen sind, der uns geliebet und sich selbst für uns gegeben hat. Darum empfehlen wir uns alle an diesem Tage dem Gebete dieser vom Herrn mit Ehren aufgenommenen, die das demüthige, aber, nach der Väter Weihegebet, schon durch Farbe und Stoff an das Lamm erinnernde Kleid[1]) bekommt, das der Welt Sünde hinwegnimmt. Mit gottgeeinigter Seele wird sie beten für die erlauchte Schützerin dieses Hauses, durch deren Anwesenheit ihr Ehrentag verherrlicht wird, beten für ihre theuern Familienglieder, beten für die ehrwürdige Mutter dieses Hauses und für ihre Meisterin auf dem neuen Lebenswege; beten für die entschlafene Mutter, deren Segen reichlich auf ihr ruht; für alle Schwestern, die sie heute in ihren Kreis aufnehmen, und für uns alle, deren Segnungen sie mit aller Liebe begleiten. Tritt ein in den heiligen Kreis, o Tochter, mit Muth und Vertrauen!

[1]) Das Kleid der Cisterzienser besteht bekanntlich aus weißem Wollenstoffe, mit schwarzem Skapulier. Die Novizen tragen wie den Schleier, so auch das Skapulier weiß.

Sei eine würdige Tochter des h. Bernardus, denke jeden Tag daran: Wozu bin ich gekommen? und selig heute schon und selig noch mehr an jenem großen Tage, selig, daß du geglaubet hast — denn siehe, es wird Alles erfüllt werden, was immer vom Herrn dir ist gesagt worden. Amen.

XI.

Profession der Chor- und Lehrfrau Maria im Frauenkloster zu Rastatt, 7. Juli 1856.

„Das Himmelreich ist gleich einem Kaufmann, der gute Perlen sucht. Wenn er eine kostbare Perle gefunden hat, geht er hin, verkauft Alles, was er hat und kauft sie.“ Matth. 13, 45, 46.

Als der Gesetzgeber des alten Bundes, der Knecht Gottes, Moses, zu seinem großen Amte von Gott berufen war, erschien ihm der Herr in einem mächtigen Feuer, indem Feuer in einem Dornbusch brannte, ohne ihn verzehren oder auch nur zu verletzen. Es ist bekannt, daß die heiligen Väter dieses als ein Sinnbild der wunderbaren Unversehrtheit der allerheiligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria auffaßten, sowohl bezüglich ihrer unbefleckten Empfängniß als ihrer makellosen Jungfräulichkeit, indem durch Wirkung des heiligen Geistes ihr Leib und ihre Seele so zubereitet und bewahrt wurde, daß sie eine würdige Wohnung für den Stifter des neuen und ewigen Bundes sein konnte; denn im Feuer offenbarte sich der heilige Geist bekanntlich auch am Pfingstfeste und Johannes der Täufer sagte voraus, „der nach mir kommt, wird euch mit Feuer und heiligem Geiste taufen“ (Matth. 3, 11.). Jedermann faßt leicht die Bedeutung dieser symbolischen Sprache; der Eifer heiliger Liebe bewog Gott den Herrn, der gefallenen Menschen

sich zu erbarmen und ihre Seelen zu retten; der Eifer heiliger Liebe bewog auch seine berufenen Diener, die Propheten und Apostel, Alles daran zu setzen, um die eigene Seele zu retten und die Seelen anderer, und es muß etwas kostbares um die Seele sein, da sie Gott zu so übergroßem Erbarmen, und von ihm erweckt, auch Menschen zu solcher aufopfernden Liebe bewog, daß sie Alles hingaben für die Rettung der Seele, und damit uns solches klarer werde, belehrt uns der Heiland in dem Geheimniß vom Kaufmann, der die kostbare Perle sucht, damit an dem überall sichtbaren Eifer für Perlen dieser Welt ersichtlich und erklärlich werde, der Eifer für die Rettung der besten und schönsten Perle, der unsterblichen Seele für's ewige Leben.

Von diesem Eifer war vor allem beseelt der getreue Gottesmann, welcher dereinst an diesem Tage, reich an Verdiensten in die Reiche der Himmel eingegangen ist, der selige Petrus Forrerius.[1]) In ihm war das Streben nach Vervollkommnung der eigenen Seele, darum trat er in den heiligen Ordensstand; in ihm war das Erbarmen für die Seelen anderer, darum zählte er die Ruhe des Lebens nicht, sondern bewirkte die Verbesserung seines Ordens mit allen Mitteln der Weisheit, Ausdauer und Geduld, und als er zur pfarrlichen Seelsorge berufen ward, wählte er die armseligste und sittlich verwahrloseste Pfarrei, um gerade die Heerde zu weiden, die im schlechtesten Rufe stand, und vor der ein jeder andere

---

[1]) Wird in diesem Hause, welches der Regel des h. Augustin nach der Konstitution des seligen Petrus Forrerius folgt, als Ordensvater verehrt, und fällt sein Fest auf den 7. Juli, an dem diese Feier stattfand.

sich scheute. Sehet da im engen und beschränkten Kreise ein Abbild des guten Hirten, der gerade der unwürdigsten sich annahm, der der Zöllner und Sünder Freund ward und der feindseligen und empörerischen Welt sich in Gnaden erbarmte, denn so hat — da wir noch Feinde und ferne waren — der Herr uns nahe gebracht — so hat er die Welt geliebt, die verderbte, empörerische, verlorne Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn dahingab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben (Johan. 3, 16.).

Um das also handelt es sich, christliche Freunde, um den Gewinn oder den Verlust der unsterblichen Seele. Die Sorge dafür ist eine wesentliche und wohl begründete. Der Heiland will das eben begreiflich machen mit dem Gleichniß vom Kaufmann, der gute Perlen sucht, aber am Ende die eine kostbare, alle überwiegende Perle entdeckt, und nun diese, und nur diese haben will. Sehet darin ein Abbild des gewöhnlich christlichen und des vorzüglich gottgeweihten christlichen Lebens, welches sich die Pflege der Seele zur alleinigen und ausschließlichen Aufgabe macht. Wenn der Mensch an irgend welche Bedürfnisse des Lebens, die entweder der Nothwendigkeit oder dem Nutzen, oder auch zur Verschönerung und Annehmlichkeit gehören, seine ganze Lebensthätigkeit setzet; wenn wir sehen, wie der, welcher nach Gold, Silber und Kleinodien trachtet, sie für die anderen bearbeitet, sie denselben brauchbar macht, darin seinen Beruf hat, so findet das ein Jeglicher in Ordnung und Niemand sagt dem Manne nach, daß er ein unnützes Leben führe, einem unnützen Berufe nachgehe. Aber eben deßhalb scheint der Heiland dieses Gleichniß zu wählen, und wenn sonst von Hirten,

Fischern, Gärtnern und Bauleuten das Bild genommen ist, so ist es hier von einem Kaufmann genommen, damit uns an der Lust zu gewinnen und reich zu werden, das Abbild des Eifers vor Augen stehe, den wir für die Seele anwenden sollen. Und Alles, was die Seele angeht und ihren ewigen Bestand, das wird mit Recht guten und ächten Perlen verglichen, nach denen zu streben sich auch wahrhaft der Mühe lohnt, wo man nicht ein Scheingut erstrebt hat, sondern einen wirklichen und wahren Vortheil davonträgt.

Solche Perlen erstrebt jeder Christ, der wahrhaft mit lebendigem Glauben dem Herrn dient. Perlen sind seine guten Werke, Früchte der übernatürlichen Gnade, in sich tragend das Licht und Feuer der göttlichen Liebe, verwesen und verwelken nicht und schmücken das Gewand seiner Seele. Perlen sind seine Leiden, seine Demuth, seine Geduld, wenn in den schwersten Aengsten und den bangsten Stunden das Vertrauen zu Gott nicht wankte und der Felsenanker des Glaubens und der christlichen Hoffnung ergriffen und fest gehalten ward. Perlen werden auch alle Erdengeschäfte, was du für dein leibliches Leben, für deine zeitliche Existenz vielleicht mit vielem Kummer, mit vielem, was dich darnieder drückt, zu thun und zu leiden hast, wenn du die Seele der Liebe, des Gehorsams, der Fügsamkeit in Gottes Willen hineinlegst und dadurch es vergeistigst und verklärest. Denn gleichwie eine Perle oder ein Edelstein dadurch seinen Werth erhält, daß er durchsichtig und klar, daß er hell das edle Licht der Sonne wiederspiegelt, so strahlt dann die Sonne deiner Gottesliebe aus deinem Thun hervor und entzieht es dem bloß irdischen Getreibe und

erhebt es in das Bereich und zur Freiheit und zur unsterblichen Würde des Geistes. So gleichet also der Mensch dem Kaufmann, der gute Perlen sucht; aber wenn gleicht er dem, der Eine kostbare findet und dann hingeht, Alles hingibt, was er hat, und diese Perle erwirbt? Das sind die auserwählten Seelen, welche den Werth der Seele an sich entdecken und vor übergroßer Freude darüber und in heftigster Begierde diese zu besitzen und für's ewige Leben zu besitzen, Alles hingeben, Ehre der Welt und Ansehen, Besitz und Vermögen, ja Leib und Leben dem Erstreben dieses Guten weihen — das ist, wie der Herr sagt, nicht allen gegeben, das ist das Erbtheil bräutlicher Seelen, das ist der Sieg und Triumph der heiligsten Gottesliebe; denen kommt die Seele selbst wie die kostbarste, wie die beste und leuchtendste Perle vor, in der sich Gottes Bild wiederspiegelt, welche den unendlichen Werth des Blutes Christi an sich trägt, welche bestimmt ist, im himmlischen Jerusalem in ewiger Pracht zu leuchten, wie geschrieben steht im Buche der heiligen Offenbarung: Sie hat die Klarheit Gottes und ihr Licht ist gleich einem köstlichen Steine, wie Jaspisstein, wie Krystall, wo die Grundsteine aus Edelsteinen, die Thore aus Perlen, d. h. aus den lebendigen Bausteinen, welches sind die Seelen, erbaut sind (Offenb. 21, 11.).

Und warum ist die Seele so kostbar? Vorerst weil sie nach Gottes Bild und Gleichniß erschaffen ist. Sie trägt in sich den Abglanz der Herrlichkeit des Herrn — in ihr fand der Herr seine Sabbatsruhe, d. h. sein schöpferischer Wille sah in ihr die Vollendung und Krone der Erdenschöpfung und gab ihr den Maßstab der Unendlichkeit, so daß sie mit nichts Geringerem sich zufrieden

gibt, als ihm selbst. „Ich werde gesättigt werden, wenn erscheinen wird deine Herrlichkeit“ (Ps. 16, 15.), sagt der Psalmist und der h. Augustin: „Geschaffen hast du uns für dich und unruhig ist unser Herz, bis es ruhet in dir.“

Zum andern nennen wir die Seele kostbar, weil sie den unendlichen Werth des Blutes Christi in sich trägt. Darum ermahnt der Apostel: „Ihr seid um theuern Preis erkauft, verherrlichet und traget Gott in eurem sterblichen Leibe“ (1 Cor. 6, 20.). So wäre also Christus der Herr selber der erste Kaufmann, der, nachdem er den Werth der kostbaren Seele, die er erschaffen, durch die Bosheit des Satans verunstaltet, die himmlische Perle durch Sünde und Gottvergessenheit getrübt und verdunkelt sah, ja gewissermaßen sein theures Eigenthum sich entrissen, in der Gewalt des Satans fand; zurückließ seines Himmels Güter und Reichthümer, arm ward um unsertwegen, dann auch noch Leib und Leben dahin gab, damit unsere Seele gerettet werde; damit hat er sie erkauft von der Macht der Finsterniß und versetzt in das Reich des Lichtes (Col. 1, 13.); wie der Taucher mit Gefahr seines Lebens hinabfährt in das dunkle Grab des Meeres und die kostbare Perlenmuschel löst von ihren Binden im Abgrund, und, indem er sie an's Reich des Lichts versetzt, in wunderbarer Strahlenbrechung ihre herrlichen inwohnenden Kräfte erglänzen läßt. Ihm nach will nun auch diese auserwählte Dienerin des Herrn die Sorge und Pflege dieser kostbaren Seele übernehmen, zuerst natürlich an sich, sodann an andern, an den theuern Kinderseelen, welche der Seeleneifer des heiligen Petrus

Forrerius dieser segensreichen Ordensstiftung als eigentlichen Beruf gegeben hat.

Erflehen wir dafür an diesem ihrem bräutlichen Ehrentage den reichsten Segen des Allerhöchsten. Möge sie aber nicht allein stehen mit dieser Sorge, mit diesem Berufe. Die Kinder, die ihr anvertraut werden, sind ja vorerst Schätze der Eltern, die dafür sorgen sollen, daß die edle Perle der nach Gott gebildeten und durch Christi Blut erkauften Seele keinen Schaden leide.

Sie selbst aber, meine in Christo theure Tochter, preise ich glücklich ob dieses erreichten heiligen Tages. O wohl der Seele, welcher der Herr den Beruf gibt, den er selbst getheilt, welche seiner Werke Genossin wird. Was Sie auch mögen geopfert und hingegeben haben, es ist nichts gegen die edle Perle der in Gott gesicherten Seele und des heiligen und köstlichen Berufes, an den Seelen Anderer zu arbeiten. Und nicht nur in meinem Namen, im Namen aller, die hier sind und an ihrem Glücke Antheil nehmen, spreche ich es aus: Wir preisen Sie glücklich und empfehlen uns an diesem Ihrem bräutlichen Feste Ihrer heiligen Fürbitte — vorerst Ihre theuren Angehörigen, Ihre Eltern und Geschwister, diejenigen, aus deren Kreis sie austreten, denen Sie aber mit gleicher, ja höherer vergeistigter Liebe angehören und diejenigen, welche Sie heute in diese Gottesfamilie als liebe Schwester aufnehmen und begrüßen. Und kommt einst der letzte Ehrentag, dann erst — wie glücklich sind Sie zu preisen! Dann erfüllt sich vollkommen, daß Ihre Seele aus den tiefen Gründen heraufgehoben zum ewigen Tage, zum himmlischen Lichte, sammt denen, die der Herr durch Sie retten und erheben will, im

Glanze der unvergänglichen Sonne gleich der Perle leuchten wird in Ewigkeit, und Sie diese Perle als unverlierbares Eigenthum besitzen werden durch Den, welcher uns erkauft hat mit seinem Blute und mit all seinen geretteten Seelen wie mit einem lebendigen Perlenkranze, die Herrlichkeit besitzt, die er beim Vater hatte von Anbeginn! Amen.

XII.

Professionsfeier der Chorfrauen Maria Theresia und Maria Scholastika, im Kloster Lichtenthal, 20. Sept. 1856.

„Als die Taube nicht fand, wo ihr Fuß ruhen konnte, kehrte sie zu Noe in die Arche zurück, denn die Wasser waren noch auf der ganzen Erde, und er streckte seine Hand aus, ergriff sie und brachte sie in die Arche.“ Gen. 8, 9.

An den ehrwürdigen Stätten zu Rom, die man die Katakomben nennt, wo die irdischen Ueberreste unserer heiligen Glaubensmartyrer ruhen, und welche die Sinnigkeit der ersten Christen mit verschiedenen symbolischen Figuren geschmückt hat, findet man auf alten Särgen nicht selten den Erzvater Noe vorgestellt, welcher die Taube, die nirgends eine trockene Stelle fand, wo ihr Fuß ruhen konnte, wieder in die Arche zurücknimmt, und unschwer ist im dortigen Zusammenhang der schöne Sinn zu verstehen; die Wegnahme der Martyrer aus dieser für sie so unwirthlichen Erde in die ewige Sicherheit des Himmels; nicht sowohl den Tod beklagten jene Christen, als sie vielmehr das Glück des Zeugen Christi begrüßten, den sein Heiland aus den Wogen der Verfolgung gerettet hat.

Aber die h. Väter geben noch eine weitere und umfassendere Bedeutung; unter anderm sagt Ambrosius, diese

zur Arche aus der verwüsteten und unwirthlichen Erde rückkehrende Taube versinnbilde die im Geiste des Evangeliums einfältige und schuldlose Seele, der es unheimlich ist auf der von der Verwüstung der Sünde verderbten Erde und die daher in der Einsamkeit eines ganz Gott zugewendeten Lebens ihr Asyl sucht, bis der Herr die neue Erde und den neuen Himmel werden läßt, in welchen Gerechtigkeit wohnt (2 Petri 3, 13.). Durch diese Erklärung, christliche Freunde, sind wir zum Gegenstand unsrer bevorstehenden Feier geführt und zu der Anwendung unsres Textes gekommen; in diesen vor dem Altare des Allerhöchsten hier erscheinenden Töchtern seht ihr solche, welche der Welt, die sie überschwemmt und leer an Gottesblüthen und Gottesfrüchten sehen [1]), entfliehen, und die Gott der Herr nun heute aufnimmt in die sichere Arche des klösterlichen Lebens.

Für diejenigen meiner Zuhörer, welche dem Erstlingsopfer derselben beiwohnten als sie vor 20 Monaten den Novizenschleier erhielten, wird es noch erinnerlich sein, daß wir damals an den Worten des Psalmisten uns erbauten: O wer gibt mir Flügel, wie einer Taube, auf daß ich fliege und ruhe in Gott — und zwar mit Bezug auf die neuen Namen derselben Theresia und Scholastika, von welchen beiden Gott geheiligten Jungfrauen die kirchliche Legende bezeugt, daß in Gestalt einer Taube ihre vom Leibe gelösten Seelen sich in den Himmel aufgeschwungen hätten; und sie werden mit denselben sich freuen, daß sie nun wirklich in die Arche des klösterlichen

[1]) Hi sunt, quos fatue mundus abhorruit: Hunc fructu vacuum, floribus aridum Contemsere tui nominis asseclae Jesu rex bone coelitum (Brev. Rom. Hymn. ad vesp. pl. M.).

Lebens aufgenommen werden, indem sie durchaus nicht in die Freiheit des Weltlebens zurückverlangen, und nur hier ihre Ruhe in Gott finden — und fürwahr, heute fröhlich und selig sprechen: O wie lieblich sind deine Wohnungen, o Herr der Heerschaaren! es sehnet sich und schmachtet meine Seele nach den Vorhöfen des Herrn! Mein Herz und mein Fleisch frohlocken in dem lebendigen Gott! Denn siehe, der Sperling findet sein Haus und die Taube wo sie niste — ich finde deine Altäre, Herr der Heerschaaren, mein König und mein Gott (Ps. 83.).

Fürwahr — eine gottliebende Seele, welche nach Stand und Lebensverhältnissen in dem Gewühle des Weltlebens verharren muß, findet es wohl erklärlich, wie der Klosterberuf in jungen Seelen entstehen kann. Die Sünde überdeckt mit allumfassender Gewalt die ganze Erde und wohin das Auge blickt, da sieht es den Schlamm und Unrath böser Leidenschaften und das Verderbniß, dem fast kein Sterblicher entgeht. Darum hören wir den weisen Prediger den frühen Tod eines jugendlichen Gerechten preisen: „Gott eilte, ihn aus der Mitte der Laster wegzunehmen; da er Gott gefiel, ward er weggerafft, damit die Bosheit seinen Verstand nicht verkehre, noch Trug seine Seele täusche; denn der Zauber der Eitelkeit verdunkelt auch das Gute und die unstete Begierlichkeit verkehret auch arglosen Sinn" (Weish. 4. 11, 12.). Bestätiget es doch auch der Herr selbst; eng ist der Weg und schmal ist die Pforte, die zum Leben führt, und ihrer sind wenige, die darauf wandeln (Matth. 7, 14.); und in dem Gleichniß vom Säemann gibt der Mund der ewigen Wahrheit, unter vier Theilen, in welche er den Acker der Menschheit theilt, nur den vierten als solchen an, auf

welchem der göttliche Same aufgeht. Da ist es Hoffarth, Herrschsucht und falscher Schein, in welchem die Einen sich gefallen, sich und andere berücken; da ist es Sinnlichkeit, Rausch der Wollust und Genußsucht, womit die Herzen der andern beschwert werden; auch das Gute wird getrübt und geschwächt und die Liebe erkaltet, oder wenn sie auch brennt, wird wahr, was die Nachfolge Christi sagt: „die Flamme steigt wohl auf, aber nicht ohne Rauch.“ Wie also auf jener verwüsteten Erde keine trockene Stelle war, wo der Fuß der reinlichen Taube ruhen konnte, keine Blüthe, die das Aug' erquickte, keine Frucht, die laben konnte; so fürchten mit Recht von der Liebe Gottes erfüllte Seelen, nirgends hier auf Erden in etwas Erschaffenem ruhen zu können, ohne die Gefahr, sich daran zu beflecken; und die Weltfreuden erscheinen ihnen wie verwelkte Blüthen, oder die nur Schein und täuschenden Glanz haben und deren Früchte wie täuschende Sodomsäpfel, außen wohl roth und frisch und schön, innen voll Asche und Bitterkeit.

Wenn das also die gottsuchende Seele in die geheiligte Arche des klösterlichen Lebens führt, so kommt nun dazu die erleichterte Nachfolge Jesu, der uns allen zuruft: Folge mir nach. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater als durch mich. Was heißt aber Jesu nachfolgen, als seine Gebote thun — und zweitens, dabei demüthig sein. Nun werden aber gerade im Kloster diese beiden Punkte am besten und leichtesten befolgt. Denn nicht bloß die Gebote, auch die Räthe des Evangeliums werden gehalten, und indem die Welt eine engere geworden ist, ist es leichter, die Sammlung des Geistes, die Ruhe des Gemüths zu

bewahren; die Reize zur Sünde werden abgeschwächt, indem die Gegenstände derselben dem Auge entrückt sind. Und welch ein Vortheil, welch ein wahrer Schatz der Verdienste ist der klösterliche Gehorsam, nachgebildet dem unaufhörlichen Gehorsam Jesu Christi gegen seinen himmlischen Vater in seinem Erdenleben. Denn hier wird auch der erlaubten Verfügung des Menschen über seinen eigenen Willen entsagt, nie mehr der eigene Wille gethan; jede heilsame Uebung des Gebets, jedes Geschäft, jede Berufsarbeit, der Unterricht der Jugend, Alles geschieht, nicht weil es dem Menschen selbst gut dünkt und gefällt, sondern weil es durch die sichere Richtschnur des Gehorsams auferlegt wird.

Soll aber die Befolgung der Gebote Gottes der Art geschehen, daß es eine wahre Nachfolge Jesu Christi ist, so muß die Demuth mit verbunden sein, die charakterisch christliche Tugend, ohne welche es nur heidnische Tugend und am Ende glänzende Laster gibt. Die Demuth lehrt dich, daß du Alles aus Gott, aus dir nur ein Sünder bist, lehrt dich Selbsterniedrigung und Bewußtsein deiner Unwürdigkeit und sie sollst du, wie der h. Augustin sagt, von deinem Heiland lernen, nicht Welten schaffen und Wunder wirken. Das klösterliche Leben bringt sie aber mit sich und seinem ganzen Wesen seiner Einrichtung — denn siehe der Habit, die Tonsur, das demüthige Ordenskleid, der Schleier — wie schließen sie allen Prunk aus, alle Hoffart und Eitelkeit der Welt! Und wenn der Herr sich tief verdemüthigt hat, als er die Menschheit annahm, als er sie in der Gestalt eines Kindes annahm, ja am Ende als Missethäter litt und starb, das wird im Kloster erstrebt durch die Verbor-

genheit des Lebens, durch die schützende Klausur, durch Bescheidenheit der Sitten und die Abtödtung der klösterlichen Disciplin. Mit dieser Demuth der Liebe endlich — es kann ja nicht anders sein, als daß die Seele, die in sich den unendlichen Maßstab der Vollkommenheit Gottes trägt — wenn durch Armuth und Keuschheit vom Irdischen und Sinnlichen gelöst, auch frei, mit vollen Schwingen zur Liebe Gottes sich erhebt.

Es ist ja nicht möglich, daß die ewige Schönheit nicht geliebt werde — die unermessene Vollkommenheit — es ist ja nur dadurch möglich, daß eben die geschöpflichen Scheingüter mit trügerischem Glanze sich davor stellen und den Zug der Seele zu Gott verhindern. Wer aber arm ist und nichts hat und nichts will, wer keusch ist, nicht bloß dem Leibe nach, sondern auch in der Nüchternheit des Gemüthes und der Abkehr aller Seelenaffekte von sinnlicher Lust, welche Liebe hätte ein solcher, als Gottes keusche Liebe, die sein ganzes Herz bewegt, die alle Furcht austreibt, so daß eine solche Seele mit der sterbenden Theresia ausruft: Ich fürchte nicht zu sterben, denn ich werde den zum künftigen Richter haben, den ich einzig und allein geliebt.

Beherziget diese Worte, ihr bräutlichen Dienerinnen Gottes und welch Glück es für euch sei, daß Niemand auf eure Liebe ein Recht hat, als Jesus Christus, und daß ihr Alle, die ihr liebet, in ihm und durch ihn liebet, Indem ihr heute in die bräutliche Vereinigung mit eurem Heilande eintretet, ist ein großer Gnadentag gekommen, denn da ihr dem Herrn eure Herzen darbringet und schenket, so wird er unendlich mehr als ihr wisset und verstehet, euch entgegenschenken. Darum ermahnen wir euch zur h.

Fürbitte für Alle, die mit Theilnahme eures heutigen Ehrentages sich freuen, gedenket eurer Familien, aus deren Mitte ihr austretet, eurer lieben Eltern, Geschwistern, Wohlthäter; gedenket der Familie, in die ihr eintretet, eurer ehrwürdigen Mutter, eurer bisherigen Führerin im geistlichen Leben, eurer sämmtlichen Mitschwestern. Was aber vor Allem auf euren Lippen, und in euren Herzen, als das euer Opfer begleitende Gebet sein soll — das ist — ihr wisset es ja schon aus der Auswahl dieses Tages [1]) für eure geistliche Hochzeit, das frohe Ereigniß, das heute alle Herzen bewegt, die Vermählung unseres Landesvaters mit unserer zukünftigen Landesmutter, eine Verbindung, die der Herr zu des ganzen Landes Heil mit dem reichsten Segen krönen möge. Vorerst wisset ihr, daß die königliche Braut, schon längst durch ihre erlauchte Mutter diesem Hause gnädig zugethan ist; was aber unsern Fürsten und Herrn betrifft, der heute dieses Band knüpft, so ist euch bekannt, wie die Geschichte des Hauses Baden unauflöslich verwebt ist mit der dieses Gotteshauses; was jenes traf an Weh, das schlägt an an diese Mauern und an die Herzen darin und findet Widerklang in Freude und Dank, in Leid und Sorge und spricht sich aus in heißen Gebeten für des erhabenen Fürstenhauses Wohl und Heil über dem Grabe der seligen Irmengard, auf deren irdischen Ueberresten hier vor dem Hochaltar wie ihr heute, so alle Mitglieder dieses Hauses ihre heiligen Gelübde Gott darbrachten, über den Gräbern all der längst in Gott ruhenden Ahnen des

---

[1]) Der 20. September 1856 war der Vermählungstag des Großherzogs Friedrich von Baden mit der Prinzessin Louise von Preußen.

Hauses, die sammt und sonders Beweise ihres Glaubens, ihrer Frömmigkeit und Barmherzigkeit hier gestiftet und zurückgelassen. Das hat sich trotz der Unbild und Ungunst der Verhältnisse aus der alten in die neue Zeit vererbt. Karl Friedrich hat das Haus seinem Untergange entrissen, Leopold wie ein Vater, wir dürfen sagen wie ein Hausfreund geschützt und gepflegt, und sein erlauchter, jetzt mit Gott regierender Sohn mit jedem Anlaß Beweise seiner Huld und Gnade gegeben. So ist es der Drang des dankbaren Herzens, und es ist die in den Herzen sich forterbende Liebe, welche euch antreibt, heute so nahe zu dem Herrn gestellt, auch seine Gnaden, sein Licht, seine Himmelsgaben über diese zu schließende erhabene Verbindung und so eine geistige Krone voll himmlischer Segnungen in die strahlende Brautkrone einzuflechten, die heute das Haupt unserer zukünftigen Landesmutter schmückt. Nun also mit der Freude, mit der anhaltenden Begeisterung und Beharrlichkeit, womit ihr diesen Tag ersehnt, nehme ich nun mit Christi Hand, welcher der wahre Vater des zukünftigen Lebens ist, euch in die Arche des gottgeweihten klösterlichen Lebens auf. Diese Arche möge euch schützen und wahren für euch und andere zum ewigen Leben, bis der neue Himmel und die neue Erde werden, in welchen Gerechtigkeit wohnet. Amen.

XIII.

Profession der Chor- und Lehrfrau Maria Dominica im Kloster zu Rastatt, 13. November 1856.

„Die gepflanzt sind im Hause des Herrn, werden blühen in den Vorhöfen des Herrn unseres Gottes.“ Ps. 91, 14.

Zwei ehrwürdige Ordensgesellschaften und mit ihnen die ganze Kirche feiert heute das Gedächtniß zweier ausgezeichneter Heiligen, die beide schon in zartester Jugend mit ganzer Seele sich dem Herrn und seinem Reiche zugewendet haben. Es ist aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts der heilige Didakus, ein ächter Sohn des erdenarmen und liebereichen heiligen seraphischen Vaters Franziskus; ein Mann von wunderbarer Demuth und kindlicher Einfalt, der die unentweihten Blüthen einer heiligen gottgeweihten Jugend unversehrt in's reife Mannesalter mit hinübernahm, reich an Mühen, Arbeiten und Verdiensten alterte, dabei aber die Frische und Einfalt der h. Kindheit bewahrte; und wie ein Kind, das mit Blumen gerne spielt, mit himmlischem Gesichte im Sterben begnadet und begeistert ausrief: „O, welche Blumen hat das Paradies!“ Der andere, aus dem 16. Jahrhundert, ist der heilige Stanislaus Kostka, Novize der Gesellschaft Jesu, ein polnischer Fürstensohn,

der das Erdenleben nicht über das zarte Jünglingsalter hinausbrachte, aber frühe an Tugend und Heiligkeit gereift und mit der Weisheit des Mannes und des Greisen, schon den Ernst des Lebens, und die Flüchtigkeit der Zeit begriff und jeder Versuchung entgegenrief: „Nicht für das Hinfällige bin ich geboren!“ So nahm ihn denn der Herr auch am Tage der Himmelfahrt seiner auserwählten Mutter, wo ihr die Erde Blumen weiht und sie als die schönste Blume in den Himmelsgarten verpflanzt ward, mit ihr in denselben auf, da er ja nie die welkenden Blüthen der Erde, sondern die unverwelklichen des Himmels gesucht. Solches Streben geht nicht aus in der Kirche Gottes; der heilige Geist erweckt immer wieder Seelen, die dem Herrn ungetheilt ihre Kräfte und ihr Herz zuwenden, welche der Erdenblumen glänzende Farben nicht anziehen, sondern die im Glauben leuchtenden und unverwelklichen des Himmels; und diesen schließt sich an mit Willen und Streben diese Dienerin Gottes, welche ihr hier vor Gottes Altare erscheinen sehet, ihre bräutlichen Gelübde in hoher Geistesfreude an das Herz ihres Heilandes zu legen.

Sie thut das, um die eigene Seele sicherer zu retten und ungestörter Gottes Bild in sich auszugestalten — sie thut es auch für die theure Jugend, die ihr anvertraut werden wird, und in welchen sie unberührt von anderweitiger Weltsorge die Blüthen des ewigen Lebens entwickeln, pflegen und zu ewiger Entfaltung bringen will.

Und fürwahr — es ist das schon der Mühe werth, christliche Freunde, und eine schöne Lebensaufgabe und wir dürfen sowohl ihr selbst, als auch denen, welche ihr nahe stehen, von Herzen und aufrichtig Glück wünschen zu

diesem gottgefälligen Lebensberufe. Allerdings mögen auf dieser Lebensbahn die Blumen der Freude nicht blühen, welche die Welt in der Regel zu preisen beliebt, die Vergnügungen der Sinne, der Tand eitler Modekleidung, das laute Getümmel und der stete Wechsel des Weltmarktes; aber fraget Die selbst, die allem dem nachgehen, ob darin ihr Frieden, ob darin ihre Herzensruhe, ob darin der wahre Genuß des Lebens besteht. Wenn dieselben vor Gott und ihrem Gewissen es aufrichtig bekennen sollen, wenn sie daran nicht verhindert sind durch zu lautes Getümmel des Lebens, indem sie sich bewegen in dem Rausch der Leidenschaften, der ihnen das richtige Urtheil benimmt, so werden sie gestehen, daß, wie Salomon sagt, das Auge des Menschen nicht ersättigt wird vom Sehen, das Ohr nicht erfüllt vom Hören (Eccl. 1, 8.) und daß des Menschen Herz nur unstet verlangt und das Erreichte wieder leidig wird, wie das Meer, das alle Flüsse in sich aufnimmt und davon nicht größer wird, und in Wolken und Regen wieder zurückkehren läßt an den Ort, von wo sie ausgegangen, um sie wieder aufzunehmen, und daß alles unter der Sonne eitel ist und Betrübniß des Geistes (Eccl. 1, 8. 9.). Da sammelt der Eine Geld und Gut und wird nicht müde und sorget Tag und Nacht — und darüber lauft sein Leben ab und er läßt es einem prassenden Erben, der das Gesammelte wieder zerstreut. Und ein anderer will sich seines Fleisches freuen und spricht mit dem reichen Manne im Evangelium: „Nun iß und trink und laß dir wohl sein“, da kommen Leibesnöthen aller Art, Krankheit und Siechthum, die Folgen seines Wohllebens, oder Kummer und Kränkung; das Unrecht anderer, die es ihm verderben, nur weil

sie's selbst nicht haben, verbittern ihm das Leben; und wenn's gut geht, — was hat er übrig, wenn plötzlich der Herr seine Seele abfordert und der wohlgepflegte, geliebte, mit Wollüsten verzärtelte Leib plötzlich der Verwesung Beute und der Würmer Speise wird? Und wiederum andere haschen nach hohem Stand und Ehrenstellen — glückselig wird die Mutter gepriesen, die die Tochter an den hochgestellten, mächtigen, einflußreichen Mann verheirathet und die Arme strotzt in Gold und Seide und dünket sich gar viel und hat auch wirklich viele arme, bemitleidenswerthe Neider — und ach, wie leer und eitel geht oft das Herz dabei aus; die Hoffarth bläht nur kurze Zeit auf; das Leben bringt ernste Seiten, strenge Forderungen; der Wechsel hoher Gunst wendet sich oft gar plötzlich, Todesfälle, Erkrankungen, Unfälle jeder Art bringen ganz andere Stellungen; und sieh — es ist kein Neid mehr nöthig, — das stolze Kartenhaus bricht zusammen, die glänzende Seifenblase zerrinnt, kaum daß man des flüchtigen Bestandes, des schimmernden Glanzes froh werden konnte!

O wie schnell verwelken also all die glänzenden Blumen der Weltpracht und des Weltgenusses und um so leerer fühlt sich das Herz nach solchen Erfahrungen, je mehr es davon erfüllt, je fester es daran hing! Wie sehr muß die Seele die Wahrheit des alten Ausspruches aus dem goldenen Buche der Nachfolge Christi erfahren, wenn es da heißt: „O wie schnell vergeht die Herrlichkeit der Welt! Alle Freuden dieser Welt sind entweder sündhaft oder täuschend und eitel!“ Es sind welkende Blumen — wohl dem, welcher die unverwelkliche Krone sucht; wohl dem, der mit Stanislaus ausruft: nicht für

das Hinfällige bin ich geboren und mit Didakus im Geiste die vielen Blumen des Paradieses sieht und ihnen nachstrebt mit aller Kraft. Der heilige Augustin erzählt, wo er zu Ostia mit seiner dem Tode entgegensehenden Mutter über den Himmel gesprochen, seien sie beide ganz entzückt davon geworden „und diese Welt kam uns gar verächtlich vor mit allen ihren Ergötzungen!“ Und Monika sprach: „Was ich hier thue, und warum ich noch da bin — ich weiß es nicht.“ Die auserwählte Mutter sah nämlich ihre Erdenaufgabe mit der Bekehrung ihres Augustin für erfüllt an. Dazu bewegt aber nicht bloß die Nichtigkeit des Irdischen, sondern vornehmlich die Schönheit und Wahrheit eben der himmlischen, der unvergänglichen Blüthen, die denen verheißen sind, die was die Welt bietet verlassen und in das Erbtheil des Herrn übergehen. Sie werden es hundertfältig erhalten, sagt der Heiland und das ewige Leben besitzen (Matth. 19, 29.).

Das ergibt sich aus dem Werthe der Seele, die nach dem Bilde Gottes erschaffen und durch Christi kostbares Blut erkaufet ist. Wer kann an Gottes unermeßliche und aufopfernde Liebe gedenken, ohne solche glücklich zu preisen, welchen es verliehen ist, die Pflege dieser Seele, deren Bildung und Vervollkommnung, also immer ein ewiges höchst würdiges Ziel zu beständiger Aufgabe zu haben. Dem Sieger, dem Vollender, dem Ausharrenden hat der Herr die ewige unverwelkliche Krone zugesagt; und die nun auch in andern die Himmelsblüthen wecken, pflegen, warten, aufziehen, in den zarten Kinderherzen die durch Gottes Gnade und des lieben Heilands Segen, der den Kleinen vorzüglich gegeben ist,

eingesenkten Blumen des Paradieses wahren und zum ewigen Leben und Glanze verklären, wie segensreich ist ihr Beruf? Die da andere unterweisen in der Gerechtigkeit, sagt der heilige Geist beim Propheten Daniel — die werden leuchten wie die Sterne in Ewigkeit (Dan. 12, 3.). Und alle andern, welchen durch irgend einen Stand ihrer Lebensverhältnisse nicht dieser unmittelbare Beruf gegeben ist, als Eltern, Freunde, Genossen der Jugend — die werden zu ihnen aufschauen und wenigstens mitwirken nach Kräften, daß die Himmelsblume nicht welke, und sie nicht beitragen, daß der Sturm der Leidenschaft sie knicke oder die giftkranke Luft schädlicher Verführung die zarten Blätter senke, so daß sie, ohne für ihr Ziel sich entwickelt zu haben, sittlicher Verwesung anheimfallen.

So sind es nun nichts weniger als leere, wirkungslose Wünsche, womit wir sie, auserwählte Gottesbraut, heute zum Altare des Höchsten, zur bräutlichen Vereinigung mit ihrem theuren Heilande, zu ihrem schönen Lebensberufe begleiten, — es sind nicht Wünsche, die einer Erdenbraut dargebracht werden, von denen man mit bangendem Herzen voraussieht, sie werden vielleicht nur theilweise, sie werden am Ende gar nicht in Erfüllung gehen. „Denn alles Fleisch ist wie des Grases Blume, das heute blüht und morgen verdorrt und verwelkt, und in den Ofen geworfen wird" (Js. 40, 6.). Unsere Wünsche sind fromme Gebete und der wirksame Segen des Heilands selbst, der sie heute aufnimmt in seine und seiner heiligen Kirche Dienst und auch Ihnen sagt: nicht du hast mich erwählt, sondern ich habe dich erwählt und dich gesetzt, daß du Frucht

bringest und deine Frucht bleibe" (Joh. 15, 16.); welchen Worten Sie ganz angemessen die des sterbenden heiligen Dominikus an seine Jünger erwägend anschließen: „Beharret im Dienste des Herrn mit geistiger Gluth, bewahret die Heiligkeit, befolget treu die Regel, nehmt zu in jeder Tugend." An diesem Segen sollen Tausende, die von Jahr zu Jahr als Blumen der Kirche Gottes Ihnen anvertraut werden — Antheil bekommen und Gott verleihe, daß Sie dereinst auch mit Didakus in der Stunde des Todes sie als eben so viele Himmelsblumen im Garten des Paradieses sehen. An diesem Segen lassen Sie aber heute uns Alle Antheil haben, durch Ihre Fürbitte an dem theuern Herzen des Heilandes, dem Sie das Ihrige heute darzubringen gewürdigt sind; — Antheil nehmen Ihre lieben Eltern, die Freuden und gottergebener Gesinnung ihr theures Kind der Kirche zum Opfer bringen und vertrauensvoll in den Garten Gottes pflanzen; Ihre ehrwürdige Mutter, die Oberin des Hauses, die sammt allen Schwestern Sie heute mit dem Segen der gnadenreichen Gottesmutter und des heiligen Vaters Petrus Forrerius aufnimmt, und unser gemeinsames Gebet und Opfer nehme der Herr gnädig auf zum Ruhme und zur Ehre seines Namens, zu unserm Heile und seiner gesammten heiligen Kirche! Amen.

XIV.

Profession der Novizen Maria Stephania und Maria Friederika als Chor- und Lehrfrauen des Klosters zum heil. Grabe in Baden, den 27. Januar 1857.

„Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist!" Luc. 2, 49.

Unsre heilige Mutter, die Kirche, pflegt in diesen Tagen die Erscheinung der übermenschlichen Würde des Herrn, geoffenbart in der Gestalt der Niedrigkeit, in welcher er auf Erden auftrat, zu verehren, und unter die verschiedenen Thatsachen und Wunder, in welchen sie das der Betrachtung der Gläubigen vor Augen hält, gehört auch die, daß der Herr als zwölfjähriger Knabe bereits die Weisheit Gottes, die ihn erfüllte, an Tag legte, so daß alle die Schriftgelehrten und weisesten Männer des Volks, die in Jerusalem versammelt waren, erstaunten über seinen Verstand und seine Antworten; sogar seine hocherleuchtete, und über ihres göttlichen Kindes erhabene Bestimmung völlig klare, jungfräuliche Mutter und der heilige Nährvater Joseph, den doch die Engel unterwiesen hatten, geriethen in Erstaunen darüber und wohl deßhalb, weil sie nicht glaubten, daß Er jetzt schon die ihm inwohnende göttliche Weisheit offenbare; und so hören wir

Maria fragen: Sohn, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich — haben dich mit Schmerzen gesucht? worauf er, wie wenn er gleichfalls sein Staunen ausdrücken wollte, daß sie den Zweck seines Aufenthaltes nicht erkannt hätten, erwidert: „Warum habt ihr mich gesucht?" Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein müsse, was meines Vaters ist? Diese Worte sind nicht so äußerlich aufzufassen, daß der Herr damit bloß die Ursache seines längeren Aufenthaltes im Tempel angegeben hätte; nein, sie sind ein Ausfluß derselben göttlichen Weisheit, die dem Herrn innwohnte; sie geben in kürzester Fassung die Bestimmung seines Lebens in der Zeit an, welches keinen andern Gegenstand hat als in dem, was des Vaters ist, nämlich des Vaters Willen zu offenbaren und die ihm entfremdeten Kinder ihm wieder zuzuführen; die Sorge dafür, daß sein Name wieder von seinen Kindern erkannt und geheiligt werde, sein Reich sie umfasse und sein Wille wie im Himmel vor den Engeln, so auch durch sie auf Erden geschehe. Wie das nun im höchsten und umfassendsten Sinne die Lebensaufgabe des Herrn war, so ist es auch die seiner Diener, die nach seinem Auftrag sein Werk auf Erden fort und fort vollziehen, und von denen er sagt: Wie mich der Vater gesandt, so sende ich euch (Joan. 20, 21.); und zur Theilnahme an dieser ernsten Lebensbestimmung sahen sich nun auch diese Dienerinnen Gottes berufen, welche ihr hier vor dem Altare sehet, ihre bräutliche Lebensverbindung mit dem Herrn abzuschließen, und auf die Frage, warum sie solches thun, warum sie, mit dem heiligen Psalmisten zu reden, bleiben und wohnen wollen im Hause des Herrn all die Tage ihres Lebens (Ps. 26, 4.), werden sie mit den

Worten ihres göttlichen Meisters antworten: Was ist es, daß ihr wo anders uns suchet oder verlanget? Wisset ihr nicht, daß wir in dem sein müssen, was unsres Vaters ist? Und wir Alle, die wir hier um sie versammelt sind, gewiß nicht nur, um die heilige Handlung äußerlich zu betrachten, sondern um deren Sinn und Bedeutung innerlich zu fassen und zu verstehen, werden gerne mit der allerseligsten Gottesmutter, von der es heißt: Maria bewahrte und erwog alle diese Worte in ihrem Herzen, etwas näher darüber nachdenken, um dann mit um so mehr Freude und Theilnahme das Opfer unsres Dankes und unsrer Segensgebete mit dem Opfer ihrer Seelen zu verbinden, das sie heute auf Gottes heiligen Altar legen.

Vor Allem kann uns bei der näheren Erwägung dieser Worte der Ausdruck „muß" beschäftigen. Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein müsse, was meines Vaters ist? Aehnlich hören wir den Herrn auch in andern Aussprüchen seine Lebensbestimmung aussprechen. Ich muß wirken die Werke dessen, der mich gesandt hat (Joh. 9, 4.), und wie er dort zu den Jüngern von Emaus spricht: Mußte nicht Christus solches leiden und also eingehen in seine Herrlichkeit (Luc. 24, 26.). Offenbar aber bezeichnet dieses Müssen keinerlei Zwang, noch irgend welche Nothwendigkeit, sondern die freie Selbstbestimmung der göttlichen Liebe, welche ihn bewog, den Plan der gnadenvollen Welterlösung von Ewigkeit her zu fassen und dann natürlich, weil und wie er ihn gefaßt, auch auszuführen. Wenn wir also diesen Ausdruck in den Mund dieser Dienerinnen Gottes legen, so muß er natürlich in demselben Sinne erfaßt werden; — sie müssen das thun, was sie heute unternehmen, aber weit entfernt, daß irgend

ein äußrer Zwang, noch irgend welche Nothwendigkeit sie dazu antreibe, sondern weil sie die Liebe dazu drängt; und eben so wenig hält sie irgend eine äußere Nöthigung fest, da, wenn die Berufsliebe aufhörte, keine Macht der Welt noch irgend eine Strafe sie in den Klosternmauern zurückhält. Aber die heilige Liebe Gottes, mit der er uns zuvor geliebt und die er bezeugt, wenn er durch den heiligen Propheten Jeremias uns zuruft: Mit ewiger Liebe liebe ich dich, deßwegen erbarme ich mich dein und ziehe dich zu mir (Jer. 31, 3.); — diese Liebe Gottes in unsre Herzen eingesenkt, durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist (Röm. 5, 5.), diese nöthigt sie, dem Herrn als willige Werkzeuge zu seinem heiligen Dienste sich hinzugeben; und wo einmal diese Liebe das Herz erfaßt und erfüllt hat, da ist nicht mehr die Rede von müssen oder wollen — das unterscheidet die Seele nicht mehr, sie muß, weil sie will und sie will, weil sie liebt. Frage den heiligen Stephanus, als er gottbegeistert das heilige Evangelium predigte, als sein Angesicht leuchtete, wie eines Engels Angesicht, als dann die Steine sein Haupt zerschmetterten, seine Glieder zermalmten, und er mit letzten Kräften die gebrochenen Arme in das blutüberronnene Angesicht zum Himmel richtete und um Erbarmen für seine Mörder flehte, ob er nicht mußte, ob er vielleicht anders konnte? Fraget den heiligen Matthäus, der auf das eine Wort des Herrn: Folge mir nach — seine Zollbude, seine Erdenschätze, alles was er besaß, verließ und dem Herrn nachging im apostolischen Berufe, — fraget ihr, ob er nicht mußte? Ob ihr nicht nöthigte, wie der heilige Hieronymus sagt, der Glanz der verborgenen göttlichen Majestät, der aus dem Angesicht des Herrn leuchtete

und sein Herz einnahm und fesselte, gleicherweise wie der Magnet die ihm durch die Naturkraft zustehenden Körper? O gewiß, christliche Freunde, gleich wie bei einem materiellen Bau der in großen und kühnen Wölbungen aufsteigt, der Mörtel Stein an Stein fesselt, und Kuppel und Fundament nach richtiger Berechnung das Gesetz der Schwere und des Gleichgewichts zu einem Ganzen verbindet; so ist es die von Gott ausgegangene Liebe, welche die lebendigen Bausteine, d. h. die Geister, zu einem heiligen Baue des Reiches Gottes verbindet und alle nehmen ihre Stelle ein, wo sie sollen und müssen, doch nicht nach dem Gesetze der Nothwendigkeit, das die sichtbare Natur, sondern nach dem Gesetze der Freiheit, das die Kinder Gottes umschließt. Ja auch eine äußere Nöthigung, die eine Regel oder Lebensordnung mit sich bringt, sie ist kein Zwang, so wenig als einem heiligen Vincenz die Galeerenketten und die finstern Kerkerverließe, in die er sich mit den verworfensten Sträflingen einschließen ließ, noch einem heiligen Paulinus von Nola, als er sich selbst zum Lösegeld für einen Jüngling, den Sohn einer Wittwe, dahingab, indem er meinte, ihn könne es nur die zeitliche Freiheit kosten, jenem aber, der noch jung und schwach im Glauben war, mit der zeitlichen auch die ewige Freiheit der Kinder Gottes. Denn wo der Geist Gottes, der Geist der Liebe wirkt und antreibt, da ist, wie Paulus sagt, kein Gesetz und keine Nöthigung, sondern Freude, Freiheit und Frieden im heiligen Geiste (2 Cor. 3, 17.). Alle diese also mußten, weil sie wollten, weil die Liebe Christi sie drängte, wie Paulus sagt — und weder Leben noch Tod, weder Gegenwart noch Zukunft sie von der Liebe Christi trennen könnte (Röm. 8, 29.),

und so müssen denn auch diese in dem sein, was ihres Vaters ist; **darin sein**, wohlbemerkt, nicht bloß im Dienste Gottes und seiner Kirche wohnen, weilen, arbeiten — nein, **darin** sein, d. h. ihr Leben und alle Kräfte ihres Lebens und Seins demselben weihen. Das verlangte bekanntlich der Heiland von Allen, die am apostolischen Berufe Antheil haben wollten, sie sollten Alles verlassen und mit ungetheilter Seele und mit völliger Hingabe ihm angehören — denn ihm kam die Seele des Menschen so kostbar vor, daß er nicht anstand, selbst Blut und Leben für sie hinzugeben, und wer einmal diese kostbare Seele zu bilden, zu wecken und zu führen, wer an ihr zu arbeiten einmal unternimmt, der soll nicht mehr umschauen nach den Sorgen dieser Welt, nach ihrem Genuß und Besitz, denn es gibt ja deren genug, die dafür sorgen und Sinn haben; der soll in dem, was des Vaters ist, ganz und ungetheilt sein. Darum seht ihr denn auch mit welcher Treue und zarten Befolgung des Geistes, der im Evangelium sich kund gibt, die heilige Kirche Gottes, die Seelsorge, die Erziehung, der Unterricht, die Ausübung der vorzüglichsten Werke der Barmherzigkeit nur Gott geweihten Ständen übergibt, damit die Hand, die an Gottes Bild arbeitet, nicht eingeschlungen werde in die Bande dieser Welt und deren nichtige Gestalten bilden helfe; und das Herz, das nur voll sein soll vom Eifer der Ehre Gottes und des Heils der Seele, nicht geschwächt und getheilt und getrübt werde durch das Bedürfniß oder die Leidenschaft des sinnlichen Lebens. Damit sollen sie auch den Andern vorleuchten, welchen Gottes Wille den Lebensberuf anders zugewiesen hat — denn wenn der Apostel auch nicht Allen den Rath gibt, zu sein wie er, so meint

er Alle, wenn er spricht: Die Zeit ist kurz — es übrigt nur, daß, die so diese Welt gebrauchen, seien, als bräuchten sie ihrer nicht — denn es geht vorüber die Gestalt dieser Welt (1 Cor. 7, 31.).

Also in dem — was des Vaters ist — sein, d. h. es zur Lebensaufgabe haben, darin bestehen, und mit allen Kräften der Seele und des Leibes gewissermaßen darin aufgehen, das ist, was diese Dienerinnen Gottes heute geloben und bedarf nach dem Gesagten noch besonders auseinander gesetzt zu werden, was wir darunter verstehen? Es ist der heilige Beruf, womit sie die eigene Seele nach Gottes Bild umgestalten wollen und daran alle Mühe und Arbeit wenden; es sind des Vaters liebste Kinder, die theuren Kleinen, welche gottliebende Eltern ihnen zuführen, daß sie in denselben die Keime des Geistes entwickeln, sie ihre Zeit und ihr Leben wohl anwenden, und vor Allem in der Zeit die selige Ewigkeit zu erwerben lehren möchten. Damit thun sie, was des Vaters ist, dessen Kinder wir Alle, Große und Kleine sind, und dem wir dienen sollen mit dem Geiste der Kindschaft, womit wir rufen Abba, Vater. Dazu gehört aber ernste und heilige Zucht, damit die bösen Keime die guten nicht überwachsen und überwuchern mögen, andauernde Geduld und die heilige Liebe Christi, der auch dem verirrten Schäflein nachgeht und es heimträgt mit Freuden, dazu gehört ausdauernde Beharrlichkeit und die gibt nur jene Liebe Christi, welche Alles kann, Alles hofft, Alles duldet (1 Cor. 13, 4.) und nie abläßt und das Herz so erfüllt, daß er nimmer anders will und jeden Fragenden, sei es die innere Versuchung oder ein äußerer Andrang, entgegenfragt: Wisset ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?

Zu solchem Gnadenwerk des heiligen Geistes in euren Herzen, meine geliebten Töchter, empfangt vor Allem meinen und gewiß aller Anwesenden herzlich segnenden Glückswunsch! Mit euren Opfern legt, an diesem für euch so segensvollen Tage, auf den Altar des Herrn die Fürbitte für Alle, die euch nahe stehen, die Eltern, ob sie noch leben und leiblich, oder entschlafen und geistig hier zugegen sind — die Geschwister, die Wohlthäter — so wie die ehrwürdige Familie, in deren Schooß ihr eintretet, und im voraus Alle, die euch anvertraut werden, um sie zum Vater im Himmel zu führen. Das Ende aber des heiligen Werkes lasse uns der Herr dort oben finden, wenn wir Alle dereinst ewig vollendet, in dem uns begrüßen, was unsers Vaters und seiner Kinder im Himmel ist. Amen.

XV.

Professionsfeier der Novize M. Aloysia im Kloster zu Lichtenthal, 2. Juli 1857.

„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“ Joh. 14, 6.

Nach der kirchlichen Festerinnerung des heutigen Tages, der den Namen Maria Heimsuchung führt, begleiten wir heute im Geiste die allerseligste Jungfrau Maria über das Gebirge, erbauen uns an ihrer Geduld, Demuth und Liebe, begrüßen sie mit der hocherfreuten Elisabeth und stimmen ein in das gottbegeisterte Magnifikat, in welchem sie für alle Zeiten der Kirche zur täglich wiederholten Feier den schönsten und erhabensten Dank für die Wohlthat der Erlösung hinterließ und wenn wir das Ganze zusammenfassen ist es nicht ein Bild des Erdenwandels, des Weges zum Himmel, auf dem wir alle mühsam pilgern, im Glauben des Heiles sicher, aber noch nicht in dessen sichtbarem Besitze, bis wir angelangt sind im Hause des Vaters und dann in ewiger Freudenfeier das Magnifikat mit den Seligen singen, die alle hochpreisen den Herrn und deren Geist ewig frohlocket in Gott ihrem Heile! Freilich wohl des Erdenwandels, aber nicht dessen, der im Wandel nur den Wandel, nur das Vergängliche erstrebt, sondern das Wandellose, wie Paulus sagt: „Festen Vertrauens sind wir also immer, indem wir wissen, daß wir

Pilgrimme entfernt vom Herrn sind, so lange wir im Leibe sind; denn im Glauben wandeln wir und nicht im Schauen und wissen, daß wir dort ein Haus bekommen, eine Wohnung, nicht mit Händen gemacht, eine ewige im Himmel" (2 Cor. 5, 1. 6. 7.), diesem Streben steht wie der sichern Polarstern für den Schiffer bei nächtlicher Meerfahrt das große Wort des Herrn vor Augen, wenn er spricht: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater, denn durch mich."

Ein altes ehrwürdiges Bild zeigt uns die Erde, der wir leiblich allsammt entstammen und die deßhalb die allgemeine Mutter der Sterblichen genannt wird, wie in offner Höhle ihren Schooß eröffnend, und es gehen daraus hervor die Geschlechter der Menschen und suchen sich nun ihre Wege. Da entsteht nun gar bald ein verwirrtes Getümmel; in stolzem Aufzug ziehen die Einen einher und suchen offene hochgelegene Wege; auf denen ein Jeglicher ihren Aufzug und Pomp auch sehen kann. Andere stürmen auf den nächsten Gegenstand der Lust und Begierde zu, und würden ihn allein sich zueignen, würden ihnen nicht andere wieder den Weg vertreten und sich der Sache gleichfalls bemächtigen wollen; wieder andere wollen es still und schlau angehen und lieben Finsterniß und Verborgenheit und würden Alles, was sie wünschen erreichen, wenn nicht andere ihr Thun und Treiben bemerkten und mit größerer Habsucht und Schlauheit ihnen zuvorkämen. Andere kommen dann mit offener Gewalt und Raubgier und darüber entsteht dann ein entsetzliches und allgemeines Getümmel; Starke überwinden die Schwachen; Entschlossene die Zaghaften; die Kleinen suchen wieder in ihrer Art den Großen es abzugewinnen. Die Eltern zerren die

Kinder in ihr Verderben hinein und wiederum die Kinder bringen die Eltern auf verkehrte Wege, was wahr ist, wird als falsch ausgegeben, was falsch ist als wahr angepriesen und die Verkehrtheit des Geistes, die gegenseitige Täuschung — wird feine Lebensart genannt. Aber nur kurz dauert all dieses Treiben und Drängen, all dieses Besitzen und Genießen, all diese Größe und Herrlichkeit; denn gegenüber jener Erdenhöhle zeigt sich ein offenes Grab, darob geschrieben steht: die Welt mit ihrer Lust vergeht! Und es versinken darin all jene Stolzen und Mächtigen, all jene Habsüchtigen und Neidischen, all jene im Finstern Kriechenden und Berechnenden, andere treten an ihre Stelle und ihr Gedächtniß verschwindet auf Erden.

Ist es sonst nichts um unser Leben auf Erden? Was haben wir vor den Heiden voraus, die ohne Gott und ohne Trost waren in dieser Welt (Eph. 2, 12.)? Darüber fällt mir ein, was ich in der Lebensgeschichte des h. Bonifacius des Apostels der Deutschen gelesen habe; auf ihn hat es großen Eindruck gemacht, ich glaube mit Recht. Am Hofe eines der britanischen Könige war einer der Missionspriester angekommen und verkündete das Evangelium. Da berieth dieser König mit seinen Grafen und Häuptlingen, ob sie des Mannes Predigt hören, die alten Götter verlassen und dem Christengott sich anschließen sollten. Da saßen sie einmal beim Mahle zusammen und durch ein Fenster der königlichen Halle flog ein Vogel, umflatterte sie einigemal und fand dann ein anderes entgegengesetztes, durch welches er wieder entflog. Da sprach einer der ältesten und grauesten Kriegsmänner des Königs: Sieh, wie mit dem Vogel, so scheint es mir mit unserm

Leben zu sein. Da kam er herein — wir wissen alle nicht woher, und genoß, obwohl mit Furcht eine kurze Zeit die Wärme des Zimmers und flog wieder hinaus, wir wissen alle nicht wohin. — Wenn uns die frommen fremden Männer sagen können, woher wir kommen und wohin wir ziehen, was unsere Götter uns nicht sagten, dann wollen wir sie hören und ihnen glauben. Da trat der Glaubensbote ein und verkündete das Wort des Heils und was da bleibt, wenn die Welt mit ihrer Lust vergeht. Und sie erfaßten das Wort und glaubten, weil sie im Herzen noch nicht vertilgt hatten das Bewußtsein des Unendlichen, zu dessen Erkenntniß, Besitz und Genuß der Mensch berufen ist. — Und nun, sind nicht wieder unzählige getaufte Heiden in der Welt, die nicht weiter sehen als jene Heiden? Was haben wir voraus? Gewaltig viel, wenn wir's erfassen und verstehen wollen, und zwar vornehmlich das, was der Heiland gesagt: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben — Niemand kömmt zum Vater, denn durch mich.

Da müssen wir also zuerst erkennen, daß wir vom Vater abgewichen sind, daß wir nicht mehr in uns tragen seine uneigennützige, allumfassende, schöpferische Liebe, nicht mehr ächte, sondern entartete Kinder sind. Denn an die Stelle der Liebe ist Selbstsucht getreten und das heilige Bild Gottes ist getrübt durch Lust und Freude am Unreinen. Zum Vater also können wir nur gelangen durch den, welcher der Abglanz des Vaters und das Ebenbild seines Wesens ist. Wie aber durch ihn? Wenn wir im Glauben und Leben seine Demuth, Liebe und Geduld erfassen und dann durch sie dem Herrn uns nahen. Einen andern Weg gibt es nicht. Das war der Weg,

den Maria wandelte, als sie nach der heutigen Festerinnerung in uneigennütziger Liebe, um das Heil und die Gnade, die ihr zu Theil geworden, auch andern mitzutheilen in beharrlicher Geduld, in herablassender Demuth, als die Höhere zu Niederern gehend, über das Gebirge wandelte. Er ist der Weg, insofern er den Weg durch sein Wort erleuchtet, durch sein Beispiel ebnet, durch seine Gnade zu betreten möglich macht und erleichtert. Er ist die Wahrheit, indem er dem Geiste des Menschen vollkommen genügenden Aufschluß gibt über jene Fragen woher und wohin; die Wahrheit, indem er dem Menschen seine Verderbtheit bezeugt, ihn der Sünde überweist, ihm nicht schmeichelt, sondern einfach und klar, was noth thut, lehrt und Hölle oder Himmel in Aussicht stellt; das Leben, indem er ertödten lehrt das armselige Todesleben dieses Verwesungsleibes, in welchem wir selbst mit jedem Athemzuge an unserm Leben zehren, dafür aber ein höheres Leben mit und durch seine theiligmachende und belebende Gnade schon hier auf Erden mittheilt.

Das geht nun alle Bekenner seines Namens an, und war auch wirklich ein allgemeines Streben in der apostolischen Zeit und später, wann und wo es wieder der Herr in seiner heiligen Kirche erweckte. Aber wie es eben in der Armseligkeit der gebrechlichen menschlichen Natur liegt, so sank immer wieder das gute Wollen und Streben herunter, und das Heidenthum äußerlich überwunden, drang nicht selten mit um so verderblicherer Gewalt in die Bekenner Christi ein und verleitete sie zum Götzendienste der sichtbaren Welt. Darum erweckte der Herr von Anbeginn kräftige Geister, Männer und Frauen

des Glaubens und voll vom Ernste des Lebens, welche sich dem Verderben entgegenstellten und um sich Gleichgesinnte sammelten. So entstand die heilige Welt des klösterlichen Lebens, wo die Demuth, die Abtödtung, den Gehorsam Jesu Christi nachzuahmen, als eigentliche Lebensaufgabe gegeben war, und so auf dem geradesten und kürzesten Wege die Vereinigung mit Gott erzielt wurde. Wie nämlich mathematisch richtig ist, daß zwar viele Linien, von einem Punkte aus, einen zweiten gegebenen erreichen können, aber weiter oder näher, in unzähligen Umwegen; nur eine aber die kürzeste, weil die gerade ist, so möchte ich jede Gestaltung des Weltlebens, wenn es am Ende auch in das rechte Ziel einmündet, einen Umweg nennen, das klösterliche Leben aber den einen kürzesten, weil geraden Weg; und somit das, was Christus nennt, wenn er sagt: „Ich bin der Weg!“

Der Beweis liegt darin, daß es seinem Wesen und seinen Bestandtheilen nach die Demuth, die Abtödtung und den Gehorsam Jesu Christi in sich schließt. Zu dem Behufe heiligten die Väter schon das Gewand, das mit bescheidener Zucht den Körper deckt und das Haupt verbirgt und alle Eitelkeit und Weltpracht ausschließt. Nenne man das nur etwas Aeußerliches; — aber wie sehr beschäftigt diese Sorge im Weltleben, wie viele Rücksicht ist darauf zu nehmen, wie müssen auch gehobene und der gewöhnlichen Eitelkeit sich entwindende Seelen daran denken, Kosten und Zeit darauf wenden? Und wollen wir nur von der inneren Demuth reden, findet sie nicht in dem bescheidenen, gehorsamen, verborgenen Leben, wo nie etwas nach eigenem Willen erstrebt werden kann, wo die besten Vorzüge nur vor dem Herrn

bestehen, gleich einer Blume auf verlorener Heide, die nur die Sonne sieht und Nachts die Sterne und sonst kein Auge begrüßt, — findet da nicht Demuth und Selbstverleugnung die beste Nahrung und Erprobung? Dagegen fragt nach Gott strebende Menschen in den verschiedenen Verhältnissen des Weltlebens — wie oft nicht der Zauber der Eitelkeit sie berücke; wie oft Stellung, Amt und Beruf ein Auftreten nöthig macht, bei dem es gar schwer wird, die innere Demuth zu bewahren, wie oft das Herz zur Selbsttäuschung geneigt, irgend welchen Erfolg oder auch nur die Anerkennung und das Lob für solchen als ihm gebührende Huldigung, als sein Werk, sich aneignen möchte? — Dagegen im Kloster wird gehorcht; kein Mitglied besitzt äußere Mittel, kann also auch mit solchen sich nicht brüsten; und die geistigen Kräfte und Fähigkeiten können nur auf Geheiß, können nur im Gehorsam angewendet werden, und werden dann gerade zurückgestellt und unbeachtet gelassen, wenn sie sich geltend machen und zur Schau stellen wollen. Solcher Gehorsam, solche Willensverleugnung, beharrlich geübt, das ist eine lebenslängliche Abtödtung, das ist der Weg, der Christus ist, oder auf dem Christo nach, die Seele sicher zum Vater gelangt.

Ebenso sicher und vernehmlich ist hier Christus, die Wahrheit, die laut und deutlich gehört wird. Die Klosterregel täuscht nicht und schmeichelt nicht. Sie lehrt Gehorsam und Entsagung, erinnert an den Tod und macht ihn leicht, indem sie schon auf Erden die Fäden löst, die an die Welt knüpfen, und die Seele lehrt, die Schwingen freier und leichter, von den Scheingütern der Erde unbelastet gen Himmel zu erheben.

Und im klösterlichen Leben ist endlich auch Christus das Leben; und gilt das Wort des heiligen Paulus: Christus ist mein Leben, Sterben mein Gewinn (1. Phil. 1, 21.) und zwar durch sein lebendiges, gnadenspendendes Sakrament, durch seine heiligmachende Gnade und endlich in der künftigen Glorie. Denn im Kloster bewahrt sich leichter der Stand der Gnade, wird leichter und öfter empfangen das Lebensbrod, sicherer und höher die ewige Krone des Himmels erworben.

Das ist es nun, warum wir heute dieser Dienerin Gottes Glück wünschen, daß der Herr sie zu diesem gesegneten Stande berufen und erwählet hat; warum wir ihr Opfergebet begreiflich finden, wenn sie nach Ablegung ihrer Gelübde mit heiliger Freude singt: Nimm mich auf, o Herr, nach deinem Worte und ich werde leben und laß nicht zu Schanden werden meine Hoffnung (Ps. 118, 116.), und ihr nachfühlen die heilige Begeisterung, womit sie heute der allerseligsten Jungfrau das Magnifikat nachspricht, weil große Dinge an ihr der Herr gethan, der da mächtig ist und dessen Namen heilig ist. Und auf das Opfer, welches die bräutliche Freude schmückt, legen wir mit Zuversicht auch unsere Gebete und Wünsche und bitten die Glückliche, dem ewigen Bräutigame neu angetraute Braut, sie wolle ihn die heilige Fürbitte für die Familie, der sie auf Erden bis jetzt angehört, für den liebenden Vater, für die treue selige Mutter, für die hochwürdige Mutter dieser Gottesfamilie und deren ehrwürdige Mitglieder, besonders diejenigen, die sie leiteten und lehrten auf den Wegen des geistlichen Lebens, für die erhabenen Freunde und Schützer dieses Gotteshauses, ob gegenwärtig oder ob sie abwesend sich ihrer Andacht empfehlen,

an das heilige Herz legen, dem sie heute sich einigt, im Glauben selig, bis nach der mühsamen Erdenreise der Tag des ewigen Lebens beginnt und das Magnifikat in höherer Weise mit den Engeln gesungen wird [1]) — wie wir lesen in dem Buche der geheimen Offenbarung — wenn man hören wird jene tausend Himmelsharfen und jene Donner, die hineinklingen in die Stimme der Erst-

[1]) Daß dieser Gedanke sammt der Anführung der herbezüglichen Schriftstellen, bereits in der Einkleidungsrede derselben Konventualin ausgesprochen, hier wiederkehrt, hat seinen Grund in dem besonderen ihr zugewiesenen Berufskreise für Pflege der Kirchenmusik und des Gesangs. — Uebrigens finden wir diesen Hinweis auf die Harmonie des Himmels im Leben des heiligen Vaters Bernhardus in einer gar schönen, ihm zu Theil gewordenen Erscheinung bewahrheitet. In dem Tagebuche, welches Wilhelm von Saint-Thierry (St. Theodorich, Benediktiner-Abtei in Burgund) von seinem Aufenthalte in Klairvaux schrieb, kommt folgende Erzählung vor: In einer Nacht, da der Diener Gottes mit Inbrunst betete und seine Seele vor Gott ausschüttete, hörte er harmonische Stimmen, und als er ein wenig einschlummerte, wurde er durch ein Geränsch geweckt, wie wenn eine große Schaar Leute an ihm vorbeiginge. Da die Stimmen, welche er schon gehört, sich erneuerten, ging er aus seiner Zelle und folgte der sich ent-entfernenden Menge. Nahe dabei lag ein Ort voll Dornen und dichtem Gesträuche; da bemerkte er zwei Chöre auf beiden Seiten aufgestellt, welche mit ihren melodischen Gesängen abwechselten; und der Mann Gottes wurde ergötzt. Das Mysterium der Erscheinung begriff er aber erst mehrere Jahre nachher, als der Klosterbau verändert und die Kapelle gerade auf den Ort versetzt wurde, wo er die englischen Stimmen vernommen hatte.

Görres in seiner berühmten „christlichen Mystik" führt viele Fälle auf, wo reine Seelen die entzückenden Harmonien einer himmlischen Musik vernahmen. Der heilige Joseph von

linge, die dem Lamme folgen, wohin es geht, weil sie Jungfrauen sind und die vom Throne aus sprach (Apoc. 19, 7.): „Lobsinget unsrem Gott alle seine Knechte und die ihr ihn fürchtet, Groß und Klein. Lasset uns freuen und frohlocken und Gott die Ehre geben, denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen und seine Braut hat sich bereitet." Amen.

Kupertino blieb drei Tage in der Entzückung, nachdem solche melodische Töne sein Ohr berührt hatten. Er sagte, die irdische Musik sei geeignet, die Seele zu erheben, wenn sie religiös sei, und sie bis auf einen gewissen Punkt zu erweitern; aber die Töne der himmlischen, welche die Seele rühren und entzücken, könne man mit den materiellen Tönen, welche in den Ohren widerhallen, nicht vergleichen. Nichts kann die Freude ausdrücken, von welcher die Heiligen durch diese erhabenen Klänge ergriffen sind. (Görres christliche Mystik, 2 Th. — Ratisbonne, Leben des h. Bernhard, 1. B. Kap. 8. S. 78.

Daß der vielbeschäftigte und geistvolle Gottesmann Bernhardus sich übrigens auch mit der Theorie des Gesanges zu thun machte, ja den Gesang in seinem Gotteshause wohl eine Zeit lang geleitet hat, beweist ein Tonale sancti Bernardi, herausgegeben von dem St. Blasianer Gerbertus in dem Werke: Scriptores ecclesiastici de musica, sacra potissimum, publica luce donati a Martino Gerberto, S. Blasii in Sylva nigra Abbate Typis San-Blasianis 1784. 4 Tom. II. pag. 265.

Abschiedsworte bei der Feier des Dreißigers am 16. Dec. 1857, für die in Gott ruhende hochwürd. Frau Maria Amalia Trenkle, 37ste Abtissin des Cisterzienser Stiftes Lichtenthal, gest. 15. Nov. 1857.

„Vater, dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.“ Matth. 6, 10.

Mit der Mitternachtsstunde der vergangenen Nacht zählten wir die nach uralter kirchlicher Ueberlieferung für die Verstorbenen geheiligten dreißig Tage, seit es dem Allmächtigen gefallen hat, die Seele der hier in Gott ruhenden, hochwürdigen Frau Abtissin Maria Amalia zu sich zu berufen, dadurch dieses Haus zu verwaisen und dessen Töchter und Freunde in tiefstes Leid zu versenken. Der kurze Zeitraum von kaum drei Tagen genügte, um das theure Leben, an dem so viele Wünsche

Anmerk. Nachdem die Sammlung der vorstehenden fünfzehn Reden bereits vollendet und für den Druck bestimmt und abgeschlossen war, erfolgten noch im Kloster Lichtenthal zwei Ereignisse, welche die hier noch folgenden veranlaßten, nämlich der Tod der vorigen und die Neuwahl und Einsegnung der jetzigen Abtissin. Da Viele, die an diesen Ereignissen mit Leid oder Freude Antheil nahmen, diese Reden wünschten, und namentlich letztere für einen besondern Abdruck zu kurz erscheint, so mögen sie hier einen ergänzenden Nachtrag bilden.

hingen, das von so vielen Gebeten getragen war, mit einer unglaublichen Schnelligkeit seinem irdischen Bestande zu entziehen; — — und wie wenn es nicht möglich wäre und weil man des herben Verlustes noch nicht gewöhnt war, wähnte man bei jedem Anlaß, sie müsse wieder da sein, das theure, mütterliche Antlitz müsse uns wieder anblicken, die milde, freundliche Stimme müsse uns begrüßen, und Alles wäre nur ein schwerer, harter Traum gewesen! — Aber ach, es ist wirklich so; die umgelaufenen dreißig Tage müssen uns daran gewöhnen, das Grab ist geschlossen, der Boden hier schon wieder geebnet, der Stein darauf trägt ihren Namen; für diese Erde sieht sie Niemand mehr! — — Ach, fürwahr mit dem Bewußtsein dieser ernsten, schweren Wirklichkeit möchten wir lieber weinen, als sprechen, lieber im stillen Gebete ihr heute die letzten Segenswünsche zusenden, als vor andern reden; aber wo bliebe dann eben das Andenken an diese gottergebene Seele, die in Allem nur Gottes Willen sah und ehrte, und in der christlichen Selbstbeherrschung ein so schönes und unvergeßliches Beispiel gegeben hat? Nein, Geliebteste, wir sind Christen und dürfen somit nicht trauern, wie die, so keine Hoffnung haben (1 Theß. 4, 12.); sondern wenn wir mit dem Heiland, der an Lazarus Grabe weinte, Thränen vergießen, so müssen wir am Grabe auch das Wort des Lebens verkünden und hören, das Er zu Martha sprach: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch stirbt, und Jeder, der lebt und an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben" (Joh. 11, 25. 26.). So müssen wir als Christen nicht

schauen auf das Gegenwärtige, welches zeitlich, sondern auf das Zukünftige, welches ewig ist (2 Cor. 4, 18.), nicht am Grabe an das Leben denken, welches mit dem Tode schließt, sondern an das, welches mit dem Tode beginnt; müssen sogar von dem verweslichen Leibe, den wir hier eingesenkt haben, festhalten, daß, was gesäet ward in Unehre, auferstehen wird in Herrlichkeit, und was in Schwachheit, auferstehen wird in Kraft (1 Cor. 15, 43.); daß wie der erste Mensch von der Erde und von Eva geboren, irdisch, so der zweite, vom Himmel und von Maria der Jungfrau geboren, himmlisch ist, und wie wir das Bild des Irdischen getragen haben, so auch das Bild des Himmlischen tragen sollen (I. c. 45, 47.). Somit sind wir also in Hoffnung fröhlich (Röm. 12, 12.); und das Licht des innerlichen Auges durchbricht und durchleuchtet den trüben Thränenschleier, welchen das Gefühl des Verlustes um das äußere Auge zieht. Und wenn sich nun in diesem sieghaften Glauben, in dieser muthigen Hoffnung das Herz zum Himmel erhebt, auch am Grabe, auch auf dem kalten Steine, der das theure Mutterherz deckt, das wir verloren, und betet: „Vater, dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden!" — dann, Geliebte, ersteht sie, die wir beweinen und ist mitten unter uns und freut sich darüber, daß wir so beten und wünschen und wollen wie sie; denn der heilige Wille Gottes, das war immer ihr Ausdruck, ihr Verlangen, ihr Trost, ihre Stütze; das war der Friede, der in ihrem Herzen wohnte, auf ihrem Gesichte abstrahlte, und damit sich an ihr erfülle, was der Weise spricht: Die Seelen der Gerechten

sind in Gottes Hand und die Qual des Todes berührt sie nicht (Sap. 3, 1.), auch der Ausdruck noch, der wie der zurückgelassene Wiederschein ihrer Seele und gewissermaßen wie ihre letzte Willensmeinung noch in ihren entseelten Zügen lag.

In diesem Glauben, daß Gottes heiliger Wille wie im Himmel, so auch auf Erden alles lenkt, wurzelte die große Andacht zur göttlichen Vorsehung, von der die Verewigte beseelt war. Ohne sich je, so tief und reich ihr Gemüth, so einfach und klar ihr Verstand war, in gelehrte und wohlgesetzte Reden einzulassen, konnte sie doch mit überzeugender Kraft ihr unbedingtes Vertrauen auf Gottes Alles lenkende Hand aussprechen, und mehr mit Thun als mit Reden belehrte sie andere darüber, indem sie in allen Fällen gleich zum Gebete ihre Zuflucht nahm, und auch in besondern Anläßen, statt besondere Gebete für dieses Anliegen zu gebrauchen, einfach sagte: „man muß vorerst die Litanei von der göttlichen Vorsehung beten.“ Es war ihr klar, daß Gottes unendliche Macht und Weisheit im Himmel und auf Erden das Große wie das Kleine lenkt und regiert, daß kein Haar vom vom Haupte fällt, ohne den Willen des Vaters und wir nur mit Unterordnung unter seine höhere Weisheit das Einzelne, wenn es auch noch so gut und heilsam schiene, begehren sollen. Darin lag auch die Ruhe und Weisheit, womit die einfache Frau in allen Dingen, ob sie auch noch so große Sorgen machten, zuwarten und harren konnte, allen schnellen Entschlüssen und übereilten Unternehmungen fremd war, die Dinge alle mit ruhigem Gebete anschauen und gewöhnen wollte, statt darüber gleich zu urtheilen oder zu handeln; man weiß nicht, pflegte

sie zu sagen, wozu es gut ist, und was Gott damit haben will.

In diesem unwandelbaren Anhalten an den heiligen Willen Gottes wurzelte auch ihre Geduld in Leiden und Prüfungen, die in irgend welcher Weise sie und ihr Haus treffen mochten. Noch höre ich sie sagen in ihrer ungekünstelten Sprache: „Ein Deo Gratias in der Trübsal, das ist Gott angenehmer als hundert im Glücke; denn von Glücklichen und Frohen, welchen er ihre Wünsche erfüllt, mag er wohl viele bekommen, wenige aber von denen, die in der Trübsal sind." Ja wohl, du theure entschlafene Mutter, daß wir dieß Eine nur für unser Leben von dir lernen könnten, in Trübsal nie das Deo Gratias zu vergessen; das würde beweisen, welche Gesinnung das christliche Herz erfüllt, wenn es in Demuth erkennt, daß gerade die Bitterkeit des Lebens ausheilt die Schäden der Seele und der Glaube und die Liebe zu Gott sich bewähren müssen, gerade wo es gilt, dem Herrn stille zu halten, wenn er züchtigt und schlägt; und seinen Willen zu thun, wenn es auch geradezu gegen unsern Willen geht. Das ist also ein kostbarer Dank, der zu Gott emporsteigt aus gekränktem, beklommenen betrübten und verlassenem Herzen, das mit dem Psalmisten betet: Gut ist es mir, daß du mich gedemüthigt hast; (Ps. 118, 71.) und so lernt mit dem Apostel einzustimmen, wenn er sagt: Wir rühmen uns auch der Trübsale, denn Trübsal wirkt Geduld, Geduld Bewährung, Bewährung giebt Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden (Röm. 5, 3.). Und wer so die Geduld vor Gott bewahrt, der wird sie auch, gleich unsrer verewigten Mutter, vor den Menschen und

in seiner Umgebung bewahren; er wird auch in den menschlichen Vorgängen Gottes zulassenden, zur eigenen Uebung heilsamen Willen erkennen und indem er andere von Gott getragen sieht, es nicht schwer zu finden, sie gleichfalls zu ertragen.

Aus jenem Glauben an Gottes allwaltenden Willen und dem Verlangen nie dagegen zu verstoßen ging bei der Seligen auch jene Selbstbeherrschung und Selbstverläugnung hervor, die sie so oft erprobte. Es schien ihr wie zur eigenen Natur geworden zu sein, nicht bloß in die Wünsche anderer einzugehen, sondern sie im Voraus zu errathen, ihnen zuvor zu kommen, andere zufrieden zu stellen und in ihrer Freude sich selbst zu erfreuen; und das Alles so einfach, so ungekünstelt, daß sie gar nicht daran zu denken Zeit ließ, sie selbst könnte eine andere Ansicht oder einen andern Wunsch haben. Offenbar suchte sie nie etwas für sich selbst, weder Geltung noch Genuß; und eine ihr zu Theil gewordene Anerkennung nahm sie stets so einfach, so ruhig und mit einer Art Geduld auf; sichtlich dachte sie nichts andres, als es läge in ihrer Amtspflicht solches anzuhören und das Lob gelte nicht ihr, sondern dem, was sie vertrete und vorstellen müsse. Ihrer klösterlichen Familie stand sie vor als leuchtendes Vorbild, und war nur zu strenge mit sich selbst, damit sie ja nie das schuldige Beispiel versäumte, die nöthigen amtlichen Anordnungen in Bezug auf Haus, Regel und Klosterzucht pflegte sie ihre Gehorsamsgeschäfte zu nennen; dabei versäumte sie keinen gemessenen Anlaß, ihren Mitschwestern irgend eine Erholung und Freude zu machen und war nie glücklicher und froher, als wenn sie andere froh und glück-

lich sah. Nach außen sah man sie gewiß nie anders, als leutselig, freundlich und gütig, obwohl zuweilen sie ganz überhäuft und umdrängt war; im Geben, nun da war sie unerschöpflich, wie denn auch der Segen Gottes, so lange sie dem Hause vorstand, nie sich erschöpfte.

Wenn dem so war, christliche Freunde, — und wer, der sie kannte, der mit ihr umging, oder nur zuweilen ihres Umganges sich erfreute, wird es nicht bestätigen? — müssen wir nun nicht auch bei ihrem Tode ergeben, ja freudig rufen: Vater, dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden? Im Himmel, wohin du sie gerufen, und wohin sie ja gestrebt als deine treue Magd, die du hier über deine Familie gesetzt, und nun weil sie über Weniges getreu gewesen, dort über viel setzest und eingehen heißest in die Freude ihres Herrn! Auf Erden, der sie nun gegeben nach deinem Willen, was der Erde ist, auf daß der Geist zurückkehre zu dem, von dem er gekommen! Ein Deo Gratias steige daher von ihrem Grabe zum Himmel empor! Sie betet es mit! Ein Deo Gratias insbesondere auch aus meinem Munde und aus meinem Herzen, weil es diesem so gar schwer, so bitter schmerzlich dünken wollte, daß ich nicht an ihrem Sterbebette stehen, nicht die letzten Segensworte zum seligen Uebergang ihr spenden konnte; daß es mir nicht vergönnt war, den Frieden Gottes auf ihrem entseelten Angesicht zu sehen, sondern, aus weiter Ferne heimgeeilt, über ihr bereits geschlossenes Grab hinüber zum erstenmal wieder meine Kirche betreten und zum Altare Gottes hinschreiten mußte! An den heiligen Stätten der ewigen Stadt, an den Gräbern der Apostelfürsten, an den ehrwürdigen Geburtsstätten der Martyrer konnte ich beten

für ihr Leben und Heil; und darf ich's nun beklagen, wenn es der Herr in dieser Art erhört, für zeitliches Leben ihr das ewige, und unter allen Gütern des Heils das größte, einen glückseligen und leichten Uebergang verlieh? Nein, die Selige würde auch das der göttlichen Vorsehung, dem heiligen Willen Gottes zuschreiben und zu den Erbarmungen des Herrn rechnen, wofür sie so gern ihren Lieblingspsalm betete: Misericordias Domini in æternum cantabo — die Erbarmungen des Herrn will ich besingen in Ewigkeit! (Ps. 88, 2.)

Uns aber helfe ihr Andenken ihr nachzuahmen und im Hinblick auf ihr dem Herrn geweihtes Leben und ihren gottinnigen Tod das Wort des Apostels zu erfüllen, wenn er sagt (Röm. 14, 8.): Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. —

Die in Gott ruhende gnädige Frau
Frau Maria Amalia Friederika Trenkle,
Abtissin des Cistercienser-Frauenstiftes Lichtenthal,

wurde von frommen christlichen Eltern, Johannes Trenkle und Maria geb. Kaspar im Jahre 1795 den 6. Februar zu Münchweier geboren. Nachdem sie im Pensionat des Klosters zum heiligen Grabe in Baden die nöthige Vorbildung erhalten, trat sie 15 Jahre alt als Kandidatin ins hiesige Kloster, dem damals ihre Vorgängerin, die in Gott ruhende Frau Abttissin Maria Cäcilia vorstand. Im Jahre 1814 den 7. November ward sie als Novize eingekleidet und opferte sich dem

Herrn durch die heiligen Ordensgelübde im Jahre 1816 den 19. Februar. Sie bekleidete das Amt einer Lehrfrau, einer Sakristanin und zuletzt der Abteifrau ihrer genannten Vorgängerin, und ward nach Ableben der letztern, den 18. Mai 1834, zur Äbtissin erwählt den 25. August 1834, und den 29. August als solche feierlich und kanonisch benedicirt und in ihr heiliges Amt eingesetzt von dem jetzigen hochwürdigsten Herrn Erzbischof Hermann von Vicari, damaligen Bischof von Makra. In ihrem Amte brachte sie 23 Jahre 2 Monate zu und fällt in diese Zeit das 600jährige Jubiläum des Klosters Lichtenthal[1]), welche Feier im Jahr 1845 den 1. Mai mit großer Festlichkeit in Gegenwart des höchstseligen Großherzogs Leopold, des Erbgroßherzogs Ludwig, des Markgrafen Maximilian, mit zahlreichem glänzendem Gefolge, und von Seite des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs mit hier gehaltenem Pontifikalamte, begangen wurde;

[1]) Für Auswärtige, um das hiesige Kloster noch unbekannte Leser, setzen wir die Notiz bei, daß dieses Haus im Jahre 1245 durch die verwittwete Markgräfin Irmengard von Baden, hinterlassene Gemahlin des Markgrafen Hermann V. von Baden, eine Tochter Heinrich des Schönen und Enkelin Heinrich des Löwen von Braunschweig; sowie ihre beiden Söhne Markgraf Hermann VI., der durch seine Heirath Herzog von Oestreich geworden, und Rudolf I. Markgrafen von Baden und Verona, gegründet worden ist. In der Folge beeiferten sich fast alle Glieder dieses erlauchten Hauses, dem Kloster Wohlthaten zuzuwenden, bestellten hier ihre Ruhestätte und stifteten Jahresgedächtnisse für die Ruhe ihrer Seele. Mehrere Prinzessinen des Hauses traten selbst in das Kloster ein, sowie auch die Stifterin selbst ihre letzten Jahre hier zubrachte. Dadurch ist das Urkunden= und Todtenbuch des Klosters gewissermaßen eine Chronik des alten Hauses Baden geworden.

ebenso das 700jährige Jubiläum des Sterbetags des heiligen Vaters Bernardus, welcher den 20. August 1153 gerade zu der Stunde in Clairvaux verschied, als hier der Festprediger am 20. August 1853 Vormittags neun Uhr das Lob des großen Mannes verkündete. Solche und ähnliche Anlässe wußte die Verewigte im stillen Herzen zu würdigen und es knüpften sich daran innerlich erbauende Segnungen für sie und ihr Haus. Nach kürzester Krankheit, von Freitag Mittag bis Sonntag, die Milde und Freundlichkeit ihres Angesichtes bis zum Ende bewahrend, verschied sie, versehen mit den heiligen Sterbsakramenten, sanft und selig im Herrn, am St. Leopoldstage, den 15. November 1857 Nachts ³/₄ auf 12 Uhr.

So leb' denn wohl, du treue, milde, gute Mutter, vernimm unsre Scheidegrüße, unsern Dank, für alle deine Liebe, vernimm die dankenden Segensgrüße deiner Töchter, die Dankesthränen der Armen und Aller, die dich kannten und liebten! Leb' wohl, wohin dich Gott gerufen, da wolle er dir's lohnen, und vergiß nicht dein verwaistes Lichtenthal! Wenn dich Gott, der Vater des ewigen Lichtes, von dem jede gute Gabe kommt, zu sich geführt, so erflehe von ihm die nöthigen Gaben des Geistes, damit der klösterliche Hirtenstab, der deiner Hand entfallen, wieder eine würdige Mutterhand finde, die ihn dir ähnlich führen kann. Leb' wohl! Hilf uns dich fröhlich wiedersehen; und deckt dich auch hier unten der kalte todte Stein, hier oben bewahren dich warme, lebendige Herzen! Amen.

Benediktionsfeier der hochwürdigen Frau Maria Sophia Schell, als Abtissin des Klosters Lichtenthal, 15. Mai 1858[1].

„Der Segen des Herrn sei über euch; wir segnen euch im Namen des Herrn." Ps. 128, 8.

Allerdurchlauchtigster Herr!

Hochwürdigster Vater!

Geliebte, in Christo dem Herrn Versammelte!

Schon sechs Jahrhunderte sind verflossen, seit die ehrwürdige in Gott geistliche Frau Trudindis von Klosterwald, im fürstlichen Gebiete Hohenzollern, von der hier in Gott ruhenden seligen Markgräfin Irmengard von Baden hieher berufen ward, damit sie sammt ihren mitgebrachten Ordensschwestern das von dieser erlauchten Landesmutter gestiftete Kloster nach der Regel des heiligen Cisterzienser-Ordens in's Leben einführe und demselben als erste Abtissin vorstehe[2]). Während der seligen Stifterin Lebzeiten wurden noch weitere zwei Abtissinnen von den dorther gekommenen Schwestern gewählt; und wie eng die Verbindung beider Fürstenhäuser und Länder be-

---

[1]) In Gegenwart JJ. KK. HH. des Großherzogs und der Großherzogin von Baden, so wie des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs Hermann von Freiburg.

[2]) Abtissin Trudindis war eine geborne Freiin von Liebenstein, eine alte Ritterfamilie in Schwaben, welche mit der von Gemmingen einerlei Wappen führt. Jakob von Liebenstein gelangte 1505 zur kurfürstlichen und erzbischöflichen Würde zu Mainz;

züglich dieses Hauses blieb, beweist der Umstand, daß gleich nach der ersten Fürstentochter des Hauses Baden, die hier die abteiliche Würde bekleidete, Adelheid der Zweiten, einer Tochter des Markgrafen Rudolfs I., noch im Jahrhundert der Gründung, Kunigundis, Gräfin von Hohenzollern, ihr in der abteilichen Würde folgte[1]). So wirkten also Baden und Hohenzollern zusammen gleich bei der Gründung dieses Hauses; — sollen wir uns nun heute nicht freuen und es als Gottes gütige Fügung be-

---

Moritz von Liebenstein war Oberstlieutenant über die schwäbischen Reichsvölker, welche im J. 1544 wider die Türken in Ungarn standen. Trudindis ward 1247 gewählt oder vielmehr postulirt, und starb 1249, worauf ihr eine Verwandte die mitgekommen, Mechtildis von Liebenstein folgte. Die 3te war Adelheid von Zurhein, Professin aus dem Kloster Himmelspforte bei Würzburg; die 4te Mechild von Wildenstein, gleichfalls aus Klosterwald.

[1]) Sie war eine Tochter Eitel Friedrich II., Grafen von Hohenzollern, und Enkelin Eitel Friedrich I., dessen Gemahlin Klementia Gräfin von Habsburg, Schwester Kaiser Rudolfs war. Er ist es, der seinem Schwager die Nachricht von der auf ihn gefallenen Kaiserwahl gebracht, und dafür 1273 mit dem Burggrafthum Nürnberg belohnt wurde, welches sodann auf seinen älteren Sohn Friedrich, den Stammvater des Brandenburgischen Geschlechtes, überging. Von ihr heißt es im Todtenbuche: „Kunigundis, aus dem edlen durchlauchtigsten stammen der Grafen von Zollern, wird erwählt im Jahr Christi 1295, war eine verständige und kluge Frau, regiert von Anno 1295 bis Anno 1310, stirbt den 2. August." Im Kobeibuch des Klosters stehen von ihr die Verse:

Illustri sequitur Cunigundis sanguine nata
A Zollern comitum, moribus aucta bonis;
Septima ter quinos sapiens Antistita Soles
Exegit, pacem pacis amica videt.

trachten, wenn bei der heutigen Feier, womit an die sechshundert Jahr alte, ehrwürdige Kette der Mütter dieses Gotteshauses ein neues Glied eingefügt wird, in unserem anwesenden erhabenen Herrscherpaar diese beiden edlen Geschlechter wieder vertreten sind, und uns so der Ursprung dieses Hauses erneuert vor Augen geführt wird: Liegen doch nicht bloß die Jahrhunderte, sondern auch gewaltige Veränderungen der Geister, Stürme und Störungen aller Art zwischen damals und jetzt, — doch siehe, durch alle Unbilden der Zeit hindurch bewahrte sich die alte Treue und erneuert sich heute die alte Gnade und Liebe zu diesem klösterlichen Gotteshaus!

Fürwahr, ein Stern der Gnade und des Heils waltet über unsrem alten Lichtenthal! Das bewährte sich vorerst in der Erhaltung heiliger Ordenszucht und Gottesfurcht, ohne welche natürlich jeder äußere Schutz nichts helfen kann. Denn allen Bestrebungen unberufener Neuerungen entgegen, welche bewußt oder unbewußt, jedenfalls ohne die Erfahrung langer Jahrhunderte, wo die Weisheit der Väter immer das sichere Erbtheil der Kinder wird, den Geist solcher Institute vernichtet hätten, hielt dieses Haus fest an dem hergebrachten religiösen Haushalt, bewahrte dadurch den innern Frieden, war ein Haus des Gebetes und des Gehorsams, und darum denn auch eine Stätte des Friedens und der Liebe. Gewiß die wohlwollendsten und mächtigsten Hände vermöchten nicht zusammen zu halten, was innerlich verderbt und zerfallen ist! Dabei fehlte es aber auch nicht an diesem äußern Schutze, indem dieses Haus sich allzeit mit frohem Dank zu Gott des vorzüglichen Wohlwollens von Seite des erlauchten Badischen Fürstenhauses freuen konnte, dem er seinen Ur-

sprung verdankte. Wollten wir die Beweise davon auch nur theilweise anführen, wir würden die Grenzen dieser kurzen Festanrede weit überschreiten; denn die 600jährige Geschichte dieser geistlichen Familie ist voll davon und bezeugt solche Wohlthaten mit jedem Jahresgedächtniß, das fast täglich ausgekündet wird. Es stand aber auch dieses Haus dem erhabenen Fürstenhause, man möchte sagen, wie Moses dem Hause Israel mit betend zum Himmel erhobenen Händen allzeit zur Seite und erflehte ihm Heil und Sieg; was dieses Fürstenhaus berührte, das schlug auch an an diesen Mauern, oder vielmehr, es fand seinen Wiederhall in den Herzen der Dienerinnen Gottes, welche hier wohnten, und sie theilten es mit Freude und Schmerz und allzeit getreuer und frommer Fürbitte vor Gott. Für alle neuen Familienereignisse hatte es auch immer anziehende Erinnerungsmonumente; hier ruhen die Gebeine der hohen Entschlafenen dieser Fürstenfamilie, so wie anderer hoher Fürstenhäuser, welche in Verwandtschaft oder Verschwägerung mit demselben eingetreten[1]); und eine beträchtliche Anzahl derselben besitzt das Haus unter seinen Töchtern, indem Wittwen und Prinzessinen

[1]) Bis 1424, wo noch die markgräflichen Prinzen Bernhard und Rudolf, Söhne Bernhard I., und Brüder Jakob I., des Vaters Bernhard's des Heiligen, hier bestattet wurden, war Lichtenthal das einzige Erbbegräbniß des Hauses Baden. Bernhard I. hatte das Collegiatstift Baden gelobt, sein Sohn Jakob I. das Gelübde erfüllt, und von der Zeit an wurden die Mitglieder des Hauses dort beigesetzt. Doch kamen noch immer die Herzen hieher, so von Ferdinand Maximilian, † 1669; das Heldenherz Ludwig Wilhelms des Unbesiegten, † 1707, der Prinzessin Anna von Baden, † 1708, der beiden letzten Markgrafen der Bernhardinischen Linie, Ludwig Georg und

von Baden in den Orden eintraten; und damit auch gar nichts ermangle, als mir in den letzten Tagen erst die Kunde von dem neuesten frohen Familienereignisse in unserem erhabenen Fürstenhause zukam, siehe da finde ich auch eine Gräfin Johanna von Leiningen als fünfzehnte Abtissin dieses Gotteshauses[1]) in unsern Annalen aufgeführt. — So ward es denn auch durch die Gnade des höchstseligen Großherzogs Karl Friedrich dem Sturme entrissen, welcher im Anfange dieses Jahrhunderts alle derartigen Anstalten traf, und heute verdanken wir es seinem durchlauchtigsten Enkel, unserem jetzt regierenden Herrn, dem Großherzog Friedrich, daß bereits die achtunddreißigste geistliche Frau vor unsern Augen erscheint, um aus der Hand unseres hochwürdigsten Vaters in Christo, des Erzbischofs Hermann; und auf dem Grabe der seligen Stifterin Irmengard, und gewiß mit ihrem Segen; die kirchliche Weihe zu ihrem heiligen Berufe zu empfangen.

Die abteiliche Würde, christliche Freunde, galt vom frühesten Alterthum her als ein heiliger Kirchenstand, wodurch ein Theil der geistlichen Hirtengewalt, die der Herr seinen Aposteln übergeben, den dazu Erwählten für

---

August Georg, sowie des Markgrafen Leopold Wilhelms, † 1671, und dessen Gemahlin, der Markgräfin Maria Franziska, geborne von Fürstenberg, der Stifterin des Klosters zu Baden u. A. m. Die Namen der ältesten deutschen Geschlechter, z. B. Löwenstein, Oettingen, Eberstein, Lichtenberg u. A. finden sich in den Jahrbüchern und Grabschriften von Lichtenthal.

[1]) Das abteiliche Todtenbuch sagt von ihr: „Joanna, aus den durchlauchtigsten Stammen der Grafen von Leiningen, war eine Frau nicht allein wegen ihres Geschlechts, sondern auch von Tugenden edel, wird erwählt Anno 1386, ist mit Nutzen und größtem Lob vorgestanden, regiert von Anno 1386—1407."

ihre Angehörigen ertheilt wird. Selbstverständlich ist diese Weihe kein Sakrament, wohl aber eine, Kraft der sakramentalischen Wirksamkeit der Bischofs- oder Priesterweihe, wirksame Segnung, welche zu ertheilen von jeher nur den Bischöfen oder infulirten Aebten zustand. Sie ist verbunden mit dem heiligen Meßopfer, als der Erneuerung der aufopfernden Liebe des Herrn in der Hingabe seines Leibes und Blutes, weil im Opfer des Herrn jede wahre Liebe, somit auch der Obern Liebe gegen ihre Angehörigen, die erste Eigenschaft, die sie besitzen sollen, wurzelt; die, wenn wahr, eine selbstverläugnende und aufopfernde sein muß. Während bereits begonnener heiliger Messe, nach der Epistel, tritt die Neugewählte an den Altar vor den weihenden Bischof und legt in seine Hände das heilige Gelöbniß ab, ihrem Amte würdig und recht, mit Treue und Gewissen, nach Regel der heiligen Väter und insbesondere des heiligen Kirchenraths von Trient vorzustehen; nach den Verhältnissen des hiesigen Klosters als einer Stiftung des Hauses Baden betheuert sie insbesondere, sie werde des Hauses angestammte und übererbte Treue, Anhänglichkeit und Unterthänigkeit gegen das durchlauchtigste Fürstenhaus Baden, so wie besonders die allerhöchste Person unseres jetztregierenden Herrn nicht nur selbst bewahren, sondern auch ihre Untergebenen dazu anhalten. Darauf beginnt der Bischof die Weihe mit der Anrufung aller lieben Heiligen Gottes, während sie im Gefühle ihrer Niedrigkeit und Schwachheit in flehentlicher Stellung auf dem Boden liegt. Nach einigen Segensgebeten am Schlusse der Litanei ertheilt Er sodann der vor ihm knieenden Erwählten unter Handauflegung die eigentliche Benediktion, und überträgt auf sie für die Ihren die

abteiliche Gewalt und den Hirtensegen des Herrn. Darauf reicht er ihr die heilige Regel[1]), damit sie wisse, wem sie zu gehorchen habe, während andere ihr gehorchen; sodann das Kreuz, damit sie es wie in, so auf dem Herzen trage, als Zeichen der Liebe des Gekreuzigten, die sie beseelt, so wie auch, damit ihre Untergebenen allzeit vor Augen haben, um wessen willen sie ihr gehorchen sollen; dann den Ring, das Zeichen der Treue, womit sie dem Hause und dessen Familie mit unverbrüchlicher Anhänglichkeit und Liebe zugethan ist; und endlich den klösterlichen Hirtenstab, das Sinnbild der milden geistlichen Gewalt, womit sie dem guten Hirten folgt, welcher dem verirrten Schafe nur mit um so größerer Liebe nachgeht und es heimholt mit Freuden; und daß sie auch bei dem Ernste der Rüge des Erbarmens eingedenk sei. Der Bischof setzt sodann die Messe fort und unmittetbar vor der Opferung bringt die Neugeweihte als Weihegabe in die Hand des Bischofs zwei brennende Wachskerzen, das Sinnbild der Doppeltrichtung der Liebe, die Gott und den Nächsten umfaßt; in welcher Liebe sie ihr Licht leuchten lassen soll vor den Menschen, daß Gott gepriesen und alle Seelen für ihn gewonnen werden. Nach der Kommunion des Bischofs empfängt sie dann aus seiner Hand den hochheiligen Leib des Herrn, und damit die Lebensnahrung und Stärke, deren sie zu ihrem heiligen Amte, zur Erfüllung aller ihrer guten Vorsätze bedarf. Vor dem letzten Segen führt sie der Bischof auf den abteilichen Sitz und erklärt ihr, daß sie nun die volle und freie Gewalt habe, dieses Kloster zu regieren, und zu diesem

[1]) Die Cisterzienser haben als Klosterregel die des heil. Vaters Benediktus gemeinsam mit den Benediktinern.

Zwecke dessen innere und äußere Güter zu verwalten, Gott aber sei stark, die Gnade in ihr zu mehren, und so möge sie in Gerechtigkeit und Heiligkeit die Stelle bewahren, die Gott ihr verliehen habe.

Das, Geliebte in dem Herrn, ist die Bedeutung der heiligen Handlung, zu deren Feier wir uns hier versammelt haben. Es ist ein Segensfest für die Erwählte und ihr Haus nicht bloß; ihr Alle nehmet daran Antheil, denn gewiß mit frommen Wünschen für dieses klösterliche Haus seid ihr gekommen; mit Segenswünschen begrüßen wir euch und sprachen daher schon im Vorspruche: Der Segen des Herrn sei über euch; wir segnen euch im Namen des Herrn. Gott der Vater alles Segens, von dem jede gute Gabe kommt, wolle es bekräftigen im Himmel, und an diesen feierlichen Akt, womit das alte Lichtenthal seine Zukunft weiter baut, alles Heil anschliessen für unser erhabenes Fürstenhaus, für unsern durchlauchtigsten Großherzog Friedrich, für unsre durchlauchtigste Großherzogin Louise, für den theuersten Thronerben, den Gott ihnen und uns geschenkt; Segen und Frieden verleihen den erlauchten Entschlafenen, die hier ruhen, Heil und Wohlfahrt den lebenden Mitgliedern des erlauchten Hauses; möge auch dem ehrwürdigen Greise, unserem hochwürdigsten Erzbischof, der mit so vieler Mühwaltung diese Segensspendung unternimmt, dieselbe reichlich mit Heil und Kraft für Leib und Seele vergolten werden; uns allen aber des Geistes gute Gaben zu Theil werden, damit wir, wie dieses ehrwürdige Haus, verharren in Treue und Gottesfurcht all die Tage unsres Lebens. Amen.

Berichtigung.

S. 109, Zeile 7 von unten lies: Königin und Jungfrau der u. s. w.
S. 112, Zeile 12 von oben lies: übersteigt, statt besteigt.

Inhalt.

Ferner erschien in demselben Verlage:

Predigten
für
wahre Aufklärung und Bildung,
gehalten
in der St. Michaelshofkirche zu München
von
Anton Westermayer,
Prediger daselbst.

4 Bde. fl. 8. 30. Rthlr. 5. 3.

Der Herr Verfasser äußert sich über dieses neue Predigtwerk: „Ich gedenke, so mir Gott Leben und Gesundheit schenkt, wenn auch nicht sobald meine Laufbahn als Prediger, so doch meine literarische Thätigkeit auf diesem Gebiete zu beschließen und diesen Schluß soll vorliegendes Predigtwerk bilden, das den Titel trägt: Predigten für wahre Aufklärung und Bildung.

Für wahre Aufklärung sind diese Predigten berechnet und zwar aus dem einfachen Grunde, weil dieselben sehr häufig Materien behandeln, welche die Afteraufklärung längst für abgethan hält, Materien, die entweder an sich selten auf der Kanzel abgehandelt werden oder doch nicht in jener Form und Durchführung, die ich dafür gewählt habe. Darunter rechne ich die Vorbilder, die Prophetien, die Wunder, die Thätigkeit Christi in vorchristlicher Zeit, überhaupt das ganze Verhältniß des alten Testamentes zum neuen — Materien, über

welche noch viel Dunkel schwebt und die deßhalb einer „Aufklärung" dringend bedürfen und dieß um so mehr, weil gerade die Afteraufklärung unserer Tage auf dieses Gebiet mit aller Macht sich geworfen hat.

Aber auch wahre Bildung wollen diese Predigten befördern und auch in dieser Beziehung scheint ihr Titel gerechtfertigt. Mit dem Worte „Bildung" wird seit geraumer Zeit ein eben so großer Mißbrauch getrieben, wie mit dem Worte „Aufklärung." Aufgeklärt sein heißt fast durchweg nichts anders, als sich über die Kirche und ihre Autorität wegsetzen, so wie auf das Prädikat „Bildung" häufig Jene Anspruch machen, die unter dem gleißenden Deckmantel des Dekorums statt Christo dem Götzen des Zeitgeistes das Rauchfaß schwingen.

Möge nun diese meine letzte Arbeit auf dem Gebiete der Kanzelberedsamkeit so gute Aufnahme finden wie die erste! Mögen diese „Predigten für wahre Aufklärung und Bildung" so gut ansprechen, wie meine „Bauernpredigten!" Mögen sie ansprechen bei Klerus und Volk, insbesondere in Märkten und Städteu! Der kleinste Markt hat seine „Aufgeklärten" und „Gebildeten" im guten und schlimmen Sinne des Wortes! Für beide Kategorien sind diese Predigten berechnet; der wahren Aufklärung und Bildung leisten sie Vorschub, der falschen thun sie Abbruch; letztere stellen sie dar in ihrer Unhaltbarkeit und als das Krebsübel der Gesellschaft, erstere als das würdige Ziel aller Denkenden und das einzige Rettungsmittel der Gegenwart und Zukunft."